Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 51 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. Dezember 1967 — 3 J 5524 C

PFARRER ALEXANDER EVERTZ

Weihnacht 1967

Es ist Mode geworden, die „Entmythologisierung des Weihnachtsfestes" zu fordern. Man möchte von der alten Dogmatik frei werden, nach deren Aussage Gott Mensch geworden ist. Man will das Fest von den angeblichen Legenden und Mythologien reinigen. Weihnachten soll eine Feier der Humanität werden, ein Weltverbrüderungsfest der allgemeinen Menschenliebe, an dem Christen und Buddhisten, Freidenker und Marxisten teilnehmen können.

Es ist allerdings mit Ernst zu fragen, was wir mit einem Weihnachtsfest anfangen sollen, das nur von Menschenliebe handelt. Ich meine, wir hätten allen Grund, diese Liebe für kein verläßliches Fundament zu halten. In ihrem Namen sind schreckliche Dinge geschehen. Die Französische Revolution von 1789 begann mit den schönsten Parolen der Humanität und Brüderlichkeit. Aber dann rollten tausendfach die Köpfe unter dem Fallbeil. Der Kommunismus war zunächst ein lauter Schrei nach Menschlichkeit. Aber dann sind unter seinem Zeichen furchtbare Taten der Unmenschlichkeit verübt worden. Humanität ohne Gott wird oft genug zur Bestialität. Wer seine Hoffnung auf die Menschenliebe setzt, ist ein Tor.

Das christliche Weihnachtsfest hält eine andere Botschaft für uns bereit. Es führt uns nicht ins Märchenland schöner Ideale. Wir werden nicht zu einer Schlittenfahrt in das Reich der Träume eingeladen. Es wird uns auch nicht eine neue Philosophie, eine politische Ideologie, eine Gesellschaftslehre oder ein neues menschliches Existenzverständnis verkündet. Weihnachten ist vielmehr die Nachricht von dem Faktum der Menschwerdung Gottes. Es wird uns ein Ereignis mitgeteilt, das von allergrößter Bedeutung ist. Wer dieses Faktum nicht akzeptiert, feiert an Weihnachten vorbei.

Aber noch etwas muß gesagt werden. Es gibt zahlreiche Erwachsene, die der Meinung sind, Weihnachten sei im Grunde nur ein Fest für die Kinder. Nun ist Weihnachten in der Tat das Fest der Kindschaft. Es meint allen Ernstes, daß wir Kinder werden sollen. Nicht so, daß wir in einer Altweiber- oder Altmännermühle verjüngt werden. Auch nicht in dem sentimentalen Sinn, daß wir uns für einen Abend in das Glück unserer Kinderzeit zurückträumen. Erst recht nicht so, daß das „Kind im Manne" erwacht und der Vater, auf dem Boden kriechend, mit der Eisenbahn spielt, die sein Sohn vom Weihnachtsmann bekommen hat.

Es geht um etwas ganz anderes. Weihnachten ist das Stiftungsfest unserer Gotteskindschaft. In dem Kind von Bethlehem macht Gott uns zu seinen Kindern. Damit wird uns nicht ein schöner Titel verliehen, sondern wir werden in eine beglückende Wirklichkeit versetzt. Mitten in dieser Welt voll Angst und Not sind wir im Glauben an Jesus Christus Gottes Kinder, in seinem Schutz und Schirm geborgen.

Vor zwanzig Jahren haben wir Deutschen Weihnachten in großer Armut gefeiert, viele zwischen Ruinen und Trümmern. Wer einen Tannenzweig und ein paar Kerzen hatte und noch dazu einen Kuchen backen konnte, war schon froh und dankbar. Manche meinen, wir wären damals dem Sinn der Weihnacht näher gewesen als heute, wo wir alle miteinander so verwöhnt sind. Ob das wirklich stimmt, weiß ich nicht. Armut kann Herzen aufschließen, aber auch verschließen. Wohlstand kann oberflächlich machen, aber auch den Hunger nach unvergänglichen Gütern wecken.

Eins sollten wir erkennen: Das christliche Weihnachtsfest darf nicht verlorengehen, sonst verlischt das Licht Gottes bei uns. Deshalb müssen wir uns wehren gegen die leidigen Entmythologisierer, gegen die Materialisten, die Weihnachten wie ein Schlachtfest feiern. Weihnachten muß Weihnachten bleiben.



IN DER ALTEN DORFKIRCHE VON PETTELKAU

bei Braunsberg, 1343 erster Sitz des späteren Guttstädter Kollegiatsstifts, steht dieser schöne Schnitzaltar, der um 1510 in einer Elbinger Werkstatt entstand. In der Anordnung zeigt sich eine Verwandtschaft zum Mälzenbräuer-Altar in St. Nikolai zu Elbing. Im Schrein ist die Mutter Gottes mit der Heiligen Margarete zu sehen, die Flügel tragen auf den Innenseiten Apostelfiguren, außen Gemälde der Passion.

Foto: Dr. Franz Stoedtner

Die Sowjetnote in einem anderen Licht

Der staatstragenden Mitte darf es nicht an Zivilcourage fehlen

H. W. Wer die Entwicklung hinter der politischen Bühne beobachtete, konnte damit rechnen, daß die Sowjets einen neuen Vorstoß unternehmen würden. Ursache hierfür dürfte nicht zuletzt die Ostpolitik der Bundesregierung sein und sicherlich wird sich Pankow an den Kreml gewandt haben mit der Bitte, eine entsprechende Entlastungsoffensive zu starten. Was wäre wohl für die Weltöffentlichkeit besser geeignet als der Hinweis auf die „revanchistischen" Absichten der Bundesrepublik, für die man die Entwicklung der NPD als Vorwand benutzt. Wer also geglaubt hatte, es sei zwischen Bonn und Moskau eine freundlichere Atmosphäre entwickelt worden, sah sich getäuscht. Vielmehr muß man erkennen, daß Moskau den gegen Bonn gerichteten Kurs zu verschärfen gedenkt. Wenn auch die Note, die auf das Wiedererwachen des Nationalsozialismus hinweist, an die anderen Signatarmächte des Potsdamer Abkommens gerichtet ist, so ist sie — wie Ostexperten vermuten — bewußt auch auf die deutsche Innenpolitik gezielt.

Abgesehen davon, daß man die Bundesrepublik im internationalen Ansehen herabsetzen und verdächtigen will, beabsichtigt Moskau mit dieser Note auch eine Unruhe in die Kreise der Sozialdemokraten zu tragen, deren Partei ebenfalls Träger der Bundesregierung ist. Die Note zielt nicht zuletzt auf jene Kreise in den Reihen der Sozialdemokratie, die mit ganz besonderer Sorge die Entwicklung eines Radikalismus auf dem rechten Flügel beobachten Man möchte hier den Eindruck erwecken, als werde mit Billigung der Bundesregierung die Entwicklung einer Gefahr von rechts geduldet.

Es ist begrüßenswert, daß Bundeskanzler Kiesinger mit aller Entschiedenheit diese Note Moskaus als einen Propagandatrick des Kreml gebrandmarkt hat. Die Note, so bemerkte der Kanzler anläßlich einer Veranstaltung, habe nichts Neues gebracht, sie wiederhole nur die alten Anschuldigungen.

Ganz mit Recht hat der Kanzler darauf hingewiesen, die Sprache der Sowjetunion würde nicht so hart sein, wenn man in Moskau nicht glaube, die Deutschen durch Druck zur Kapitulation zwingen zu können. Wenn, und das darf man unterstellen, die Sowjets von diesem Gesichtspunkt ebenfalls ausgehen, dann werden sie sich zweifelsohne durch bestimmte Tendenzen in den Massenmedien der Bundesrepublik bestärkt fühlen. Sicherlich wird man in Moskau mit großer Befriedigung vermerken, daß etwa Rudi Dutschke als „Person der Zeitgeschichte" die Ehre widerfährt, während der besten Sendezeit sehr ausführlich vor dem Bildschirm interviewt zu werden, damit er Gelegenheit hat, sein ungereimtes Zeug, das letztlich auf einen „Räte-Staat" hinausläuft, vor einer großen Hörergemeinde kostenlos zu verkaufen. Welches Ergebnis den Bemühungen wohl beschieden wäre, wenn etwa die Repräsentanten der Vertriebenenverbände ebenfalls den Anspruch erheben würden, den auch aus den Hörergebühren ihrer Landsleute mitfinanzierten Rundfunk für die Darlegung des deutschen Rechtsstandpunktes benutzen zu können, bedarf keiner weiteren Erwähnung.

Der Bundeskanzler hat nicht nur die erhobenen Anwürfe mit Entschiedenheit zurückgewiesen, sondern er hat ebenso klar festgestellt, daß die deutsche Sache heute nicht mit Kling-Klang und starken Worten durchgesetzt werden könne. „Nicht lautes Schreien wird uns helfen" — so erklärte Kiesinger, „wir müssen die moralischen Kräfte der Welt als Verbündeten gewinnen. Die Realitäten sehen heißt nicht, sie unter Zwang als Rechtens anzusehen." Wollen wir aber die moralische Kraft der Welt als Verbündete gewinnen, so erscheint uns notwendig, daß wir auf der Grundlage des Rechts beharren. Hier aber, so möchten wir glauben, sind in letzter Zeit bei uns doch Erscheinungen aufgetreten, die wenig geeignet sind, dieser Grundlage des Rechtes zu dienen. Wir denken in diesem Zusammenhang an die sehr unglücklichen und teils politisch unklugen Formulierungen jenes Kuratoriums, das leider im Volksmund schon oft „unheilbar" genannt wird. Hinzuweisen wäre auf die spektakuläre Tagung der Jungsozialisten. Auf jene Forderungen, die im akademischen Raum erhoben werden und die schon nichts mehr mit einer Reform der Hochschulen zu tun haben. Sie richten sich ganz offen gegen den „Bonner Staat", dessen Parlament man offen als „nutzlose Schwatzbude" bezeichnet. Diese, diesmal von ganz links kommenden Tendenzen haben eindeutig die Vernichtung unserer parlamentarischen Demokratie und damit unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung zum Ziele. Man sollte meinen, daß derartige Vorkommnisse, die den bekannten Hamburger Theologen, Prof. Thielicke, veranlaßten, das Wort „Armes Deutschland!" zu sprechen, den Sowjets ein Grund sein würden, auf eine aufkommende Gefahr hinzuweisen.

Denn es kann doch auch Moskau nicht verborgen geblieben sein, daß an den deutschen Hochschulen eine maoistisch infizierte Minderheit das große Wort führt. Die „Zürcher Woche" mein hierzu, daß „insbesondere die soziologischen und politischen Disziplinen, aber auch weite Teile der philosophischen Fakultät so verseucht" (sind) „daß sie Pilzkulturen eines in unseren Breitengraden ganz neuen Kommunismus bilden. Auf dem Papier, und auch schon ein bißchen in der Praxis proben die Plebejer den Aufstand: Gegen Bonn, das ihrem Deutschlandbild à la Ulbricht entgegensteht.

Mit Recht stellt das Blatt in einem Bericht, der das verstärkte Auftreten von NPD und extremer Linken in der Bundesrepublik behandelt, fest, es gehöre zu der politischen Taktik Moskaus, laut gegen eine drohende Gefahr zu schreien, um hinter dieser propagandistischen Ablenkungskanonade die eigenen Ziele um so besser vorantreiben zu können. Es wird Aufgabe unserer Sicherheitsbehörden sein, auch auf dem rechten Flügel jede Entwicklung sehr genau zu beobachten. Aber man sollte doch nicht unbeachtet lassen — jedenfalls kommt schon die ausländische Presse zu dieser Erkenntnis — daß weder Herr von Thadden oder wer sonst noch „rechts" agiert, heute einen Aufstand gegen unsere Ordnung durchführen könnte. „Ihnen widersprechen Gott sei Dank zu viele, denen die braune Zeit noch auf dem Gewissen sitzt."

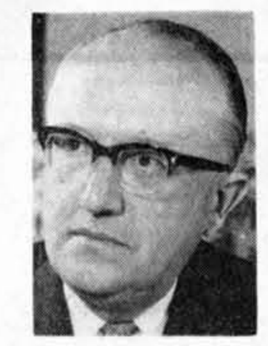
Der sich bildenden linken Kommune hingegen erwächst kaum Widerspruch. Im Gegenteil, wer die „Etablierten" aus dem Sattel heben will, kann damit rechnen, daß er von den Massenmedien begeistert unterstützt wird. Wie wäre es sonst möglich, daß ein halbes Hundert überreizter Mao-Konformisten, das in Frankfurt anläßlich der Buchmesse randalierte, über eine halbe Stunde im Fernsehen vorgestellt wird. Man stelle sich vor, 10 000 Heimatvertriebene würden sich in einer Kundgebung zusammenfinden, um etwa gegen diese Praktiken zu protestieren. Wer wagt zu glauben, daß hierauf — wenn überhaupt — mehr als eine Sendeminute verschwendet würde?

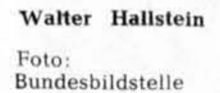
Dabei stehen die Entwicklungen auf dem linken und auf dem rechten Flügel in einem gewissen Zusammenhang. Sie verhalten sich wie kommunizierende Röhren zueinander. In je stärkerem Maße sich auf dem linken Flügel die Kommunarden gegen unsere Ordnung auflehnen können, um so mehr wird man auf der rechten Seite auf diese Entwicklung hinweisen und zur Bildung eines Gegengewichts aufrufen können. In einer solchen Situation aber darf es der staatstragenden Mitte nicht an Zivilcourage mangeln. Neben einer kontinuierlichen Politik nach innen und nach außen sollte sie vor allem darauf achten, daß der Jugend nicht der Glaube an den Staat und seine Autorität genommen wird.

Der aktuelle Kommentar:

Hallstein im Kommen

Es war zu erwarten, daß dem ausgeschiedenen Präsidenten der Europäischen Kommission in Brüssel, Professor Walter Hallstein, neben politischen auch kommerzielle Ehren winken würden. So hat es nirgends überrascht, daß die Farbwerke Höchst, eine der IG-Farben-Nachfolgerinnen, dem ehemaligen Rechtsgelehrten, Staatssekretär und ersten europäischen Beamten einen Platz in ihrem Aufsichtsrat anboten.





Walter Hallstein

Foto: Bundesbildstelle

Neben der sogenannten Philosophie der Gemeinschaft beherrscht Hallstein die Regeln des europäischen Wettbewerbs aus dem Effeff und ist daher für jeden, der ihn gewinnt, selbst ein Gewinn.

Die politische Karriere Hallsteins ist trotzdem nicht beendet. Einzelne CDU-Obere planten, ihn auf der jüngsten Vorstandssitzung der Union anstelle des verstorbenen Hans-Christoph Seebohm zum neuen Schatzmeister zu küren. Schließlich nahm man doch von diesem Vorhaben Abstand, nicht weil an der Qualifikation Hallsteins für dieses Amt gezweifelt wurde, sondern weil man sich genierte, den Mitbegründer der Europa-Gemeinschaft, ehemals Dienstherr über 6000 Beamte, auf den Stuhl eines Parteischatzmeisters zu setzen. Dabei war die Offerte gut gemeint: Hallstein sollte auf diesem Wege nur für den Vorstand der Union gewonnen werden, der er selbst seit über einem Jahrzehnt angehört.

Hallstein wird als einer der mutmaßlichen CDU-Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten genannt, wenn sich die beiden Parteien der Großen Koalition nicht vorher auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen. In einer Kampfabstimmung der Bundesversammlung im Juli 1969 hätte der bekannte Europäer gute Aussichten. Er spricht mehrere Sprachen so gut wie Deutsch, seine Eloquenz, seine brillanten Stegreifreden sind „EWG-kundig", seine Verdienste um den deutschen Wiederaufbau unbestritten. Ob der Mann aus Brüssel allerdings als Direktkandidat bei der nächsten Bundestagswahl die gleichen Chancen haben würde wie vor der Bundesversammlung, das steht noch dahin. So bekannt er in der Politik wurde — populär im eigentlichen Sinne war er nie. Das spricht auch dagegen, Hallstein bei der nächsten Bundestagswahl z. B. als Spitzenkandidaten eine Landesliste anführen zu lassen, denn da hat der CDU-Flügel der gegenwärtigen Koalition aussichtsreichere Politiker zu benennen.

Der Junggeselle Hallstein hat sich inzwischen im unwirtlichen Westerwald angesiedelt — gleich nahe zur Frankfurter Universität wie zu Bonns politischen Zirkeln. Offensichtlich zieht es ihn öfter an den Ort des politischen Geschehens als an den der Gelehrsamkeit. Das läßt eine Rückkehr des von de Gaulle Verschmähten in die deutsche Politik noch mehr wahrscheinlich werden.

Eugen Legrand

Alle Macht des Himmels ...

Dem Krisenjahr ist ein Jahr der Konsolidierung gefolgt, das sich nun dem Ende entgegenneigt — ein Jahr des ruhigen Vorwärtsschreitens im Besinnen auf die noch vor uns liegenden großen Aufgaben und die eigene Kraft. Wir haben im Rückschauen Bilanz gezogen und zugleich nach vorn geblickt, im landsmannschaftlichen Rahmen wie in der Bundesrepublik.

Das Ergebnis gibt zwar nicht zu lautem Jubel Anlaß, aber wir haben auch keinen Grund, uns seinetwegen zu verstecken. Die Zusammenfassung aller Kräfte, für die wir uns im vergangenen Jahre einsetzten, hat ihre Bewährungsprobe abgelegt. Beim Rückblick in den stillen Stunden dieser festlichen Tage werden wir feststellen, daß die Koordinierung der Kräfte sich gelohnt hat. Zwar ist es noch ein weiter Weg bis zur Rückkehr in die seit Jahrhunderten angestammte Heimat, zwar haben wir bis dahin noch manche innerpolitische und soziale Frage im Rahmen der Bundesrepublik zu lösen, zwar haben die Anfeindungen und Querschüsse an Zahl nicht abgenommen, doch wollen wir auf unserem Wege weitergehen in Entschlossenheit, mit Mut und preußischer Standhaftigkeit, im Vertrauen auf unseren Herrgott und das Wort unseres großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant:

ALLE MACHT DES HIMMELS STEHT AUF DER SEITE DES RECHTS!

Dann soll uns nicht bange sein.

Wir wünschen unseren Landsleuten ein schönes, besinnliches Weihnachtsfest und ein gesegnetes Jahr 1968. Mit vereinten Kräften wollen wir in diesem neuen Jahr, dem Jahr der ostpreußischen Jugend, den auf uns zukommenden Dingen ins Auge sehen und sie bewältigen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Reinhold Rehs (MdB), Sprecher; Joachim Freiherr v. Braun, stellv. Sprecher; Egbert Otto, stellv. Sprecher; Erich Mertins, Bundesschatzmeister; Otto Freiherr v. d. Goltz-Domhardt; Dr. Hans Matthee; Dr. Heinz Burneleit; Dr. Ernst Fischer; Karl-August Knorr; Friedrich-Karl Milthaler; Konrad Opitz; Günther Petersdorf; Dr. Hans Reimer; Dr. Günther Lindenau; Frieda Todtenhaupt.

Für den Ältestenrat der Landsmannschaft Ostpreußen

Ulrich le Tanneux v. Saint Paul; Richard Meyer.

Die Kreisvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Fritz Beck, Tilsit-Stadt; stellv. Kreisvertreter Willy Bermig, Insterburg-Stadt; Arnold Bistrick, Königsberg-Stadt; Max Brenk, Ortelsburg; Otto Buskies, Elchniederung; Walter Buttkereit, Heydekrug; Dipl.-Ing. Werner Coehn, Lötzen; Heinz Czerlinski, Angerapp; Gerhard Doepner, Pr.-Eylau; Dr. Ernst Fischer, Heilsberg; Dr. Fritz Gause, Königsberg-Stadt; Walter Gernhöfer, Labiau; Otto Freiherr v. d. Goltz-Domhardt, Mohrungen; Erich Grimoni, Königsberg-Stadt; Heinrich Hilgendorff, Rastenburg; Dr. Ludwig Hinz, Braunsberg; Fritz Walter Kautz, Johannisburg; Bruno Kerwin, Königsberg-Land; Karl-August Knorr, Heiligenbeil; Hans Kunigk, Allenstein-Land; Hans Kuntze, Gumbinnen; Dietrich v. Lenski-Kattenau, Ebenrode; Dr. Günther Lindenau, Memel-Stadt; Heinrich Lukas, Fischhausen; Friedrich-Karl Milthaler, Angerburg; Georg Mogk, Allenstein-Stadt; Fritz Naujoks, Insterburg-Land; Richard v. Negenborn, Osterode; Eberhard v. Redeker, Sensburg; Dr. Hans Reimer, Tilsit-Ragnit; Dr. Franz Schroeter, Rößel; Otto Skibowski, Lyck; Heinrich v. Schlenther, Pogegen; Arthur Schumacher, Pr.-Holland; Dr. Walter Schützler, Memel-Land; August Strehlau, Wehlau; Dr. Hans-Erich Toffert, Goldap; Theodor Tolsdorff, Treuburg; Paul Wagner, Neidenburg; Dr. Erich Wallat, Schloßberg; Georg Wokulat, Gerdauen; Bruno Zeiß, Bartenstein.

Die Vorsitzenden der Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen

Baden-Württemberg: Max Voss; Bayern: Walter Baasner; Berlin: Dr. Hans Matthee; Bremen: Gerhard Prengel; Hamburg: Eberhard Wiehe; Hessen: Konrad Opitz; Niedersachsen: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Fredi Jost; Nordrhein-Westfalen: Harry Poley; Rheinland-Pfalz: Werner Henne; Saar: Harry Staap; Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen

Kurz gemeldet

Die Notstandsregelung könnte in den nächsten Monaten zur Austragung erheblicher gegensätzlicher Auffassungen führen. Gewerkschaften und Studenten demonstrierten in Frankfurt gemeinsam zum Jahrestag der großen Koalition gegen die geplante Notstandsverfassung.

Mit der Vorlage des Atomsperrvertragsentwurfes rechnet man jetzt zum Frühjahr des nächsten Jahres. Der Vertrags-Text soll dem Abrüstungsausschuß der UNO, der praktisch mit der Vollversammlung identisch ist, vorgelegt werden. Mit diesem Vertrag will die Sowjetunion ein Instrument in die Hände erhalten, das es ihr ermöglicht, die europäischen Einigungsbemühungen zu durchkreuzen.

Mobilisierung zur Territorial-Verteidigung wurde in Warschau für die gesamte Bevölkerung angeordnet. Wenngleich auch als Grund die Vorbereitung für die Verteidigung des Heimatbodens angegeben wird, so dürfte in Wirklichkeit die wachsende Unruhe in der polnischen Bevölkerung und die Sorge vor einem neuen Aufstand diese Aktion ausgelöst haben.

Von der Ostsee aus können die Sowjets ihre Kriegsschiffe und U-Boote direkt in den offenen Atlantik schicken, ohne die von der NATO kontrollierten Ostsee-Ausgänge zu passieren. Der Weg führt durch den Weißmeerkanal nach Archangelsk. So wird der gesamte Schiffsverkehr der Sowjets aus der und in die Ostsee zur Zeit noch unüberwachbar.

BdV zur Schütz-Studie

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen stellt fest:

1. Die Studie von Dr. Wilhelm Wolfgang Schütz ist keine Aussage des Kuratoriums Unteilbares Deutschland.
2. Auf der Jahrestagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland Berlin wurden die in der Studie niedergelegten Auffassungen nicht gebilligt.
3. Das Präsidium des Kuratoriums Unteilbares Deutschland hat in Berlin beschlossen, daß künftig politische Verlautbarungen im Rahmen des Kuratoriums der vorherigen Billigung des Präsidiums bedürfen.
4. Der Bund der Vertriebenen hält es für erforderlich, daß in Verwaltung, Funktionen und Willensbilligung des Kuratoriums die Einhaltung demokratischer Regeln gesichert wird.
5. Auf dieser Grundlage und unter der Voraussetzung gleichwertiger Mitberatung und Mitentscheidung ist der Bund der Vertriebenen zu weiterer Mitarbeit im Kuratorium Unteilbares Deutschland bereit.

Dreimal das gleiche Spiel

M. Pf. Zum drittenmal in diesem Jahr wiederholte sich eine wütende Attacke Moskaus gegen die Bundesrepublik. Es war dreimal das gleiche Spiel, dreimal verspritzte Moskau den Sud von Verleumdungen, Beschimpfungen und Drohungen, so abgestanden er auch im Laufe der Jahre geworden ist.

Zuerst geschah es im Januar kurz vor der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest. Dann im Juli vor dem Abschluß des Vertrages in Prag über die Errichtung von Handelsmissionen. Diesmal nun gilt das Störfeuer der bevorstehenden Aufnahme von Verhandlungen mit Jugoslawien. Es wird voraussichtlich auch wieder wirkungslos bleiben, zumindest an dem Punkt, auf den es unmittelbar zielt.

Zugleich hat wieder eine hektische Reisetätigkeit im osteuropäischen Raum eingesetzt. Breschnjew nach Prag, Gromyko nach Warschau, Zonenaußenminister Winzer nach Belgrad und — Ulbricht nach Moskau.

Mit Warschau ist man sich außenpolitisch einig; in Prag galt es, sich dieser Einigkeit zu versichern. Ob sie noch besteht, ist durchaus nicht mehr so gewiß wie noch vor einem Jahr. Belgrad kann ohnehin nicht auf den Moskauer Kurs vergattert werden, dort blieb Winzer nichts anderes, als vor einer neonazistischen Gefahr zu warnen, die in Gestalt der Bundesrepublik auf alle sozialistischen Länder zukomme.

Damit nahm er das Stichwort auf, das die sowjetische Note an die Bundesrepublik gibt. In dieser Erklärung vom 7. Dezember wurde die Existenz der NPD zum Vorwand genommen, um generell über die Bundesrepublik herzuziehen. Die Neonazis, heißt es, wetteiferten nicht nur mit den verräterischen Plänen Hitlers, sondern überträfen sie in einigen Beziehungen. Und wieder einmal wird das Potsdamer Abkommen aus der Versenkung hervorgeholt, was die Polen — im Hinblick auf die Regelung der Ostgrenzen erst durch einen Friedensvertrag — gar nicht gern sehen. Aber diesmal ging es nur um die Entmilitarisierung ganz Deutschlands, womit jedoch immer nur die Bundesrepublik gemeint ist ...

Wiederholt wurde die Forderung, die im Mittelpunkt der Karlsbader Beschlüsse vom April dieses Jahres stand: Die Anerkennung aller bestehenden politischen Realien, die Anerkennung aller bestehenden Grenzen, die Anerkennung des Bestehens zweier deutscher Staaten. Die Bundesregierung solle ihre — nicht vorhandenen — nuklearen Ambitionen aufgeben, „Übergriffe" auf West-Berlin unterlassen und das Münchener Abkommen für ungültig erklären.

Und weshalb fuhr Ulbricht mit Stoph, Honnecker und weiteren acht Spitzenfunktionären des SED-Partei- und Regierungsapparates nach Moskau?

Sicherlich zunächst, um sich angesichts der Bonner Aktivität im Ostraum wieder einmal eine Freundschafts- und Beistandserklärung abzuholen. Er hat sie nötig. Wenn bundesdeutsche Emissäre in Bukarest und Prag anwesend sind und auch mit Belgrad verhandeln, dann beschleicht ihn nicht zu Unrecht das Gefühl, ideologisch wie politisch zum Außenseiter, ja isoliert zu werden.

Vermutlich ist Ulbricht aber auch gerufen worden, um in einen neuen Deutschlandplan Moskaus und die Rolle, die er dabei zu spielen hat, eingeweiht zu werden.

Die gehässig-verleumderische Note vom 7. Dezember enthält nämlich auch — und das ist typisch für die sowjetische Zickzack-Strategie — den Passus:

Die Sowjetregierung setzt sich für die Herstellung guter Beziehungen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik ein, die den Völkern beider Länder zum Nutzen gereichen würden und den Interessen des europäischen Friedens dienlich wären.

So ist Moskaus Rechnung: ein deutsch-sowjetischer Vertrag würde an den atlantischen Bindungen der Bundesrepublik rütteln, er würde in den USA Stimmung dafür machen, die Positionen in Europa abzubauen, auch in Berlin.

So gesehen, könnte ein solcher Vertrag auch abgeschlossen werden, ohne daß die Bundesrepublik alle damit verknüpften Bedingungen erfüllt, selbst ohne die Anerkennung der „DDR", ohne die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, ohne die Zustimmung dafür, daß West-Berlin aus dem Organismus der Bundesrepublik herausgelöst und Freie Stadt wird. Denn diese drei Punkte könnten, mit der Faust im Nacken, erzwungen werden — ohne Gewaltanwendung, versteht sich.

Was 1947 in der von den Amerikanern alleingelassenen Tschechoslowakei geschah, das soll sich 22 oder 25 Jahre später in Deutschland abspielen — der Umsturz, die „Befreiung" von heute auf morgen.

Es ist denkbar, daß Ulbricht und Gomulka in diesen Tagen den Befehl erhalten werden, bis zu jenem Tag X kurz zu treten — auf deutsch, das Maul zu halten. Keine eigenen Attacken mehr gegen die Bundesrepublik, keine Extratouren. Für Gomulka und seinen Außenminister Rapacki bleibt im Gegenteil die Aufgabe, die Sirenenmusik von einem neuen, friedlichen Europa zu verstärken. Im Sinne dessen, was Rapackis Stellvertreter Naszkowski am 28. Mai 1967 in der Trybruna Ludu schrieb:

Die Hinwirkung zur Vereinigung Europas in Frieden, gestützt auf die Prinzipien der friedlichen Koexistenz und der friedlichen Zusammenarbeit, liegt nicht nur im Interesse der Kommunisten, die die aktivste Kraft dieses Prozesses darstellen, sondern auch der Sozialdemokraten, der christlichen, friedlichen und liberalen Bewegung und auch im Interesse eines Teiles der bürgerlichen Kreise, die an der Befreiung Europas von der fremden, außereuropäischen Dominanz und an der Gestaltung friedlicher Beziehungen mit den sozialistischen Ländern interessiert sind ...

Das Ziel ist ein Europa, aus dem nicht nur Herr Wilhelm Wolfgang Schütz, sondern auch der Sowjetzonenflüchtling und Anarchist Rudi Dutschke auswandern würden: Das kommunistische Europa.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Jugoslawien

Das Bundeskabinett hat den Außenminister beauftragt, mit Jugoslawien die Aufnahme diplomatischer Beziehungen abzuklären. Man muß wissen, daß der Abbruch dieser Beziehungen zwischen Bonn und Belgrad im Jahre 1957 aus dem Grunde erfolgte, weil Tito die Beziehungen zu Pankow aufgenommen hatte. Im Zuge der neuen Ostpolitik wird nun die Frage der Wiederaufnahme dieser Beziehungen ventiliert werden. Dieser Kontakt paßt nicht in den Streifen der Ost-Berliner Politik. In ungewöhnlicher Form hat denn auch Ulbricht die Jugoslawen vor der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Bonn gewarnt. Nach Rumänien bedeutet Jugoslawien für Pankow eine bittere Pille.

Wenngleich auch Jugoslawien die Regelung seiner Wiedergutmachungsforderung nicht zur Bedingung für die Aufnahme der Beziehungen macht, dürfte doch feststehen, daß man nach einem Botschafter-Austausch diese Frage auf den Tisch legen wird. Die Verhandlungen, die nun beginnen, sollten auch bereits klare Sondierungen ermöglichen, um zu verhindern, daß wir in ein finanzielles Abenteuer geraten, in dem eine Lawine ausgelöst werden könnte, die in Form von Forderungen anderer Länder Ost- und Südosteuropas auf uns zukommen kann.

NATO

In nächster Zukunft wird das Ziel Moskaus, die Bundesrepublik aus der NATO herauszulösen, in noch stärkerem Maße erkennbar werden, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Da ein offensichtliches Drängen der Sowjets den Deutschen doch Bedenken eingeben könnte, würde man es in Moskau nicht ungern sehen, wenn ein NATO-Austritt Frankreichs sozusagen einen interessanten Vorspann abgeben würde. Das Ziel all dieser Bemühungen ist einmal die Liquidierung der westeuropäischen Machtbasis der USA, dann aber die Erreichung einer freien Westflanke für den Sowjetblock. Es geht also hierbei um ein hohes Ziel und entsprechend hoch werden auch die Einsätze sein. Die Sowjets möchten an ihrer Westgrenze, gemeint ist hier Westeuropa als Einheit, günstige Verhältnisse in ihrem Sinne schaffen und zwar im Hinblick darauf, daß vor allem militärische Kreise im Kreml einen Konflikt zwischen Moskau und Peking auf die Dauer für unvermeidlich halten.

Bei allen Schwierigkeiten und Schwächen der NATO, die sich gerade bei der jüngsten Tagung wieder gezeigt haben, sollten die in der NATO zusammengeschlossenen Nationen erkennen, welcher Wert in einer solchen Situation dem NATO-Bündnis beikommt. Es gilt also nicht nur, dieses Bündnis mit echtem Leben zu erfüllen, sondern es sollte auch jeder Versuch zur Spaltung verhindert werden.

Aufgaben unserer jungen Generation

Bewahren und Voranschreiten — Ausblick auf das Jahr 1968

Eine Situationsanalyse von HANS CHRIST

Wie für die gesamte deutsche Jugend, so birgt auch für die Junge Generation unserer Landsmannschaft das Jahr 1968 eine ganze Reihe offener Fragen und Probleme. Wir baten unseren Mitarbeiter Dr. Hans Christ, Studienleiter im Europahaus Marienberg, um eine Situationsanalyse unter besonderer Berücksichtigung der Lage der Jugend.

Um die mittlere und junge Generation der Deutschen aus den Vertreibungsgebieten, die heute zwischen Hochhäusern, Museen und modernen Landgemeinden in der Bundesrepublik heranwächst, gibt es nicht erst seit gestern viel Rätselraten. Journalistik und Problemindustrie, nicht zuletzt Rundfunk und Fernsehen sorgen dafür, daß in weiten Kreisen Vorstellungen entstanden sind, die der Wirklichkeit keineswegs entsprechen.

Es wäre falsch zu versuchen, unsere Situationsanalyse im Blick auf die Zukunft und auf Grund der Erfahrungen der Vergangenheit zu vereinfachen. Man kommt den Problemen weder durch Klischeebilder noch dadurch bei, daß man an der Situation herumnörgelt.

Die soziale Rolle der Jugend — auch der Ostpreußenjugend — besteht seit altersher darin, sich aus der familiengebundenen Kindheit herauszulösen und sich der Welt der Erwachsenen anzupassen. Dazu kommt noch der Wille und die Pflicht einer jeden Jugendgeneration, eigenen Geschmack zu entwickeln, ihr eigenes Leben als solches zu begreifen und darauf eine ihrer Zeit entsprechende Urteilsfähigkeit zu bilden. Dabei ergeben sich oft Schwierigkeiten insofern, als die Vorstellungen, die man sich von der Welt macht, mit der Realität nur bedingt in Übereinstimmung zu bringen sind.

In unserer Zeit ist der Anpassungsvorgang der Jugend dadurch besonders erschwert, daß die Wirklichkeit unübersichtlich geworden ist, daß die Traditionen vielfach musealen Charakter haben, und schließlich dadurch, daß Eltern und Lehrer nur bedingt über Erfahrungen verfügen, die auf die moderne Situation anwendbar sind. Sie leben noch weitgehend in vortechnischen Bildern und Vorstellungen und können daher den Jugendlichen nicht dorthin begleiten, wo ihm Schwierigkeiten erwachsen.

Aus dem Bereich der Familie und vielfach auch der Schulen übersieht man nur bedingt das Gelände, in dem die Jugendlichen von heute arbeiten und ihre Freizeit verbringen. Durch die Fülle der Angebote und durch die Tatsache, daß alles entdeckt und erschlossen, komponiert und gedichtet ist, fällt es den Jugendlichen schwer, eigenen Geschmack und eigene Urteilsfähigkeit zu bilden. So können sie sich nur schwer mit einem eigenen Beitrag zur Ausgestaltung unseres Daseins zu Worte melden, was wiederum dazu führt, daß sie sich durch betonte, oft mißverstandene, aber auch groteske Originalität in Kleidung und Benehmen bemerkbar zu machen suchen.

Last der Geschichte

Hinsichtlich der Stellung zum eigenen Volke herrscht allgemein große Unsicherheit. Irgendwie lösen sich die Jugendlichen von heute ab von den Bindungen an die nationale Geschichte. Die Last des bloß Historischen scheint zu schwer geworden zu sein und die beruflichen Anforderungen der Gegenwart zu groß. Diesen Konflikt zwischen Geschichtsbewußtsein und Gegenwartsverpflichtung spüren wir überall. Bei der deutschen Jugend kommt noch die besondere Verwirrung hinzu, die seit den Kriegs- und Nachkriegsjahren entstanden ist. Der Übergang vom Staatenbund des Bismarck-Reiches mit monarchischem Charakter zur Weimarer Republik ist noch nicht einmal bewältigt, ganz zu schweigen von der Zeit von 1933 bis 1945.

Die „Reichsfanatiker" haben kein Verhältnis zur Republik. Die „Föderalisten" lösen die Gesamtgeschichte des deutschen Volkes in „Ländergeschichten" auf. Die „Sozialisten" haben kein Verhältnis zur Reichsgeschichte und beginnen meist erst mit der Zeit um 1848, wobei sie sich schwer tun, der Ära Bismarck einigermaßen gerecht zu werden. Die „Völkischen" sprechen nicht gern über die Weimarer Republik, und was das Dritte Reich betrifft, — so behilft man sich vielfach mit Schweigen oder bloßer Distanzierung und Verurteilung, wo echte Auseinandersetzung und innere Überwindung am Platze wären.

Dazu kommt noch, daß es bei uns Deutschen keine rechte Kontinuität hinsichtlich Flagge, Nationalhymne und nationaler Feiertage gibt, daß vor allem heute durch die zweierlei Staaten und durch die zweierlei Symbole der gesamtvolkliche Zusammenhang den Jüngsten nur noch sehr schwer begreiflich gemacht werden kann.

Um aus dem Labyrinth dieser Verwirrungen auszubrechen, versuchten sich weite Kreise nach 1945 mit der Bezeichnung „Europäer, der zufällig auf deutschem Boden geboren wurde". Doch dieser Versuch scheiterte daran, daß ihn die gleichaltrigen Partner im internationalen Raume nicht mitvollziehen. Was soll ein junger „Europäer mit zufällig deutscher Abstammung" denken, wenn in England nach bestimmten Kinovorstellungen stehend die Nationalhymne gesungen wird, wenn man in Frankreich den Gedenktag der großen nationalen Revolution feiert, wenn man in Schweden geradezu einen Flaggenkult vorfindet und wenn in Holland als Ziel der Erwachsenenbildung die Erziehung zur „Volksgemeinschaft" herausgestellt wird? Was sollen junge Deutschen denken, wenn sie einer geradezu beneidenswerten Übereinstimmung von Europabewußtsein und Nationalbewußtsein bei anderen jungen Menschen gleichen Alters begegnen, während sie selbst so dastehen, als seien sie Findelkinder ohne eigene Vergangenheit?

Gerade im internationalen Raum zeigt sich das Verhältnis unserer nationalen Unsicherheit in vielerlei Gestalt, aber sehr konkret und deutlich. Bei Jugendtreffen mit internationaler Zusammensetzung ergeben sich fast immer weitgespannte Möglichkeiten und Verpflichtungen, das Typische der teilnehmenden Nation zu zeigen. Vom kurzen Vorstellen der Nation in ihrer Gesamtheit bis hin zum witzig Anekdotenhaften reicht die Skala der Programmpunkte, die da aufgeführt werden, und gerade da wird der Unterschied zwischen den Deutschen und den anderen Nationen deutlich.

Erziehungsaufgaben

Während die jungen Menschen der übrigen europäischen Nationen in unpathetischer Selbstverständlichkeit über ihr Land erzählen, ausgesöhnt mit sich selbst und doch auch weltoffen, wissen junge Deutsche oft nicht, was sie eigentlich sagen, musizieren, singen oder tanzen sollen. Die Verlegenheiten, die dabei entstehen, sind zeitweise mehr als peinlich. Auf der anderen Seite erwartet unsere Umwelt aber auch heute noch etwas von dem Typischen in Lied und Musik, das einmal so reich gerade in Ostdeutschland vertreten war, und oft genug schüttelt man besorgt den Kopf über diese wandlungsfähigen Deutschen, die einst die tiefgründigste Metaphysik über Volk und Nation erstellt haben und die heute manchmal so wenig über ihren nationalen Notstand zu wissen scheinen, daß es fast beschämend wirkt.

Damit soll nicht gezeigt werden, wie „gesichtslos oder gar „schlecht" die jungen Deutschen geworden seien, sondern wie schlecht sie dran sind! Die ganze Misere der Generationen vor ihnen rächt sich nun an dieser Generation der Jüngsten, für die man in fast jeder Nummer unserer Zeitschriften einen neuen Namen erfinden muß, weil sie einfach nicht zu „kategorisieren" sind.

Die erzieherischen Aufgaben, die sich aus diesem Mißverhältnis von persönlicher Anständigkeit und politischer Unbeholfenheit auch für die Junge Generation der Ostdeutschen ergeben, können hier nur mit wenigen Worten angedeutet werden. Sie zwingen die Historiker geradezu, eine Volksgeschichte zu schreiben, die die verschiedenen „Teilgeschichten" von Territorien und Gesinnungsgruppen umschließt und zusammenfaßt, die zugleich in geraffter Form und frei von überflüssigen „Daten" vor allem die verschiedenen „Übergänge" behandeln müßte. Das Bemühen um Elemente dazu ist auch den Nichtfachleuten aufgegeben, soweit sie historische Stoffen mit unserer Jugend zu behandeln haben. Sodann sollten wir uns um die Bildung eines gesunden Nationalgefühls bemühen, das unserer Jugend jenes Selbstbewußtsein vermitteln könnte, wie es nicht zuletzt in den europäischen Vereinigungen nötig ist. Frei von Arroganz und frei von verlegener Unterwürfigkeit.



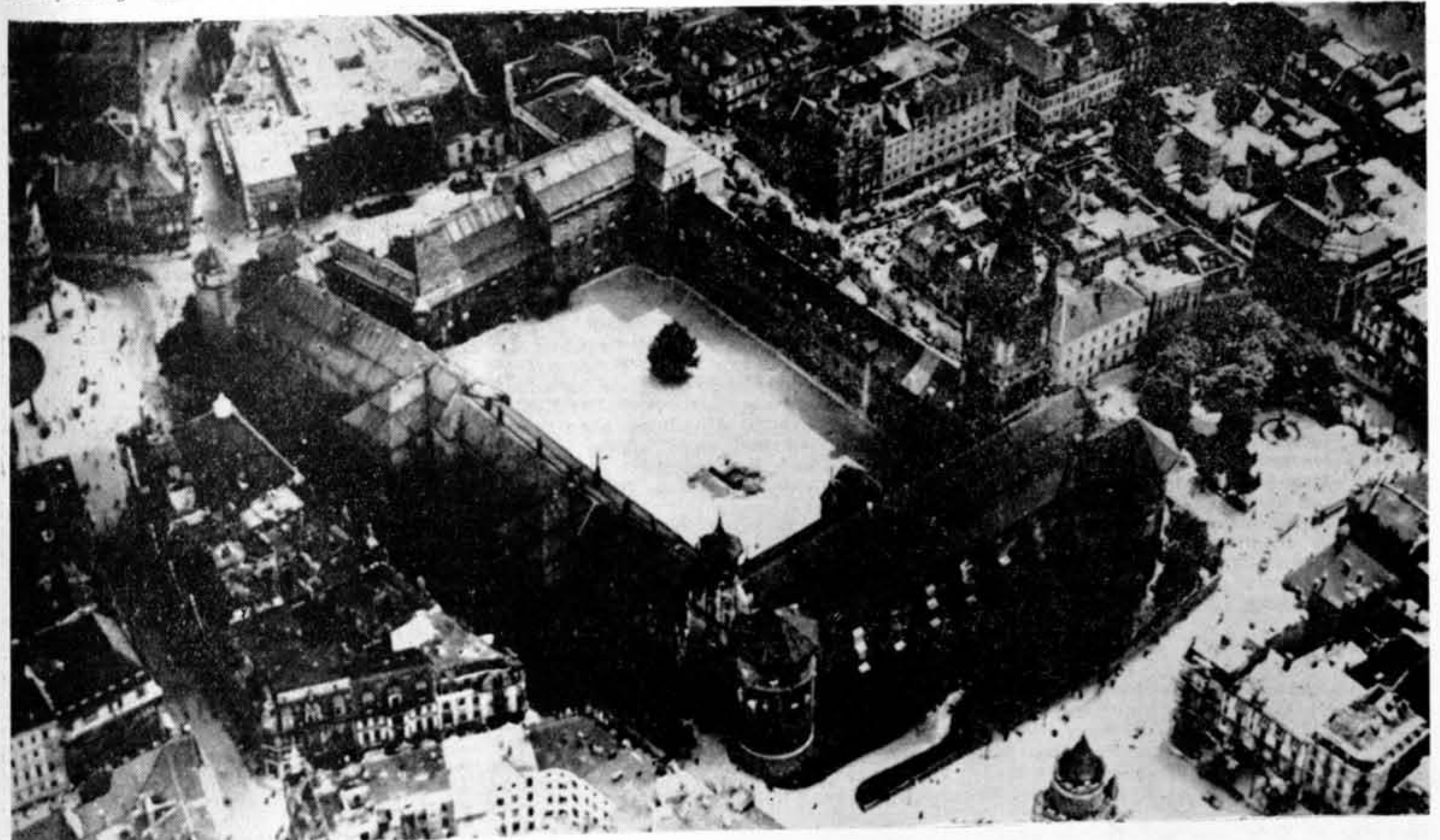
Karls-Denkmal in Aachen: Die Erinnerung . . .

Saubere Nationalgesinnung

Eine saubere Nationalgesinnung macht den Weg frei für das Bewußtsein einer übergeordneten Zusammengehörigkeit, die ihren ethischen Sinn durch eine Revision alter Vorstellungen zugunsten einer neuen Haltung erhält. Vorläufig steht unsere Jugend oft mit leeren Händen da. Es ist unser aller Aufgabe, sie mit Brot und nicht mit Steinen zu füllen.

Die Jugend der aus dem Osten vertriebenen Deutschen hat teil an der allgemeinen Jugendsituation wie sie hier kürzlich belichtet wurde. Sie lebt allerdings noch aus zwei Voraussetzungen, die ihr — im Unterschied zu anderen — zugute kommen können: die eine ist die relativ intakte Familie, in der es noch etwas „konservativer" zugeht, in der noch so etwas wie Nestwärme existiert; die andere Voraussetzung ist die Nachwirkung des erlittenen Leides, das ihnen selbst oder ihren Eltern und Angehörigen zugefügt wurde. Die Erinnerung an die schweren Erlebnisse bestimmen das Lebensgefühl unserer Familien auch heute noch, wenn auch die Tränen immer spärlicher fließen.

Etwas von diesem Schicksal erreicht auch die Jugendlichen. Sie ist daher von der Wohlstandskriminalität noch weniger bedroht. Der heimatvertriebene Jugendliche lebt mehr als der einheimische in zwei verschiedenen Welten. Die eine ist der Beruf, die Straße, die Zerstreuungsindustrie, kurzum, die Welt unserer Zivilisation. Die andere ist eine Familienatmosphäre, die noch weitgehend von der alten Lebensauffassung getragen wird, in der es noch ein „Du sollst" und ein „Das-darfst-du-Nicht" gibt. Das Nachwirken der Vertreibung aber läßt unsere Jugendlichen nicht ohne weiteres über das hinweggehen, was sie im Elternhaus bzw. im Familienkreise hören, wenn die Versuchungen auch für sie nicht kleiner sind als für viele andere junge Menschen.



... an die alte Reichsstraße 1: Das Schloß in Königsberg

Fotos dpa (2)

Verbesserungen der 20. LAG-Novelle in Sicht

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Den Lastenausgleichsberechtigten können wir durch eine Zwischenbilanz über den Stand der parlamentarischen Beratung der 20. LAG-Novelle eine Weihnachtsfreude bereiten: Zur allgemeinen Überraschung hat sich bei allen Fraktionen des Bundestages eine starke Aufgeschlossenheit gezeigt, nicht die Regierungsvorlage anzunehmen, sondern Verschlechterungen, die im Entwurf enthalten waren, nicht mitzumachen und zusätzliche Verbesserungen in Vorschlag zu bringen. An dieser ungewöhnlichen Entwicklung haben Ostpreußen einen nicht geringen Anteil. Diese neue Situation hat sich in der vergangenen Woche ergeben; bei Redaktionsschluß der letzten Ausgabe des Ostpreußenblattes lagen die Nachrichten darüber noch nicht vor.

Die Regierungsvorlage zur 20. Novelle enthält mindestens drei Verschlechterungen, deretwegen es bei den Betroffenen zu erheblicher Unruhe gekommen ist. Die Aussiedler sollten keine Hauptentschädigung mehr bekommen, sofern sie ihr Vermögen in den Händen eines erbberechtigten Angehörigen zurückgelassen haben. Wer den Hof an den polnischen Staat verschenkte, sollte hauptentschädigungsberechtigt bleiben, also belohnt werden. Diese Bestrafung der ihres Deutschtums bewußten wird mit ziemlicher Sicherheit nicht zustandekommen.

Geschädigte, deren Unterhaltshilfe zum Ruhen gebracht wurde, weil sie noch eine kleine Erwerbstätigkeit aufnahmen, sollten für immer aus der Unterhaltshilfe ausgeschlossen werden, sofern die Unterhaltshilfe länger als fünf Jahre ruhte. Auch diese von der Bundesregierung beabsichtigte Änderung wird nicht zustandekommen.

Sofern zu einem verlorenen Gewerbebetrieb Reichsforderungen (Forderungen gegen die Wehrmacht usw.) gehörten, sollte der hauptentschädigungsfähige Schaden nach dem Willen der Bundesregierung entsprechend gemindert werden. Insbesondere in Bauunternehmungen spielen die Reichsforderungen eine sehr große Rolle. Es ist zwar noch nicht zu übersehen, ob mit Sicherheit dieser unerfreuliche Regierungsantrag völlig abgelehnt wird; es besteht jedoch überwiegende Wahrscheinlichkeit dafür, daß er zu mindest in dieser Härte nicht zustande kommen wird.

Fortführung der Aufbaudarlehen

Unter den von den Vertriebenen- und Kriegssachgeschädigtenverbänden geforderten zusätzlichen Leistungsverbesserungen sind mehrere, die wahrscheinlich zustandekommen werden. Dies gilt in erster Linie für die Fortführung der Aufbaudarlehen, die auch der Bundesrat forderte und die unverständlicherweise die Bundesregierung auch dem Bundesrat gegenüber ablehnte. Die Regierung hat sich jedoch inzwischen gefügt. Wie bekannt wurde, sollen 1968 und 1969 insbesondere die Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft verstärkt werden; aber auch die Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau sollen fast im alten Umfang weiterlaufen.

Altersversorgung

Auf dem Gebiet der Altersversorgung der ehemals Selbständigen wird die 20. Novelle Verbesserungen bringen, obwohl die Regierungsvorlage derartiges nicht vorsah. Es kann als weitgehend sicher gelten, daß die ehemals Selbständigen der Jahrgänge 1903 bis 1905 (Frauen 1908 bis 1910) in die Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente noch hineinwachsen werden. Dies dürfte auch für solche ehemals Selbständigen gelten, die bis 1970 erwerbsunfähig werden. Weniger sicher, aber doch nicht unwahrscheinlich ist, daß es auch noch eine Verbesserung der Anrechnungsbestimmungen für gewisse sonstige Einkünfte (Renteneinkünfte, Arbeitseinkünfte) geben wird, damit auch das Heer derer, die schon Lastenausgleichsrente beziehen, aus der 20. Novelle einen Nutzen hat.

Stichtag

Die Abgeordneten wollen auch versuchen, einen wichtigen Stichtag zu verlegen; inwieweit diese dankenswerte Verbesserung gegen die Regierung zustande kommt, ist noch nicht eindeutig zu übersehen. Es handelt sich um die Vertriebenen, die nach dem 31. 12. 1961 aus der sowjetischen Besatzungszone im Wege der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik kamen und nicht als C-Flüchtlinge anerkannt worden sind. Sie erhalten bisher keine Entschädigungen.

Freibeträge

Als sicher kann gelten, daß der Sozialversicherungsrenten-Freibetrag auf den 1. Juni 1968 um 12 DM (Witwenrenten etwas niedriger) erhöht wird. Nicht unwahrscheinlich ist, daß die Pflegezulage um 15 DM aufgestockt wird, sofern eine Pflegezulage oder ein Pflegegeld nach anderen Vorschriften nicht zusteht.

Der Bundestagsausschuß für Kriegsschäden und der Bundestagsausschuß für Heimatvertriebene (Vorsitz: unser Sprecher Reinhold Rehs) werden in der ersten Januarhälfte ihre Beratungen abschließen. Nach der Stellungnahme des Haushaltsausschusses wird die Novelle dann Anfang Februar in das Bundestagsplenum zur zweiten und dritten Lesung kommen. Den Bundesrat wird das Gesetz im März im zweiten Durchgang passieren. Ende März könnte es im Bundesgesetzblatt stehen.

Berichtigung

Teil II der Artikelreihe „Wichtig für die Rentenhöhe" enthält leider einen Übertragungsfehler. Da es sich bei der Bewertung der Sozialversicherungszeiten nicht um Geldwerte handelt, muß im letzten Satz des 1. Absatzes „DM" gestrichen werden. Der Satz lautet dann richtig: Dieser Monatsdurchschnitt ist höchstens bis zu einem Wert von 16.66 zu berücksichtigen.

Die Redaktion

RECHT IM ALLTAG

Arbeits- und Sozialrecht:

Das Aufkleben von Beitragsmarken der Angestelltenversicherung auf einen Zettel, der der Versicherungskarte beigefügt ist, wird von der Versicherungsanstalt nicht als gültig anerkannt. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts ist die Bestimmung des Angestelltenversicherungsgesetzes, daß die Beitragsmarken in die Versicherungskarte einzukleben sind, keine bloße Ordnungsvorschrift, sondern eine wesentliche Voraussetzung für die Gültigkeit der Beitragsrechnung im Markenverfahren. (BSG — I RA 211/66)

NP

STERBENDER EINZELHANDEL

Zahl der Verkaufsstellen in der Sowjetzone

HO

	1950	1960	1966
Privat	219007	104660	73585
Staatlich „HO" u. halbstaatlich	9301	74286	84578
Konsum	14073	41542	42397
Privater Anteil am Gesamtumsatz in %	52,8	16,3	12,7

Condor

co — In den letzten sechzehn Jahren ist die Zahl der privaten Verkaufsstellen und Gaststätten in der Zone auf ein knappes Drittel zusammengeschmolzen. Noch viel stärker ist aber der private Anteil am gesamten Einzelhandelsumsatz zurückgegangen; er betrug Ende 1966 nur noch ein Achtel. Bei der Sozialisierung des selbständigen Einzelhandels wendet die SED vielerlei Methoden an. Diffamierung und Einschüchterung, strenge Betriebsprüfungen und Strafverfolgung wegen „Wirtschaftsvergehen", Drosselung der Warenzuteilung und Kreditsperren sind die gebräuchlichsten Mittel. Daneben gibt es seit einiger Zeit noch eine andere Art der Kollektivierung: den sogenannten Kommissionshandel. Der Geschäftsinhaber muß mit einem staatlichen Großhandels-Kontor einen Kommissionsvertrag abschließen, was praktisch die Degradierung zum Staatsangestellten bedeutet.

Höhere Renten - durch Höherversicherung?

Teil II: Leistungen der Höherversicherung

Ein Sozialversicherter und dessen Hinterbliebene bekommen für die von ihm geklebten Höherversicherungsmarken im Rentenfall — neben der „d y n a m i s c h e n Grundrente" — eine laufende „s t a t i s c h e Zusatzrente".

Die Renten oder Rententeile aus Höherversicherungsbeiträgen werden weder bei ihrer erstmaligen Festsetzung an der allgemeinen Lohn- und Gehaltsentwicklung orientiert noch während ihrer Laufzeit der weiteren Wirtschaftsentwicklung jeweils angepaßt.

Die Höhe dieser „statischen Zusatzrente" wird lediglich aus dem Nennwert der geleisteten Höherversicherungsbeiträge errechnet und richtet sich außerdem nach dem Alter des Sozialversicherten im Jahr des Ankaufs der Beitragsmarke (Jahreszahl ist aufgedruckt!). „Ersatzzeiten", „Ausfallzeiten" und „Zurechnungszeiten" kommen bei der „Höherversicherung" überhaupt nicht in Betracht. Auch auf den durchschnittlichen Verdienst aller Sozialversicherten (die „Allgemeine Bemessungsgrundlage") kommt es nicht an. Je jünger der Sozialversicherte im Zeitpunkt der Beitragsleistung ist, desto rentabler sind die sogenannten „Steigerungsbeträge". So beträgt zum Beispiel die spätere „statische Zusatzrente" aus den bis zum 30. Lebensjahr geleisteten Beiträgen zur „Höherversicherung" im Jahr nur 20 Prozent der eingezahlten Kapitalsumme. Danach fällt die prozentuale Rentenausbeute aus der „Höherversicherung" sogar noch alle fünf Jahre. Sie beträgt:

18 Prozent des Beitrags, sofern er im Alter vom 31. bis 35. Lebensjahr an entrichtet worden ist.
16 Prozent des Beitrags vom 36. bis zum 40. Lebensjahr;
14 Prozent des Beitrags vom 41. bis zum 45. Lebensjahr;
12 Prozent des Beitrags vom 46. bis zum 50. Lebensjahr;
11 Prozent des Beitrags vom 51. bis zum 55. Lebensjahr
und 10 Prozent des Beitrags vom 56. Lebensjahr.

Als Alter bei Entrichtung des Beitrags zur „Höherversicherung" gilt der Unterschied zwischen dem Jahr des Ankaufs der Beitragsmarke und dem Geburtsjahr des Sozialversicherten. Entrichtet dieser also z. B. im Jahre 1967 Höherversicherungsbeiträge und er ist 1933 geboren, dann gelten alle diese Beiträge als im Alter von 34 Jahren entrichtet. Hierbei ist es unerheblich, ob die Höherversicherungsbeiträge vor oder nach seinem Geburtstag im Jahre 1967 entrichtet worden sind. Der „Steigerungsbetrag" betrüge dann — wie oben dargelegt — in beiden Fällen 18 Prozent des Beitrags.

Beispiel:

Exportkaufmann Günther Emsig ist Arbeitnehmer und noch sozialversicherungspflichtig, weil er im Monat weniger als 1800,— DM verdient. 1967 vollendet er sein 30. Lebensjahr. Durch diverse Nebengeschäfte auf Provisionsbasis mit anderen Firmen kommt er — mit Wissen seines Arbeitgebers — hin und wieder zusätzlich zu Geld. Das ist jetzt wieder der Fall. Daher kauft er für 1967 zwölf Höherversicherungsmarken der Klasse V zu 196 DM. Er legt also in diesem Jahr 2352,— DM zusätzlich für seine Daseinsvorsorge an.

Die Höherversicherungsrente hieraus liegt bei 20 Prozent. Das entspricht 470,40 DM im Jahr oder 39,20 monatlich. Günther Emsig erhält diese 39,20 pro Monat im Rentenfall ohne Rücksicht darauf, ob dieser in zehn, fünfzehn oder dreißig Jahren eintritt n e b e n seiner Grundrente. Es spielt auch keine Rolle, weshalb er diese Grundrente erhält; wegen Berufsunfähigkeit, Erwerbsunfähigkeit oder wegen Erreichens der Altersgrenze.

Angenommen, Günther Emsig entfällt es bis 1972 wieder, daß er im Jahre 1967 einmal Höherversicherungsbeiträge entrichtet hat. Geld hat er auch keines mehr übrig, denn Nebengeschäfte ließen sich in letzter Zeit nicht machen. Im Jahre 1972 feiert Günther Emsig seinen 35. Geburtstag. Da erinnert er sich wieder, daß 1973 sein Steigerungssatz für Beiträge zur „Höherversicherung" auf 16 Prozent absinkt. Eines Tages gewinnt er ein paar Mark im Lotto. Nun klebt er noch im Jahre 1972 zwölf Höherversicherungsmarken der Klasse A zu je 14 DM. Das macht 168 DM. 18 Prozent davon erhält er im Versicherungsfall als Rente, also 30,24 DM jährlich oder 2,52 DM im Monat. Der Höherversicherungsrentenanspruch über 39,20 DM monatlich aus dem Jahre 1967 und der zusätzliche Anspruch in Höhe von 2,52 DM im Monat aus dem Jahre 1972 ergibt eine Gesamtrentenerwartung aus der „Höherversicherung" von monatlich 41,72 DM.

An Hand der geleisteten Beiträge sowie der oben bereits aufgezählten Steigerungsbeträge ist jeder Höherversicherte in der Lage, sich leicht selbst auszurechnen, wie hoch die spätere Rente aus der „Höherversicherung" ausfällt.

Wer mit 30 Jahren Beiträge zur „Höherversicherung" zu leisten anfängt und fünf Jahre lang die gleiche Marke irgendeiner Beitragsklasse entrichtet, der hat nach Ablauf dieser fünf Jahre eine monatliche Rente aus der „Höherversicherung" in Höhe seines geleisteten Monatsbeitrages zu erwarten.

Wenn nach fünf Beitragsjahren schon der Rentenfall eintritt, etwa wegen Berufsunfähigkeit, dann hat der Höherversicherte nach fünfjährigem Rentenbezug das eingezahlte Kapital wieder herausgeholt. Allerdings ohne Zinsen und Zinseszinsen und ohne daß der jährliche Kaufkraftschwund berücksichtigt worden ist. Dafür wird die Rente bis zum Tode weiterbezahlt.

Wer erst mit 55 Jahren Beiträge zur „Höherversicherung" zu leisten beginnt, kommt erst nach zehn Jahren in den Genuß einer monatlichen Rente, die dem Monatsbeitrag entspricht, den er während dieser Zeitspanne fortlaufend entrichtete.

Für den dreißigjährigen Höherversicherten kommt bekanntlich der Steigerungssatz von 20 Prozent und für den Fünfundfünfzigjährigen bekanntlich nur ein solcher von 10 Prozent zum Tragen. Im zuletzt genannten Fall ist das eingezahlte Rohkapital erst nach zehnjährigem Rentnerdasein zurückgezahlt. Die Rendite von Beiträgen zur „Höherversicherung" liegt also altersbedingt zwischen 20 und 10 Prozent.

(Wird fortgesetzt).

Dr. Eduard Berdecki

Zentralverband der Fliegergeschädigten besteht 20 Jahre

Der Zentralverband der Fliegergeschädigten beging den 20. Jahrestag seiner Gründung. Eine Vielzahl von Ehrengästen, darunter Bundesvertriebenenminister von Hassel und zehn weitere Bundes- bzw. Landesminister gaben diesem Erinnerungstag das Gepräge.

Da der Zentralverband der Fliegergeschädigten in einer Zeit entstand, als Vertriebenenverbände noch verboten waren, hatten die Fliegergeschädigten besonders in der ersten Zeit auf den Kampf um einen gerechten Lastenausgleich hohen Einfluß. Ohne die damalige Tätigkeit dieses Verbandes wäre der Lastenausgleich zweifellos noch schlechter ausgefallen. Der Zentralverband der Fliegergeschädigten, der heute noch etwa 100 000 Mitglieder zählen dürfte und dessen Präsident Dr. Rutschke MdB ist, steht insbesondere seit den letzten Jahren mit dem Bund der Vertriebenen in sehr engem Kontakt.

N. H.

Frist für Sozialversicherungsbeiträge

Nach den Änderungen im Rentenrecht der Arbeiter und Angestellten wird es vom Januar 1968 an nur noch die neuen Beitragsmarken für die Rentenversicherung an den Schaltern der Bundespost geben, die dem Beitragssatz von 15 Prozent entsprechen. Das Bundesarbeitsministerium macht alle diejenigen, die noch Beiträge für die Kalenderjahre 1966 und 1967 nachentrichten wollen, darauf aufmerksam, daß sie die dafür erforderlichen Beitragsmarken bis zum Jahresende gekauft haben müssen, wenn sie nicht mehr bezahlen wollen. Beitragsmarken für den bis zum Jahresende geltenden 14 prozentigen Beitrag werden nur bis Ende Dezember an den Postschaltern verkauft. Der niedrigste Beitrag beträgt künftig 15 DM statt 14 DM und der höchste 240 DM statt 196 DM.

N. H.

Zur rechten Zeit

Ist der 1. Januar 1968 nicht ein etwas ungünstiger Termin für den Übergang zur Mehrwertsteuer? Die Wirtschaft hat doch sowieso schon genug Sorgen. Die Frage erscheint daher berechtigt.

Daß die Mehrwertsteuer einmal kommen werde, war der Wirtschaft schon seit Jahren bekannt. Als die Bundesregierung nach langen Vorarbeiten 1963 den Entwurf zum Mehrwertsteuergesetz vorlegte, betonte sie in der Begründung des Gesetzes ausdrücklich, die neue Steuer könne man erst dann in Kraft setzen, „wenn Gewißheit besteht, daß die Konjunkturentwicklung in verhältnismäßig ruhigen Bahnen verläuft". Dreieinhalb Jahre später drückte sich der Finanzausschuß des Bundestages ähnlich aus. Übereinstimmend habe die Auffassung bestanden, „daß das neue System möglichst nicht in einer Zeit der Hochkonjunktur und des Verkäufermarktes eingeführt werden sollte. Vielmehr müßte darauf hingewirkt werden, daß zur Vermeidung unangemessener Preiserhöhungen die Mehrwertsteuer in einer ruhigen Konjunktur eingeführt werde".

Es hat schon seinen guten Grund, daß sich der Bundestag für den 1. Januar 1968 als Starttermin entschied. Die Mehrwertsteuer hat tiefgreifende Auswirkungen auf die Preise. Die Wirtschaft muß alle Waren neu durchkalkulieren. Zugrunde liegt der Besteuerung künftig der Nettowert, nicht wie bisher der Bruttopreis. Dabei ist die Umsatzsteuer der jeweiligen Vorstufe abzuziehen. Im Endergebnis kommt ein Steuersatz von 10, bei einigen Waren von 5 Prozent heraus. Dieser Satz gilt jedoch für alle Erzeugnisse ohne Rücksicht darauf, wieviel Produktions- und Handelsstufen sie durchlaufen haben. Konzerne, die mehrere dieser Stufen in einer Hand vereinen, genießen keine Steuervorteile mehr. Bei der bisherigen Umsatzsteuer schwankte die Gesamtbelastung für den Verbraucher zwischen 5 und 15 Prozent des Endpreises. Künftig beträgt sie einheitlich 10, für gewisse Waren, vor allem Lebensmittel, 5 Prozent.

Preisverschiebungen werden daher unvermeidlich. Manches wird etwas teurer, vieles aber auch billiger. Im Durchschnitt werden sich Plus und Minus die Waage halten. In Zeiten der Hochkonjunktur, die nun einmal mit steigenden Preisen verbunden ist, besteht jedoch die Gefahr, daß mögliche Preissenkungen einfach unterschlagen und nicht an den Verbraucher weitergegeben werden. Eine höhere Belastung durch die Mehrwertsteuer würde man dagegen selbstverständlich auf die Preise aufschlagen.

Hochkonjunktur haben wir zur Zeit aber nicht. Der Wettbewerb um den Verbraucher hat sich vielmehr in den vergangenen Monaten verschärft. Wer Kostenvorteile aus dem Übergang zur Mehrwertsteuer an den Kunden weitergibt, gewinnt dadurch im Konkurrenzkampf einen Vorsprung. Und mit der Weitergabe erhöhter Steuerlasten wird man in Zeiten der Konjunkturschwäche vorsichtiger sein. Der Termin für den Übergang zur Mehrwertsteuer ist also gut gewählt.

Mercator

ELLI KOBBERT-KLUMBIES

Der Herzenskonflikt

Endlich hatte sie ihn! Den Unentbehrlichen aller Mütter und Puppenmütter — den eigenen Herd!

Er blinkte im Schein der Baumkerzen und war so groß wie Mamas Nähkorb. Hannchen kniete auf dem Teppich davor. Im Kochtopf brodelte es bereits. Sauber geschält und zierlich gewürfelt hatte eine ganze Blaublanke drin Platz gefunden. Das dünne Deckelchen klapperte, richtiger Kartoffelwasserdampf zog durchs Weihnachtszimmer.

Hannchen riß ihre Nasenlöcher auf, so weit es nur ging: Herrlich! Meiner! Mein eigener Herd!

Doch mittendrin Schluß des Vergnügens.

Papa kam, erstickte das Spiritusflämmchen, und dann löschte er alle Lichter am Baum. Mama, den Hut schon auf dem Kopf, brachte Mantel und Mütze.

„Laß dein Kartoffeltöpfchen stehen", sagte sie, „essen kannst du dein Selbstgekochtes, wenn wir wiederkommen."

Es war spät, Papa drängte und sah auf die Uhr.

*

Sie gingen nach Bethlehem.

Richtig hieß es Bethelheim und lag am Oberteich, fünf Minuten hinterm Roßgärter Tor. Doch für Hannchen verschmolz alles zu Bethlehem: Dieser langersehnte Tag, der weite Weg, den sie nun wie alljährlich machen würden, und auch die wundersame Feier mit jenen schwarzweißen Wesen, die Papa und Mama Diakonissen nannten.

Sie traten in den Schnee hinaus. Die Gaslampen gossen gelbe Kreise mit weichen Rändern auf den Bürgersteig. Sonst war es finster. Hoch oben zwischen den himmelhohen Häusern zitterten Sterne.

Hannchen atmete mit offenem Mund durch den Fäustel. Der Frost spickte in ihrer Nase. Hinter dem Roßgärter Tor war es noch dunkler. Am meisten knirschte der Schnee unter Papas Füßen, weil er so große Schuhe hatte.

Mama nahm Hannchens linke Hand und Papa die rechte. Wie weit der Weg nach Bethlehem war! Aber es würde ja wieder so unbeschreiblich schön werden — Hannchen hielt sich gut fest, lief, sprang und rutschte und schlidderte in ungeduldiger Vorfreude.

Dann das Pförtchen.

Stufen, Licht, eine Wolke von Wärme.

Fremde, merkwürdig helle Hände, die aus schwarzen Gewändern ragten, zogen ihr den Mantel aus und die Mütze vom Kopf. Haubenumrahmte Gesichter mit steifen, krachenden Schleifen vor dem Hals beugten sich zu ihr herab. Zehn? Oder fünfzig? Immer mehr wurden es. „Frohes Fest! Gesegnete Weihnachten!" Satingeraschel, Stimmen, Stimmen, ausgestreckte Arme unter wallenden Pelerinen — wo war Mamas grünes Kleid geblieben?

„Na, da ist ja unser kleiner Nachwuchs!" rief eins der Haubengesichter und beugte sich so nahe heran, daß Hannchen der Atem stockte.

Schreck! Das war's!

Nun fiel es ihr wieder ein, warum es jedes Jahr Weihnachten in Bethlehem nicht nur überirdisch schön, sondern auch zum Angstkriegen war.

Immer sagten sie „Nachwuchs". Oder:

„Na — wie ist's? Willst auch Diakonisse werden? Was, Hannchen, du bleibst mal ganz bei uns?"

Wo war Mamas grünes Kleid? Um sie nur Röckegerausch und das Schaben harter Hauben auf gestärkten Kragen. Über den Linoleumflur, in dem sich die Türen wie in Wasser spiegelten, wurde Hannchen geschoben, gezogen — bis hin zum großen Saal.

*

Dämmerlicht und Fülle, Fülle! Viele Reihen von weißen Hauben. Sie nickten wie Vöglein oder hielten ganz still. Ein bißchen Gewisper. Und überall helle, gefaltete Hände in schwarzen Schößen. Ganz vorn, in unglaublichem Glanz, die Bethlehemstanne. Mit weißen Lichten nur und dicht bei dicht mit Lametta behängt, als ränne silbernes Wasser über den Baum, über alle Zweige, bis hin zu den Spitzen. Sonst kein Schmuck dran.

Hannchen fand sich auf einem der hundert Stühle wieder, die zu hoch waren. Sie pendelte mit den Beinen, weil die Füße nicht bis aufs Parkett reichten und weil sie ihre Angst verscheuchen wollte.

Immer sagten sie es, wenn sie kam. Immer dies Wort „Nachwuchs"! Sie sah sich um. Nein, außer ihr war kein Kind hier, nie! Einmal würden sie sie einfach dabehalten, vielleicht heute, sie, ihren einzigen „Nachwuchs". Und Papa und Mama würden dann allein nach Hause gehen müssen.

Ach nein, nur das nicht!

Da — jetzt gruben sie Bücher aus den Tiefen ihrer weiten Röcke, blätterten und begannen zu singen. Erst zart und hoch. Nun mehrstimmig. Wie richtige Frauen sangen sie!

*

Aber Hannchen wußte längst, daß sie etwas Besonderes waren. Beinahe heilige Wesen. Sie waren in Bethlehem zu Hause. Sie hatten von Vater, Mutter, Hüten und Halsketten Abschied genommen und waren für immer nach Bethlehem gekommen. Blieben, sangen, beteten, und wenn sie nicht beieinander waren, machten sie armen kranken Leuten heiße oder kalte Umschläge.

Sie hatten keinen Mann. Kein buntes Kleid. Nicht ein einziges, schon gar kein grünes! Nichts hatten sie, auch keinen eigenen Herd für sich allein wie Mama und wie jetzt sie selbst. Es war bei ihnen wie bei den heiligen Engeln. Hanna bewunderte sie mit Andacht und Sehnsucht. Mit klopfendem Herzen fühlte sie deutlich die hohe Ehre, wenn sie „Nachwuchs" zu ihr sagten. Eine Auszeichnung, bei der ihr jedesmal heiß und kalt wurde vor Freude und Schrecken.

Hannchen reckte sich.

*

Jetzt stand Papa vorn neben der Bethlehemtanne und sagte etwas. Sie hörte nicht zu, aber sie merkte deutlich an seiner Stimme, daß er nur an sie dachte! Daß er sie beruhigen wollte. Auch wenn er ein bißchen so tat, als spräche er zu den hundert Haubengesichtern.

Ihr plumpste ein Stein vom Herzen. Noch heftiger schaukelte sie mit den Beinen und lachte stillvergnügt vor sich hin. ‚Hab keine Angst!' sagte Papa. ‚Wir nehmen dich wieder mit nach Hause. Das mit dem Nachwuchs reden sie nur immer so.'

Er sagte das nicht richtig, aber sie hörte an seiner Stimme, daß er nur das meinte. Überhaupt gar nichts anderes.

Hannchen sprang vom Stuhl, um größer zu sein und um ihn besser sehen zu können. Papa sagte: ‚Hab keine Angst! Ich weiß, daß du Bethlehem lieb hast und daß dein Herz in zwei Stücke bricht. Du willst hierbleiben, ach ja, du willst so gern ein schwarzes Kleid anhaben und eine weiße Haube um den Kopf binden, du willst dein Leben lang wie sie singen und beten und armen kranken Leuten heiße oder kalte Umschläge machen, ich weiß. Aber noch lieber willst du mit mir und Mama, die ihr schönes, grünes Kleid an hat, wieder nach Hause gehen. Du kannst nun machen, was du willst. Bethlehem wird das schon richtig verstehen. . .

Immer begriff er sie! Er sagte das alles nicht richtig, aber sie merkte an seiner Stimme, daß er nur das und gar nichts anderes meinte.

Sie wurde so froh — so froh!

*

Sie hielt es nicht länger an ihrem Platz aus. Geduckt drückte sie sich an den schwarzen Schößen, in denen gefaltete helle Hände lagen, vorbei, sie kroch bis ans Ende der Reihe und lief dann noch ein paar Schritte nach vorn, damit Papa sie sah, und damit er auf keinen Fall vergaß, sie nachher wieder mitzunehmen.

Als alles zu Ende war, wandten sie wieder ihren gefährlichen Trick an: Hannchen wurde beschert. Es waren diesmal zwei kleine Püppchen. Die hellen Hände hatten selbst Kleidchen für sie genäht. Ein Puppenmann und eine Puppenfrau. Jedes Püppchen so groß wie ein Teelöffel.

Ha, dabei hätte doch jeder meinen können, sie würden ihr bestimmt eine Puppendiakonisse zum Spielen schenken! Aber sie wollten sie wohl ein bißchen zum Narren machen und sich bei ihr einschmeicheln. Und wenn sie jetzt, in diesem Augenblick, wieder das vom „Nachwuchs" sagten und sie nun einfach hierbehielten — ja, dann dürfte sie aus lauter Dank doch nicht nein sagen!

Sie krampfte die Püppchen, die winzigen, in beide Fäuste. Sie lief, drängte, suchte, fand endlich das grüne Kleid und preßte ängstlich die Stirn dagegen.

*

Mama zog Hannchen für den Rückweg an.

Dann wieder Hände, Hände.

„Frohes Fest! Auf Wiedersehen! Gesegnete Weihnachten!"

Huschende Röcke, rosige Gesichter, warmes Lachen, ganz lieb, ganz nah. Hannchen starrte weg, starrte voll Scham auf die vielen blankgewichsten Schnürschuhe, dann auf den Linoleumfußboden, in dem sich ganz Bethlehem widerspiegelte. Ein Kloß war in ihrem Hals, er wurde immer dicker.

Sie ließen sie gehen!

Sie winkten sogar noch an der Tür und lachten. Lachten sie sie aus?

Ein weiter, trauriger Weg durch die Weihnachtsnacht, endlos, kalt. Die Augen plinkerten, die Füße stolperten, ferner und ferner rückte das himmlisch schöne Bethlehem.

*

Aber dann doch der Trost. Heimatliche Stufen — die weinrote Wohnzimmerlampe — der warme Kachelofen. Zu Hause! Da stand er noch, der Baum, und neben ihm wartete der Herd. Der eigene.

Meiner! Hannchen stürzte auf ihn zu. Sie lehnte die neuen Püppchen gegen die Herdfüße. Nahm den Kochtopf, aß den selbstgekochten, erkalteten wasserweichen Kartoffelpatsch. Ab und zu gab sie den neuen Püppchen etwas ab.

Aber es nützte nichts. Die Scham brannte.

„Hannchen! Zu Bett!"

„Ja, Mama!"

Sie sprang auf.

Aber dann wandte sie sich zurück. Ihr Blick suchte. Fiel auf die Puppenfrau. Wurde wütend. Sie packte die Puppe, riß sie hoch. Sie stampfte mit dem Fuß auf.

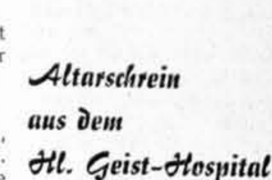
„Du! Schäm dich! Schäm dich! Pfui!"

Erbittert fuchtelte Hannchens Zeigefinger vor der Puppennase herum.

„Schäm dich! Weggelaufen bist du! Und gar kein schwarzes Kleid hast du an. Und keine weiße Haube auf dem Kopf. Ihhh — wie du aussiehst! Pfui, pfui, du Treulose! Du Feige! Du alter Weglaufer, du! Warum bist du nicht dortgeblieben? Weißt du nicht, daß man immer, immer, sein ganzes Leben lang, in Bethlehem bleiben muß? Pfui, du dummer, dummer Nachwuchs, du! Du taugst nichts, nichts taugst du. . ."

*

Minuten später schlief Hannchen ein, auf der Stirn die letzten Blitze des Zorns. Aber um die Mundwinkel ein vertrauensvolles, schüchternes Lächeln: Bethlehem wird das schon verstehen . . .



Altarschrein aus dem Hl. Geist-Hospital in Bartenstein

Tamara Ehlert

WINTERSTADT

Es liegt meine Stadt im Winterwind
verloren am dunklen Fluß.
Sie gleicht einem heimatlosen Kind,
das ohne Mantel im Winterwind
am Erdboden schlafen muß.

Es spiegelt sich dort ein grüner Mond
im schwarzen Wasser und weint,
weil niemand mehr in den Häusern wohnt,
die dieser geisterhaft grüne Mond
in langen Nächten bescheint.

Die Brücken warten zur Abendzeit
auf Schiffe vom weiten Meer,
doch kommen in fahler Dunkelheit,
vom Wind gesteuert zur Abendzeit,
nur Wolkenschiffe daher.

So hebt meine Stadt ihr Steingesicht,
von Wolken und Wind bewacht,
mit blinden Augen ins blasse Licht
und birgt das zerstörte Steingesicht
erschauernd im Tuch der Nacht.

Entnommen dem Band Geliebtes Königsberg, herausgegeben von Martin A. Borrmann, Gräfe und Unzer Verlag, München (DM 17,80).



Das Gut Lasseck bei Seedranken im Jahre 1942

Nach einem Gemälde von Robert Hoffmann-Salpia

GRETE FISCHER

Auf fremden Straßen

„Haste 'ne Zigarette für mich, Kamerad?"

Die Hand, die sich Hubert entgegenstreckte, war blaugefroren und schmutzig; die andere steckte in einem ebenso schmutzigen Strickhandschuh und umklammerte den Griff einer primitiv zusammengebastelten Holzkrücke. Natürlich hatte der junge Kerl in der zerschlissenen Uniform zwei solcher Hilfsgeräte; sein linkes Bein war weg. Hubert, aus der kalten Heligkeit der Bahnhofshalle herausgetreten, konstatierte mit einem Blick, um wie vieles schlechter dieser dran war, der ihn Kamerad nannte, der auf seinen Krücken leicht schwankte und dessen Atem nach Fusel roch. Der Geruch seiner Kleider war auch nicht besser.

„Solltest dich beim Roten Kreuz melden", riet er, zündete mit einem Streichholz seine beiden letzten Zigaretten an und steckte eine davon dem jungen Veteran zwischen die blaßkalten Lippen. Der tat einen schnellen Zug und grinste:

„Wollte bloß 'ne Zigarette und keinen guten Rat, verstehste . . . kommst dir jetzt wohl vor wie der liebe, gute Weihnachtsmann, was? Gehst nun sicher deinen Baum schmücken . . . oder? Mach nich so'n dämliches Gesicht, hau schon ab . . . oder haste auch noch 'nen Schnaps . . . nein? Na, dann man fröhliche Weihnachten!"

Armer Hund, gehst auch Straßen, die du nicht kennst. Hubert sah ihm nach, rauchte von seiner Zigarette noch ein paar Züge; der Rest verglimmte im schlammigen Schnee am Straßenrand. Er blickte nach rechts und links, unschlüssig noch, welchen Weg er gehen sollte. Vorsichtig klempelte er den Manelkragen über dem breiten Pflasterverband am Nacken hoch. Es war kalt. Dann versuchte er, trotz der Schmerzen im rechten Bein, hart und sicher auszuschreiten. Doch auch der härteste Männerschritt kann das hohle und fortdauernde Klopfen zweier Krücken auf stiller Straße nicht übertönen. Es bleibt.

So ging Hubert, das heißt, so humpelte er durch die frühe Dezemberdunkelheit. An diesem Heiligen Abend des Jahres 1945. Eine Adresse im Gedächtnis, das andauernde Klopfen im Ohr. Irgendwo fingen Glocken an zu läuten. Mahnt ihr mich auch — dachte Hubert — oder verheißt ihr mir etwas? Schlagt laut an, versucht, die Krücken zu übertönen.

Damals — zu Hause — die Glocken konnte man gut verstehen. Grad an solchem Tag. Die sagten Mutter, daß sie nun nicht mehr nach ihrem Gebetbuch suchen konnte, die gaben Vater das Zeichen, die Pferde einzuspannen, sie mahnten die Schwestern zur Eile, und sie spornten sogar die Silberschellen am Zaumzeug der Pferde an heller schneller und fröhlicher noch zu klingen. Und mir gaben sie erst recht die Gewißheit von Weihnachten. Sie hatten es leichter damals, sie brauchten nicht dies mahnende Klopfen zu übertönen, dies harte Klopfen auf Straßenpflaster. Sie hatten nur friedlich zu läuten.

Was werdet ihr heute tun, ihr paar übriggebliebenen Glocken dort drüben, über der Weichsel, über dem Pregel und weiter noch, über der Memel? Den Heiligen Abend einläuten? Oder mahnen?

*

Hubert ging, blieb stehen, ging weiter. Namen der Straßenschilder buchstabierte er halblaut vor sich hin, aber sie sagten ihm nichts. Drei Uniformierte kamen ihm entgegen, Militärpolizei. Er humpelte schnell vorüber. Dann die nächste Straße, eine Kreuzung. Er überquerte einen großen Platz. Wieder kamen Leute ihm entgegen. Lachend, laut singend und ziemlich beschwipst. Englische Soldaten. Sie feierten das Fest auf ihre Art. Warum auch nicht. Jetzt ein Glas von heißen Punsch, dachte Hubert, aber so ein großes, wie es das damals immer nach dem Kirchgang gegeben hat.

*

Es hatte zu schneien begonnen. Die Nässe, die sofort auf dem Pflaster gefror, machte ihm das Gehen schwer. Die kaum verheilte Wunde begann zu schmerzen; ein Steckschuß, unterhalb vom rechten Knie, noch ganz zum Schluß, in den Straßen von Berlin. Wo mag wohl der arme Kerl von vorhin sein Bein verloren haben?

Halt — wieder ein Straßenschild. Nein, auch nicht die Frankfurter Straße. Da wollte er hin, da sollten in Nummer 3 Leute wohnen, die etwas von seinen Eltern wußten. Das hatten ihm wiederum Nachbarn von zu Hause gesagt, die Krumats, die jetzt in Burscheid wohnten. Bis vor drei Tagen war er bei ihnen gewesen. Wäre er bloß dort geblieben, wenigstens bis nach dem Fest; die schlechten Bahnverbindungen hatten zu viel Zeit weggenommen, nun konnte er nicht mehr zurück. Nun würde er sicherlich diesen fremden Menschen die Weihnachtsstimmung verderben.

Der Gedanke machte ihn mutlos.

Aus vielen Fenstern blinkte jetzt allenthalben spärliches Licht von Christbaumkerzen, so zaghaft, als trauten sie noch nicht dem Frieden dieser ersten Weihnacht nach dem Krieg. Und doch war das Licht wunderbar. Keine Verdunkelung der Fenster hinderte es noch daran, seinen Glanz über die stillen Straßen auszubreiten. Kleine Wegweiser.

So ging Hubert, blieb stehen, ging erneut weiter. War es nicht eine gute Straße? Häuser rechts und links, eng bei eng, ohne Lücken und Ruinen, so führte sie weit und weiter. Durch eine Stadt wie aus einem Märchenbuch, mit buntem Fachwerk und lustigen Giebeln, mit Kirchen, Denkmälern und einem alten Schloß. Schnee auf roten Dächern, Straßen mit lesbaren Schildern und Läden mit Glasscheiben in den Fenstern. Lag nicht viel dahinter, jedoch — das Wenige sah friedlich aus.

*

Die Uhr vom Schloß tat gemächlich sechs Schläge.

Daheim hätte es jetzt warmen Glumskuchen und vielleicht Raderkuchen gegeben, später gefüllten Hecht oder so. Noch später wieder Johannisbeerwein, heiß, mit Zimt und Nelke drin. Waren alle so richtig warm und ein bißchen bedudelt, dann machten sie einen Gang ums Haus und am Flußufer entlang. Dunkel war's und jeder Stein, jede Unebenheit so vertraut. Beim Fährmann Lukas ging's vorbei, ihm eine fröhliche Weihnacht zu wünschen. Wo mag der Alte wohl geblieben sein?

*

Hubert wartete an der nächsten Straßenecke, weil er von der andern Seite eine Gestalt auf sich zukommen sah. Grad so ein Unikum wie der Lukas eins war, damals.

„Bitte, können Sie mir sagen, wie ich nach der Frankfurter Straße komme?"

Der Alte musterte ihn: „Kommst aus der Gefangenschaft?"

„Ja, so ähnlich."
„Willst deine Leute suchen?"
„Ja, ich bekam die Adresse."
„Viele suchen noch."
„Das soll wohl sein."
„Bist aus dem Osten?"
„Ja, aus dem Osten."

Die Schmerzen im Nacken und im Knie wurden langsam unerträglich. Hubert bedauerte schon, den überaus gesprächigen Alten gefragt zu haben. Der hob jetzt den Arm und wies nach rechts:

„Na, denn geh man immer geradeaus, dann ein Stück nach links und da biste in der Frankfurter Straße."

„Ich danke schön."

„Schon gut, Soldat . . . und fröhliche Weihnacht!"

„Ach so, ja . . . fröhliche Weihnacht!"

Beide humpelten in entgegengesetzter Richtung auseinander. Gut, zu wissen, welchen Weg man zu gehen hat.

*

Nun, seitdem er wußte wohin, ging Hubert langsamer noch, so wie einer, der einen Spaziergang auf längstbekannten Wegen genießt. Der Schnee fiel heftiger, deckte die fremde, viel benutzte Straße zu und gab sie ihm neu zurück. Seine Schritte drückten die ersten Spuren hinein. Und nun war es seine Straße. Der Gedanke machte ihn warm.

Das Haus unterschied sich in nichts von den anderen dieser Straßenseite, ihm allerdings schien Nr. 3 als das prächtigste von allen. Die Haustür gab nach ohne knirschendes Zögern. Die Türklinke erschien ihm wie die Hand eines Freundes. Er umschloß sie so fest, wie es seine froststeifen Finger nur zuließen.

*

Er brauchte nur ein Streichholz anzuzünden und hatte Namen und Stockwerk schon herausgefunden. Die Klingel schlug nicht an, darum klopfte er an die Tür. Sofort wurde geöffnet. Von einer jungen Frau im schwarzen, engen Kleid; sie hatte ein schmales, blasses Gesicht, das blonde Haar im Nacken zu einem Knoten geschlungen. Ihre Augen, zuerst trübe und blicklos — sie weint zuviel, dachte Hubert — hefteten sich plötzlich mit schmerzhafter Erwartung an ihn.

„Wir haben die Klingel abgestellt, weil das Kind schläft. Haben Sie lange klopfen müssen?"

Ihre Stimme war wie sie selbst, klein und traurig.

„Aber wo, Sie haben ja gleich aufgemacht."

„Das macht wohl, weil man noch immer wartet."

Aber nicht auf mich, dachte Hubert. Und er konnte alle Hoffnungslosigkeit von ihrem Gesicht ablesen, das war schrecklich.

„Marga, wer ist da?" Die Stimme einer älteren Frau drang durch eine angelehnte Tür.

„Ich nehme an, Herr Tolusch", rief Marga zurück. Und zu ihm gewandt: „Das sind Sie doch?" Mit der vagen Andeutung eines Lächelns sprach sie weiter: „So kommen Sie doch rein; Vati, Mutti, Herr Tolusch ist da."

*

Die Mutter im Grauseidenen aus besserer Zeit und der Vater, noch im Hausrock aus dunkelkariertem Wollstoff, fielen gleich über ihn her:

„Wir haben auf Sie gewartet."

„Gut, daß Sie da sind, jetzt gibt's hoffentlich bald was zu futtern."

Der Hausherr zwirbelte erwartungsvoll seine schwarzen Schnurrbartenden hoch.

„Aber Vati!"

„Na und, hoffentlich kommt Ihre Schwester, die Gisela, auch gleich, damit wir anfangen können!"

„Gisela." Hubert schluckt an dem Wort wie an einem Kloß.

„Na ja, wissen Sie denn nicht, daß . . ."

„Nun laßt ihn doch erstmal zu sich kommen."

Die junge Frau nahm ihm den schweren Militärmantel ab, sah den Verband im Nacken:

„Kommen Sie, Sie brauchen Ruhe, nein . . . in diesen Sessel, der ist bequemer, später erfahren Sie alles . . . später!"

Hubert glaubte umfallen zu müssen. So verdammt müde war er.

„Haben Sie lange suchen müssen?" fragte der Vater.

„Haben Sie wirklich so lange nach uns suchen müssen?" wollte auch die Mutter wissen, gleich gluckenhaft besorgt und bemüht um ihn.

„Eigentlich nicht, wenn man bedenkt . . ."

„Was . . .?"

„Wenn man bedenkt, daß sich der Weg gelohnt hat."

Er lehnte sich im Sessel zurück. Die Augen fielen von alleine zu. Die Stimme der jungen Frau erreichte kaum noch sein Ohr:

„Laßt ihn ruhig schlafen . . . er ist pflastermüde."

Sie bedeckte seine Knie mit einer Decke und wandte sich wieder den Eltern zu: „Ich will nun den Weihnachtsbaum schmücken."

Im Dezember sollen Eisblumen blühn . . .

Bauernregeln und Lostage

Winter ist es immer noch geworden; denn „es hat noch kein Wolf den Winter gefressen". Seine „harten Bande", wie die Dichter gern sagten, prägten sich schon unseren Vorfahren besonders tief und unangenehm ein, so daß sie ihre Jahre nach Wintern rechneten.

„Dezember veränderlich und lind, der ganze Winter ein Kind." — Wenn er erst „Brücken ohne Holz" gebaut hat, beginnt die „schöne Zeit, in der Kohl und Schnupfen gedeiht". — „Je dunkler es überm Dezemberschnee war, je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr." — Die Wetterwünsche von Landwirt und Winzer gehen, wie wir es schon in anderen Monaten festgestellt haben, auch im Dezember auseinander. „Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'." So prophezeit man auf dem Bauernhof. „Wenn im Dezember der Weinstock trokken einfriert, und er mehr Kälte verträgt als ein Fichtenbaum", ist die Meinung des Winzers. Einig sind sich beide, daß es im ersten Wintermonat n i c h t mild sein soll. „Winter weich — Kirchhof reich." — „Kalter Dezember — zeitiger Frühling." — Ein frommer Spruch besagt: „Winter und Sommer verlaufen nicht nach einem Muster, sondern nach Gottes Willen." — Die Russen haben recht, wenn sie behaupten: „Der Winter baut den Sommer auf." — „Wie der Dezember pfeift, so tanzt der Juni." —

Der Dezember hat seinen Namen aus Italien. Der altrömische Kalender begann mit dem März, und der Dezember zählte also als zehnter Monat. Der Name blieb dem „Heilagenmânoth", wie er mit seinem ältesten deutschen Namen hieß, anhaften. Man nannte ihn auch den „Wintermonat" oder etwas streng den „Wolfsmonat". Bei den alten Römern war er dem Saturn geweiht, und im Kalender, den Julius Cäsar seinen Landsleuten ausrechnen ließ, fiel die Wintersonnenwende auf den 25. Dezember. Diesen „Geburtstag der Sonne" erkor das Christentum zum Geburtstag Christi und ließ es auch dabei, als in der Kalenderreform des Papstes Gregor XIII. die Wintersonnenwende ein paar Tage (21. Dezember) zurückgesetzt wurde.

Wenn Sankt Eligius am Monatsersten im Kalender steht, ist es längst Winter. Aber es können noch milde Tage kommen. „Fällt zu Eligius ein starker Wintertag, die Kälte noch 4 Monde dauern mag." — „Regnets am Bibiänatag (2. Dezember), regnet's vierzig Tage und eine Woche danach." — Zahlen spielen in den Bauernregeln und Lostagen eine große Rolle. Vor allem 7 und 40 sind beliebt. Aber das waren sie ja schon im Alten Testament. Auf Bibiana folgt am 4. Dezember Barbara. Man schneidet Kirschzweige, um sie zum Blühen zu bringen. „Barbaratage — Barbarafröste." — Wenn es dann an Sankt Nikolaus regnet, ist's auch nicht recht. „Sankt Nikolaus spült die Ufer aus." — „Regnet's an Sankt Nikolaus, wird der Winter streng und kraus." — „Kommt die heilige Lucia (13. Dezember), findet sie schon Kälte da." — „Wenn Lucia die Gans geht im Dreck, geht sie am Christtag auf Eis." Sankt Thomas ist der Held des kürzesten Tages am 21. Dezember. „Thoma kehrt d' Stund omma." „Heut' dreht Thomas den Zeiger um."

Im Dezember hat der Advent seine Wetterbedeutung. „Wenn es in der ersten Adventwoche gutes Wetter ist, bleibt es bis Weihnachten schön." — „Kommt im Advent Wind und Regen, wird er sich so bald nicht legen." — „Wenn's im Advent noch donnern kann, viel Winde soll das zeigen an." — „Wenn Reif an den Bäumen im Advent sich zeigt, wird uns ein furchtbar' Jahr bezeugt." — „Bringt der Advent schon Kält', sie achtzehn Wochen hält." — Aber man tröstet sich mit der Regel: „Wintert's v o r Weihnachten nicht, so wintert's n a c h." — „Wächst' dann der Tag, so weit die Mücke gähnen mag, so ist Weihnachten da." „Wihnacht is de rechte Tid, dat dat weiht un störmt un sniet." — „Wie die Witterung zu Adam und Eva (24. Dezember) pflegt sie bis Ende des Monats zu sein." — „Besser die Weihnachten knistern, als daß sie flüstern." — „Weihnachten gefroren und klar, gibt dem Wein ein gutes Jahr." — „Windige Weihnacht verspricht reichen Obstsegen." — Nach dem Christfest soll sich der Wind eine Weile zurückziehen. „Schneller Frost auf starken Regen kommt zu Weihnachten ungelegen." — Überhaupt gilt vielerorts: „Wenn Christkindlein Tränen weint, vier Wochen kein Sonne scheint." — „Watet die Krähe Weihnacht im Klee, sitzt sie Ostern sicher im Schnee" — „Ist es grün zur Weihnachtsfeier, schneit es auf die Ostereier." — In Ostpreußen sagt man: „Grüne Weihnachten, weiße Ostern." — „Grünen am Christtag Feld und Wiesen, wird sie zu Ostern Frost verschließen." — „Hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst du zu Ostern Palmen schneiden." — „Je dicker das Eis um Weihnachten liegt, je zeit'ger der Bauer den Frühling kriegt." Am 26. Dezember steht im Kalender: „Bläst der Wind Stephani recht, wird der Wein auf's Jahr recht schlecht." — Zwei Tage danach, am Fest der Unschuldigen Kinder, prophezeit man: „Haben's die unschuldigen Kindlein kalt, so weicht der Frost noch nicht so bald." —

Die wichtigsten Lostage des Jahres sind die „Zwölften", die Tage zwischen Weihnachten und dem Fest der Heiligen drei Könige. Aus ihnen ist die Witterung des nächsten Jahres abzulesen. Jede Nacht prophezeit das Wetter für einen der zwölf Monate. „Wie's Wetter in de Lostagen isch, so ischt's ganze Jahr gewiß." — „Ist's in den zwölf Nächten mild, sind sie milden Winters Bild." — Die ganz genaue Auskunft geben dann wieder die „zuständigen" Kalenderheiligen.

A. Porath

Maria Guggemos-Loerzer

Wir backen Katharinchen

Else hatte alle Hände voll zu tun: In wenigen Wochen war Weihnachten, und die Schwiegermutter war auch zu Besuch gekommen.

„Darf ich dir helfen?" hatte die alte Frau gefragt. „Du bist beim Backen."

„Nein, danke, ich schaff's schon allein. Setz dich nur ins Wohnzimmer und ruh' dich aus." Else wollte die Schwiegermutter nicht gern beim Backen dabei haben, die mochte über so manches im Haushalt der Schwiegertochter ihre eigenen Gedanken haben, und sie kannte andere Rezepte, Sparrezepte nannte Else sie im Geheimen etwas verächtlich. Da gab es so komische braune Kuchen, von denen die alte Dame erzählte (sie durfte ja im Altersheim nichts backen). „Mach doch mal Katharinchen", hatte sie gebeten. „Ich weiß nicht, ob ihr die hier in Süddeutschland auch kennt, diese sechszackigen Kuchen, braun und knusprig ... Darüber gibt es auch eine Legende."

Aber Else interessierte sich nicht für diese ostpreußischen Kuchen, die doch die Advents- und Weihnachtszeit ihres Mannes in seinen Kindertagen begleitet hatten. Sie interessierte sich auch nicht für die fromme Sage, die sich um diese Katharinchen rankte. Um so mehr wollte Liesel davon hören. Die Fünfjährige kletterte auf der Großmutter Schoß und bettelte immer wieder:

„Oma, erzähl vom Katharinchen."

Da erzählte die alte Frau von der frommen Nonne Katharina, die vor vielen hundert Jahren in Thorn gelebt hatte. Als Feinde die Stadt belagerten und die Lebensmittel knapp wurden, buk die Nonne aus ihren Vorräten an Mehl, Honig und Gewürzen braune Kuchen, die sie an die Kinder verteilte. Katharinchen hießen die Kuchen bald nach ihrer Spenderin. Krieg und Notzeit dauerten an, und das Essen wurde von Tag zu Tag knapper. Aber der Kuchenteig vermehrte sich auf wunderbare Weise, die Menschen in der eingeschlossenen Stadt brauchten nicht zu hungern.

Nein, für so etwas hatte Frau Else heute keine Zeit. Sie wollte allein in ihrer Küche hantieren und backen, wie sie es gewohnt war. Die alte Frau war ins Wohnzimmer hinübergegangen, aber mit traurigen Augen, an die Else jetzt noch denken mußte. Es wurde ihr ungemütlich. Mit um so größerem Eifer stürzte sie sich in die Arbeit, setzte Honig für Lebkuchen auf den Herd, brühte Mandeln, schnitt Zitronat, schlug Eier auf — da öffnete sich die Tür, und Liesel kam herein. „Mama, darf ich helfen?"

Unwirsch sah Else auf. Die Kleine konnte sie noch weniger gebrauchen als die Schwiegermutter. Doch es tat ihr leid, das Kind wegzuschicken. So langte sie eine Schürze vom Haken und reichte sie ihr. „Du magst den Tisch abräumen, damit wir das Nudelbrett auflegen können."

Geschäftig machte sich Liesel ans Werk, sie räumte Töpfe fort, holte einen Lappen vom



Ausguß und wischte auf dem Tisch herum, lief eilig zum Ausguß zurück. Bald war eine nasse Straße auf den Fliesen zu sehen. Die Mutter betrachtete sie mißbilligend.

„Du kannst jetzt Eierschnee schlagen", ordnete sie an. „Wo ist der braune Topf mit dem Eiweiß?"

„Eiweiß?" stammelte Liesel, sie begann, Schreckliches zu ahnen. „Das war doch Wasser, ich hab's ausgeschüttet!"

Ausgeschüttet?" Die Mutter war außer sich. Mit ausgestrecktem Arm wies sie zur Tür, bebend vor Zorn. „Raus!" So mochte der Erzengel Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben haben. Traurig drehte sich Liesel um, sie kam sich sehr gering vor gegen die hoch aufgerichtete, zürnende Mutter — ein kleines Mädchen, das sehr unglücklich war. Noch einmal warf sie einen Blick auf das verbotene Reich, dann wandte sie sich zur Tür.

Die Mutter erschrak. Das war derselbe Blick, der aus der Schwiegermutter Augen geschimmert hatte, derselbe Kummer: „Ich hab' helfen wollen und werde nicht gebraucht."

Nicht mehr — noch nicht? Ach, nein! Else dachte plötzlich weder an das verschüttete Eiweiß noch an die Sparrezepte der Schwiegermutter. Mit ein paar Schritten war sie bei der Liesel und bückte sich zu ihr hinunter. Nun war sie nicht mehr der schürzenumflügelte Engel, sie war wieder die Mutter, die so lieb sein konnte.

„Ja, geh raus, mein Kleines", sagte sie hastig, und bitt' die Oma, daß sie uns hilft. Weißt du, wir zwei werden sonst nicht fertig." Sie hielt die kleine Tochter fest umschlungen. „Und sag' der Oma noch, sie möchte das Rezept für die Katharinchen mitbringen. Papa ißt sie sicher auch gern."

Auf dem tränennassen Gesichtchen ging die Sonne auf. Liesel machte sich von der Mutter los und riß die Küchentür auf, lief durch den Flur, rief ins Wohnzimmer:

„Oma, komm schnell helfen! Wir backen Katharinchen!"

Vor fünfzig Jahren

Ja, das ist schon lange her. Fünfzig Jahre — fast ein Menschenleben. Und doch habe ich noch so vieles aus meiner Heimat, aus der Elchniederung, in Erinnerung. Es war ein schweres Jahr. Das Weihnachtsfest 1917 rückte näher. Unser Vater war im Krieg, ganz weit in Frankreich. Für uns Kinder war es schwer zu begreifen, daß er Weihnachten nicht nach Hause kommen konnte. Besonders schwer war es für unsere Mutter. Außer der Landwirtschaft und dem Haushalt mußte sie sich um alles auf dem Hof kümmern, was sonst Vaters Angelegenheit war.

Schon Wochen vor Weihnachten packte sie Päckchen, um sie ihm ins Feld zu schicken. Das waren kleine Kartons, die alle die gleiche Kästchenform hatten. Sie trugen vorgedruckte Schilder: Feldpost.

Außer guten Lebensmitteln kamen auch selbstgestrickte Strümpfe hinein. Die Wolle hatte Mutter schon lange vorher gesponnen — sie stammte von unseren Schafen. Auch eine kleine Pelzweste legte sie hinein; Vater konnte sie in der kalten Jahreszeit gut gebrauchen.

Unsere große Kusine war zu Besuch. Sie half der Mutter bei der Weihnachtsbäckerei. Alle sollten einen Bunten Teller bekommen. Für die Pfeffernüsse war schon lange vorher aus den Zuckerrüben Sirup gekocht worden. Nach Mutters Rezept gerieten sie immer — auch wenn in diesem Jahr statt Weizenmehl nur Roggensichtmehl verwendet wurde. Sie waren knusprig braun gebacken. Das ganze Haus roch danach, es waren schließlich auch zwei Kräpsche voll davon. Sie lagen bis zum Heiligen Abend im Wohnzimmer auf dem warmen Ofen, damit sie knusprig blieben.

Mandeln gab es nicht in diesem Kriegsjahr, aber Mutter wußte sich zu helfen: sie kochte aus garen, geriebenen Kartoffeln mit etwas Mandelöl eine Masse. Es war uns Kindern ein Vergnügen, die Teigkügelchen zu rollen und in Kakao zu wälzen. Waren sie abgekühlt, schmeckten sie wie Marzipan. Und dann die selbstgekochten Bonbons — die durften auf dem Bunten Teller nicht fehlen. Pflaumenkerne wurden kleingehackt und ersetzten auf den kleinen Herzen und Sternchen die Mandeln. Sogar Baumkerzen wurden aus Rindertalg hergestellt, denn die breiten, runden Lichte, die es zu kaufen gab, konnten wir doch nicht am Weihnachtsbaum befestigen.

Für jede freie Minute hatten Großmutter und Mutter ein Strickzeug paratliegen; sie arbeiteten bis in die Nacht, damit wir alle etwas Warmes anzuziehen hatten. Auch die beiden Mädchen saßen oft, wenn alles Vieh versorgt war, am warmen Ofen und strickten um die Wette.

Meine Schwestern und ich, wir färbten weiße Wollreste mit bunten Farben, die wir in Fläschchen von Ostern her auf der Lucht verwahrten. Wenn auch die Blumen, die wir mit diesen Fäden auf Sofakissen stickten, etwas blaß waren, so wußten wir doch, daß sich die Mutter am Weihnachtsabend freuen würde.

Die große Kusine hat uns dabei geholfen. Sie war es auch, die mit uns in der Dämmerstunde die Weihnachtslieder einübte. So sangen wir fast jeden Abend. Als der Fluß zugefroren war, ging sie mit uns in der Abendstunde auf das Eis, mit Schlitten und Schlittschuhen. War das herrlich!

Am Heiligen Abend konnten wir unsere Lieder und Gedichte auswendig. Wir freuten uns unterm Weihnachtsbaum über unsere Geschenke. Dann wurde es still in unserer Runde. Wir dachten an den Vater, der so weit fort war, und wir wußten — in Gedanken war er jetzt bei uns in unserer Weihnachtsstube. **Erna J.**

Geschenk für eine Dame

Plötzlich entschied es sich, daß die Tante nun doch noch zum Weihnachtsfest kommen würde, und zwar einen Tag vor Heiligabend.

Der zwölfjährige Rupert war in Aufregung. Es mußte noch schnell ein Geschenk gekauft werden. Doch woher das Geld nehmen? Das wöchentliche Taschengeld war schon Wochen vorher gesammelt und beim Einkauf von Geschenken für die Angehörigen ausgegeben worden. Vielleicht lagen noch ein paar Münzen im Porzellanspartopf? Rupert schlug ihn entzwei und o Wonne, er zählte 65 Pfennige zwischen den Scherben.

Der Bub lief über den Marktplatz und in das nächste Porzellangeschäft.

„Na, mein Junge, was möchtest du denn haben?" fragte die Verkäuferin, die ihn kannte.

„Ich hätte gern ein Geschenk für 65 Pfennige für eine Dame", entgegnete der Bub.

Die Verkäuferin holte tief Luft und mußte dann lächeln. „Soll es für deine Mutti sein?" fragte sie.

„Nein, für meine Tante", anwortete Rupert, „aber sie ist genauso wie Mutti."

Die Vasen in dieser Preislage sind zu plump, überlegte die Verkäuferin und ließ ihre Blicke langsam über die Regale schweifen. Dann kam ihr ein rettender Gedanke: Ein hübscher Salzstreuer, zierlich wie ein Pilz, aus dessen rotem Hut das Salz aus kleinen Löchern geschüttelt wurde, könnte das Richtige sein. Auch der Preis stimmte. Der Pilz wurde also weihnachtlich verpackt und verschnürt.

Glücklich zog Rupert mit dem Salzstreuer ab — das war doch wirklich für eine Dame!

Gertrud Böhnke

Spickgans und Pökelfleisch Rauchwurst und Elbinger Käse

Aus den Kindheitserinnerungen von Agnes Harder

In den kleinen Städten setzten die Hausfrauen noch ihre Ehre darein, alles selbst zu machen: Spickgans, Pökelfleisch, Schinken einsalzen und räuchern, kurz, Vorräte zu haben. Es wäre das vielleicht auch damals nicht mehr so notwendig gewesen, denn es gab Schlächter genug am Ort; doch hätte es jeder für eine Schande gehalten, sich ein halb Pfund Aufschnitt zu holen.

Das Haus war nicht nur die Burg des Friedens, es war auch, wenn auch nicht mehr im Sinne unserer Großmütter, der Produktionsherd des Genusses. So besinne ich mich sehr wohl auf das Zubereiten der Wintervorräte, besonders auf das Stopfen der Rauchwurst. Mit welchem Eifer die Masse in den Darm gepfropft wurde, in den mit einer scharfen Nadel hineingestochen wurde, um die Luftblasen zu entfernen. Immer wieder strich die Hand der Mutter liebevoll an der Wurst entlang, bis sie endlich zugebunden und zu ihresgleichen auf die Stange gehängt wurde, die über zwei Küchenstühle gelegt war. Wir Kinder pflegten bei solchen Gelegenheiten den Ort der Handlung neugierig zu umgeben. Da hingen dann die glatten Würste. Mutter schrieb mit ihrer Perlenhandschrift Zettel mit dem Namen „Harder", die angebunden wurden. Vorsichtig wurden die beiden Mädchen mit der Stange zum Schlachter geschickt, um die Würste in den Rauch hängen zu lassen.

Prüfend begutachtete sie meine Mutter, wenn sie zurückkamen. Der Zettel mit dem Namen war dann hellbraun geworden.

Das Anschneiden der ersten Wurst war ein gewisses Ereignis. Wehe, wenn ein Loch in ihr war; das konnte Tränen kosten! Mir sind diese großen Scheiben sehr wohlschmeckender Wurst, von der wir zwei auf unser Butterbrot bekamen, eine unvergeßliche Erinnerung; denn da war Kinder der Überzeugung waren, daß man sich das Beste immer bis zuletzt aufsparen müsse, pflegten wir das Brot mit größter Genauigkeit um die Wurst herum abzuessen, bis schließlich eine Art Wurstpuppe übrig blieb, die dann langsam und feierlich verzehrt wurde, mit einem Blick der Verachtung auf diejenigen unter uns, die schon früher fertig geworden waren.

Dann denke ich an die Schinken, die im Sommer in den Ofenlöchern verwahrt wurden, und an den runden Elbinger Käse, groß wie ein Wagenrad, der ebenfalls in den primitiven Keller kam.

Im Winter hingen an der Holztreppe, die in den Hof führte, lange Eiszapfen. Die Mädchen mußten mit zwei Eimern an der Pede diese Treppen herauf- und hinuntergehen, wenn sie Wasser holten. Bei solchen Kindheitserinnerungen scheint mir nichts so gewechselt zu haben wie die Stellung der Mädchen. Wie wäre es denkbar, daß eine Hausfrau heute ihren Hausangestellten zumuten sollte, das ganze Wasser, nicht nur für das Kochen, sondern auch für die Wäsche, von einer Pumpe, die vielleicht nicht einmal ganz nahe war, in Eimern eine steile Holztreppe heraufzubringen! Ich besinne mich aber nur auf willige und freundliche Mädchen, die schon ein ganzes Stück auf der sozialen Stufenleiter in die Höhe geklettert waren. Erzählte doch meine Mutter aus ihrer Kindheit, daß die Mädchen in Masuren um einen roten Rock und einen Taler dienten.

Auch im Hause gab es viel mehr zu tun als heute. Man fing gerade erst an, die Fußböden mit Ölfarbe zu streichen. Die Gesellschaftsräume wurden gebohnert. Die Schlafzimmer waren oft noch weiß und mußten gescheuert werden, wobei zum schnelleren Trocknen brennende Wacholderzweige benutzt wurden, mit denen so ein guter Hausgeist, die Röcke bis zum Knie geschürzt, die bloßen Beine in Holzpantinen, dann wie ein Kobold hin- und herfuhr, während sich ein erquickender, etwas beißender Geruch entwickelte und die grünen Zweige langsam verloderten.

Da Wacholder für uns untrennbar verknüpft war mit der Erinnerung an Hasenbraten oder ein gelegentliches Stück Wildschwein, an dessen Tunke die wohlschmeckenden Beeren kamen, so waren Scheuertage eigentlich fast immer Festtage für uns Kinder. Vor allem, wenn man dann im Winter ein vom Vater sorgsam am Ofen gewärmtes Zudeck bekam. Der Augenblick, in dem das warme Deckbett über den zitternden Kinderkörper gebreitet wurde, gab eine so feste, tiefe Geborgenheit, daß man noch einmal so schön schlief.

Aus dem Bändchen „Die kleine Stadt", erschienen bei Gräfe und Unzer, DM 6,80

MARTIN A. BORRMANN

Der Fund im Schnee

In Tirol, im Lande der schneebedeckten Alpen und freien Bergbauern, im Tal der schönen Krippenspiele und frommen Herrgottschnitzer — in Tirol hat sich vor einigen Jahren zur Weihnachtszeit eine Geschichte zugetragen, die nicht geringer als der azurne Himmel dieser Landschaft über die kalte, winterliche Erde strahlt.

Ein armer Bergbauer hatte sich am Weihnachtsabend in das kleine Landstädtchen hinunterbegeben, das sonst nur als farbiges und krummes Häuserklexlein tief im Tal unter seinem hoch gelegenen Weiler — wie von Kinderhand durcheinandergewürfelt — zu erblicken war. Tagsüber hatte er dort eingekauft, was er zum Fest brauchte, war spät abends zur Weihnachtsmesse in der uralten Stadtkirche gewesen und trat nun, nachdem er sein Maultier beim Vetter aus dem Stall geholt und mit seinen Einkäufen sorgfältig bepackt hatte, in der Morgenfrühe des Ersten Feiertages den Heimweg an. Er folgte gerade dem selbständig heimwärtstrottenden Maulesel über einen Abkürzungsweg am Rande der Stadt, als er in der Dunkelheit stolperte und hinfiel. Die Erhöhung unter dem Schnee, die ihn so heimtückisch zu Boden geworfen hatte, zugleich verwünschend und abtastend, fand er, daß die Ursache seines Sturzes keine Wurzel gewesen sei, wie er zuerst angenommen, sondern ein Gegenstand, der, obschon aus Holz, die Form eines kleinen Menschenfußes aufwies.

Beim Licht eines Streichholzes sah der Bergbauer dann, daß dieser — offenbar soeben erst abgebrochene — Fuß einem freundlich runden, geschnitzten Kinderbein zu gehören schien, jedoch zugleich das Nägelmal zwischen seinen zarten Sehnen und Bändern trug.

Der Bauer band sein Maultier darauf in der Nähe fest, eilte zurück, ließ sich bei seinem Vetter Laterne, Hacke und Schaufel geben, lief damit zur Fundstelle und begann alsbald in dem nur mäßig gefrorenen Boden zu graben — neugierig darauf, was ihm da wohl die Heilige Nacht beschert haben möge.

Bald stieß seine vorsichtig geführte Hacke auf hartes Holz. Mit Bedachtsamkeit umgrub er die ganze Stelle, benutzte dann Spaten und Hacke als Hebel und förderte nach nicht allzu langer Zeit aus dem Erdreich ein mittelgroßes Holzbildwerk hervor.

Es war, wie er beim Schein der Laterne feststellte, ein sogenanntes Herrgöttle, das er ausgegraben hatte, eine alte, reichlich beschädigte Heilandsfigur, die jedoch nicht, wie sonst bei solchen Bildwerken üblich, den gekreuzigten Christus, sondern den Jesusknaben darstellte. Nicht sein Auge — denn es war noch finstere Nacht —, sondern sein Herz verriet dem Bauern, daß es etwas Herrliches sein müsse, was er da in seinen, Schnitzwerk gewohnten Händen halte.

*

Das Maultier trug die heilige Last auf Saumpfaden in den hochgelegenen Weiler, wo der Heimkehrer die Seinen schon wach fand, den Feiertag zu erwarten. Die ganze Familie säuberte nun gemeinsam den hölzernen Heiland, trocknete ihn am Ofen und freute sich des unverhofften Geschenkes.

Es begab sich aber, daß in der geschäftsfreien Weihnachtswoche ein Innsbrucker Kunsthändler, der die Häuser der Bergbauern gern nach Antiquitäten absuchte, auch im Gehöft des so reich Bescherten einkehrte und die geschnitzte Figur erblickte. Ganz nebenbei fragte er, ob der Bauer sie ihm vielleicht verkaufen wolle — und nannte ihm für den Fall eine Summe, die das übliche, was er sonst für derlei zu bieten pflegte, weit überstieg.

Der Bauer verneinte, und der Händler erhöhte sein Angebot. Hieran erst erkannte der Tiroler, daß es mit seinem Fund auch in äußerlichem Sinn etwas ganz Besonderes auf sich haben müsse.

*

Teils von seinem Pflichtgefühl und Gewissen, teils von seiner begreiflichen Neugierde, hinter den wahren Wert seines Besitzes zu kommen, getrieben, zog der Bauer mit dem Bildwerk und seinem Maultier wieder zur Stadt hinab, um seinen Fund dem Bürgermeister anzuzeigen. Nun sind die Bewohner dieser Ortschaft sehr gutherzige, aber auch sehr heftige, lärmfrohe Menschen. Sie sind laut im Bezeigen ihrer Neigung, und ihr Zorn poltert wie ein Lawinenschlag.

„Was?" schrie der Lenker der Stadt den ihm wohlbekannten Bergbauern an, der ihn überdies aus dem Nachmittagsschlaf gerissen hatte. „Was? D e n trägst du mir wieder ins Haus zurück, wo ihn schon mein Vorgänger aus der Stadtkirchen ausgetan, weil keiner den mehr hat anschauen mögen? Zweitausend Friedenskronen haben wir dem Professor in Innsbruck gezahlt, daß er uns ein neues, ein schöneres Christkind modelliert hat — und jetzt schleppst du mir den alten, schiachen wieder in meine Amtsstuben daher!"

Nun wußte der Bauer, woher sein nächtlicher Fund stammte! Es war ein sakrales Bildwerk, was man da, weil es ausdient hatte und beschädigt war, vor Jahren aus dem Chorgestühl der Stadtkirche auf die Schutthalde geworfen hatte. Aber zu ihm war es am Weihnachtsabend gekommen, weil es nicht weiter in seiner Erniedrigung verbleiben wollte ... zu ihm! Geheimnisvolle Freude durchströmte das Herz des Bergbauern, verborgene Freude.

Er blinzelte durch die Fenster der Bürgermeisterei, wo über den hohen Häusern des Marktplatzes die Bergwand hing, und sagte — mit einem Versuch, sowohl vor sich selbst als auch vor dem Gestrengen der Stadt das Wunder zu erklären —:

„Er hatte so ein herziges Fußerl — darum hab' ich ihn halt aufgenommen."

Aber der Bürgermeister, der jetzt eine Flasche Enzian und zwei kleine, verstaubte Gläser aus einer Spalte des Aktenschrankes gezerrt hatte antwortete erst nach dem Einschenken und während des Zuprostens mit drohender Spaßhaftigkeit:

„Geh, den hast du gern geschenkt, Tonerl! Aber wenn du noch ein einziges Wörterl darüber redest, laß ich den gleich noch einmal auf den Anger bringen, dich aber, Tonerl, dich hinterdrein!"

*

Inzwischen hatte draußen, in der weiten, großen Welt, der Kunsthändler so viel Wesens davon gemacht, welch eine Kostbarkeit bei dem armen Bergbewohner im Krimskrams seiner Stube verborgen sei, daß sich auch der Direktor eines Museums in Wien brieflich an den Bauern wegen der Christusfigur wendete und, weil er keine Antwort erhielt, schließlich selbst zu ihm fuhr. Dieser von seiner Lebensaufgabe begeisterte kleine Herr scheute weder die weite Reise noch den mühsamen Aufstieg zum Weiler, um das Heilandsbild aus Holz, von dem so viel erzählt worden war, ausfindig zu machen.

Als er es sah, verstummte er vor Glück — nur ein paar zu sich selbst geflüsterte Ausrufe der Bewunderung waren zu hören. Um so sprudelnder redete er hernach mit dem erwartungsvoll an die Tischkante gelehnten Bauern. Das wäre ja ein Glücksfall, meinte er — eine frühromanische Figur, fast neunhundert Jahre alt, mit dem seltensten Motiv, dem Jesusknaben, aufrecht, ohne die Madonna und noch dazu mit dem Ansatz einer lombardischen Krone auf dem Haupt! Ja, es sei wirklich ein gesegneter Tag gewesen, an welchem das Bildwerk hierher gekommen, und es würde nun, in der Sammlung seines Museums, bald zu den berühmtesten Stücken zählen.

Der Bergbauer schüttelte, wenngleich geschmeichelt, den Kopf.

Da bot ihm der Direktor dreitausend Schilling, wenn er ihm die Figur überließe — für den Besitzer des Bildwerkes in seiner Armut eine gewaltige Summe.

Aber der antwortete:

„Dreitausend Schilling — entschuldigen S' schon, Herr Direktor, die kann ich mir im ganzen Leben am Ende zusammensparen, wenn wir alle höllisch fleißig sind — oder ich kann sie erben, wenn ich ein Glück hab': Aber so einen Herrgott wie diesen da — den tät' ich mein Lebtag nicht wieder kriegen!"

Unverrichteter Dinge mußte sich der kleine Museumsdirektor vom Bauern verabschieden. Doch ließ es sich jener nicht nehmen, seinen wirklich betrübten Gast zur Stadt hinunter und, weil es über dem Verhandeln spät geworden war, auf einem Abkürzungswege bis zum Bahnhof zu bringen.

Der Fernschnellzug München—Verona, den der Direktor eine Strecke lang benutzen mußte, hält aus verkehrstechnischem Zwange für kaum eine Viertelminute auch in dem winzigen Landstädtchen des frommen Bauern. Da ruhte sie nun auf einen Augenblick auf dem kleinen Bahnhof aus, die Schlange der violetten und braunen, mit Goldschrift und Goldleiste geschmückten Spiegelwagen. Ein paar Hornbrillen waren an den mit Gardinen verzierten Scheiben zu sehen — jemand zog schnell einen Vorhang herab, wohl aus Ärger über die lästige Station.

Der Museumsdirektor konnte gerade noch einsteigen, wobei ihm ein Angestellter der Goldschrift-Gesellschaft behilflich war.

„Zehntausend Schilling!" so rief er, noch ehe die Tür zugeklappt wurde, sehr zur Verwunderung des Livrierten, dem Bauern zu. Die Unterhaltung ging durchs Fenster weiter.

„Zehntausend Schilling — Herr Summerer, bitte, so werden Sie doch vernünftig!"

Aber der Bergbauer antwortete, während der Zug schon anfuhr:

„Dank für die Ehr', Herr Direktor! Aber dies da, das ist für mich keine Antiquität nicht. Zu Weihnachten ist es zu mir gekommen, und es soll es bei mir nicht schlechter haben als in der Kirchen, weil es doch mein eigenes Herrgöttle hat werden wollen. Da müssen S' schon entschuldigen, Herr Direktor ..."

*

Der Zug war fort; die beiden Welten zogen jede ihren Weg. Der Bergbauer stieg langsam zu den vielen kleinen Lichtern in den Bergen empor und war nach einiger Verwirrung wieder ganz bei sich zu Hause.

Und es begann zu schneien. Weiß und einsam wurde es in der nächsten Zeit um den Weiler; die Welt versank. Das Bauerngehöft blieb ganz allein inmitten der weichbedeckten Bergwände zurück — die übrige Erde schien wie mit einem Tuch überhangen. Auch das Automobil des Kunsthändlers, der vom Angebot des Direktors gehört hatte und es zu überbieten gedachte, blieb im Schnee stecken. Es erreichte nicht das Gehöft, zu dem nun nichts mehr drang.

In dieser großen Einsamkeit schien das Bildwerk aus seiner Zimmernische, wo es jetzt stand, den Bergbauern öfter anzulächeln. Lange sann er darüber nach, was wohl das Herrgöttle von ihm verlangte. Endlich glaubte er es gefunden zu haben.

*

Da es in diesen Tagen ohnehin nicht möglich war, draußen etwas zu schaffen, ging er drinnen bei dämmrig-hellem Schneelicht an eine Schnitzarbeit. Mit einem angstvollen Eifer, der ihn manchmal noch im Schlaf das Messer führen ließ, ergänzte er zunächst eine fehlende Hand des Bildwerks — wie sie seinem inneren Bilde davon entsprach. Danach versah er das Gewand des Christkinds mit einem lichten Farbanstrich. Zuletzt schnitzte er unter vergnügtem Singen, denn nun war ihm leicht ums Herz, die lombardische Krone, von welcher der kleine Museumsdirektor so viel Wesensg emacht hatte.

Nur an das Gesicht der Figur wagte er sich nicht heran. Es hatte eine Leuchtkraft wie draußen der Schnee, der immer noch fiel — es gab Licht, ohne daß es welches empfing.

*

Über die Tiroler Alpen zog nun der Nachwinter. Kaum noch war das Städtchen zwischen den weißen Wellen aufzufinden, und der Hochmut der Expreßzüge verschwand vor dem größeren der machtvoll geschwungenen Bergwände. Winziger noch als das Nest eines Vogels hing der kleine Weiler im schneebehangenen Winterbaum der Welt. Drinnen saß unversehrt bei Kümmelbrot, Ziegenkäse und Holunderschnaps die kleine, emsig schnitzende Familie des Bergbauern — die zu jenen Bettlern nach dem Geist gehörte, von denen geweissagt steht, daß ihrer die Seligkeit ist.

GESEGNETES FEST

Wer in diesen Tagen durch deutsche Städte reist, muß bemerken, daß die Vorweihnachtszeit vielfach vom Reklamerummel verdrängt wird. Der grelle Schein des Neonlichts macht die Gesichter der dahineilenden Menschen bleich. Viele Weihnachtsmärkte dieser Tage zeigen uns, wie weit ein Teil der Menschen heute von dem entfernt lebt, was wir einst Weihnachten nannten.

Weihnacht war uns ein freundliches Sinnen, den Liebsten zu zeigen, wie wir zu ihnen stehen: den Eltern, der Frau, den Kindern, dem Bruder, der Schwester, dem Nachbarn, den Freunden. Weihnachten war Einkehr in uns selbst, wenn auch oft nur für wenige Stunden. Die Lichter am Baum leuchteten mild, aber fest. Und hatten guten Grund, fest und festlich zu leuchten. Denn es hatte sich in diesen Tagen ein Jahr vollendet.

Man trat vor das Weihnachtshaus hinaus und sah zum Himmel empor. Die Sterne leuchteten über der Heimat, und ihr Schein verbündete sich mit dem Strahl der Lichter im Haus und dem Leuchten der Herzen. Die längste Nacht war überwunden, die Herrschaft der Finsternis gebrochen. Nun ging es wieder aufwärts. Die Sterne am Himmel, auch wenn sie unsichtbar blieben oder sich im Flockenfall verbargen, und die Lichter am Baum leuchteten einem neuen Jahr voraus, in dem die Tage wuchsen, in dem das Licht wieder zunahm. Weihnacht! Das war Freude am Licht, Freude, die auch die größte Sorge überwog und das härteste Leid bannte. Das Weihnachtslicht half uns Leid und Sorge in neue Kraft verwandeln.

Frohe Weihnachten wünschen wir uns heute. Ein gesegnetes Fest. Vergnügte Feiertage. Alle wünschen es einem, und wir wünschen es jedem. Der Mann, bei dem wir die Wurst kaufen, wünscht es uns und jener, der verspricht, die neue Waschmaschine heute noch zu liefern, damit sie rechtzeitig unter dem Christbaum steht. Die Sekretärin sagt es zum Chef und der Chef zum Portier. Wir gehen für ein paar Tage auseinander, jeder in seine Klause; die Plätze und Häuser, da die Menschen des Alltags sich versammeln. Aus den Seelen, den blühenden und den verdorrten, bricht eine ungewohnte Freundlichkeit auf.

So war es immer, so war es selbst in den bitterbösesten Zeiten.

Weil wir nach dem Zusammenbruch auf dem Lande lebten, gab es einen Festmeter Holz pro Nase extra. Die Gemeindeverwaltung war gnädig, sie teilte es auch den zugelaufenen Städtern, den Heimatlosen, den unnützen Essern, zu. Aber dafür waren die Briefmarken für die Weihnachtsglückwünsche beim Postamt vergriffen. Und doch war's schon wieder besser, weil die Elektrizitätswerke über Weihnachten die Stromferien unterbrachen. Wer damals Kraftfahrer war, erinnerte sich vielleicht einer amtlichen Mahnung, man möge bei Dunkelheit, trotz Glühbirnenmangels, wenigstens den linken Scheinwerfer beleuchten. Weihnachtliche Hochzeitspaare — ich erinnere mich an zwei glückliche Königsberger — fuhren mit dem Fahrrad zum Standesamt, und den Kindern wurden „Fruchtschnitten" zugeteilt. Ich fand eine Zeitung, ein gelbes mageres Blatt aus jenen Tagen. Da tröstete ein Kommentator seine hungrigen Leser mit dem Hinweis, daß doch wenigstens die Nächte ruhig und friedlich seien. Na, und das waren sie denn ja auch, man war herzlich froh darüber.

„Der will uns die Feiertage vermiesen", höre ich jemanden im Hintergrund unwillig brummen. „Weihnachten will man fröhlich sein." Aber nein, ich will nichts vermiesen. Ich will nur den Jungen unter uns, die damals die „Fruchtschnitten" bekamen, erzählen, wie bescheiden der Mensch sein kann und wie glücklich über Kleinigkeiten. Na, und uns, die wir über den Ruinenfeldern, dem Schwarzhandel, der Fahrbereitschaft, den Fragebogen und den Kippen, die wir über all diesen Erinnerungen stattliche, mit Teppichen ausgelegte Tempel errichtet haben — uns mag ein kurzes Gedenken von Nutzen sein.

Wie reich sind wir in diesen armen Jahren gewesen an menschlichen Tugenden. Wie ist damals die Hilfsbereitschaft, die Freundlichkeit des Armen für den Armen aufgebrochen. Wie haben wir gewetteifert, zu Weihnachten gut zueinander zu sein, und wie innig klang der Wunsch, der heute so hingesagt wird: Frohe Weihnachten. So froh und so dankbar wie damals wollen wir heute wieder sein. . . **E. E. M.**



Heilige Nacht

Nach einem Holzschnitt von Eduard Bischoff

DAVID LUSCHNAT

Die Reise nach Insterburg

(8. Fortsetzung)

Inzwischen waren mehrere Leute aus der Nachbarschaft zusammengekommen. Die Stube, in der Renkeit lag, war voll Frauen. Als mein Vater kam, machten sie Platz. Ich schlüpfte mit durch und verkroch mich dann unbemerkt in einer Ecke.

Diese Frauen da konnten dem Freimaurer natürlich nicht helfen. Die konnten bloß sinnlosen Lärm machen und mit den Händen herumfuchteln, weiter nichts. Aber mein Vater würde ihn schon lebendig kriegen, davon war ich überzeugt.

Der Mann atmete rasseln, wie wenn man Erbsen ausschüttet. Sein schöner Bart war ganz in Verwirrung geraten.

„Herr Renkeit", rief mein Vater und schüttelte ihn, „Herr Renkeit, kennen Sie mich?"

Der Mann hob die Augenlider und blickte irgendwohin ins Leere. Die Augäpfel rollten wie Kugeln in ihren Höhlen. Seine Hände griffen planlos auf der Bettdecke umher, wie ich es sonst nur bei kleinen Kindern gesehen hatte. Mein Vater schüttelte ihn noch einmal und wieder und wieder.

Man bemerkte mich und wies mich aus der Stube. Ich blieb im Treppenflur stehen in Erwartung der wunderbaren Heilung, die mir absolut sicher war. Nach einer Weile kam jemand heraus und sagte: „Er ist tot."

Das schien mir unfaßbar. Mein Vater hatte ihn nicht retten können? Wie war das möglich?

Frau Renkeit hatte Angst, mit dem Toten allein in der Wohnung zu bleiben Er sei ja doch Freimaurer gewesen, — und man könne nie wissen! Sie hatte Angst vor ihrem toten Mann. Na ja, dachte ich, Frauen sind ja überhaupt ziemlich ängstlich.

Meine Eltern stellten ihre gute Stube zur Aufbahrung der Leiche zur Verfügung. Da lag er nun zwischen den beiden Fenstern. Sein kahler Schädel war im Spiegel über dem Wäschespind von rückwärts zu sehen. Das sah ganz ungewöhnlich aus. Ich mußte es zugeben.

Überall sprach man von ihm, überall hörte ich zu und beobachtete die Leute bei ihren Kundgebungen. Ich erfuhr, er hätte eine Wunde am großen Zeh gehabt. Da sei der kalte Brand zugetreten und daran sei er auch zuletzt gestorben. Und er hätte es auch vorher schon gewußt, natürlich! Einige Stunden vor seinem Tode hätte er ein reines Hemd angezogen, mitten in der Woche! Alle Freimaurer wüßten ja ihren Tod voraus.



Zeichnung Bärbel Müller

Unser Dienstmädchen sollte am Abend Wäsche aus dem Wäschespind holen. Es gab nur eine Petroleumlampe, aber diese Lampe mußte im Wohnzimmer bleiben. Sie hatte schreckliche Angst, die dunkle Stube zu betreten, in der der Tote lag. Heimlich bat sie mich, ich möchte es doch tun, ich solle für sie die Wäsche holen. Ich tat so, als ob ich mit anderen Dingen beschäftigt sei. Ihre Angst erschien mir höchst lächerlich. Schließlich hatte ich doch Mitleid mit ihr und willigte ein.

Der Mond schien durch das bewegte Gerank des wilden Weins vor den Fenstern. Schattenfiguren liefen über das weiße Totenhemd und die kugelig gewölbte Glatze. Es war wirklich etwas ungewöhnlich. Ich konnte schon begreifen, daß ein Mädchen dabei Angst bekam.

Ich suchte die Wäsche heraus und blieb noch ein Weilchen, um den Toten genauer zu betrachten. Eigentlich sah er gar nicht wie ein Mensch aus. Er sah aus wie nachgemacht wie aus grünem Papier etwa.

Unser Mädchen dankte mir begeistert Ich wehrte vornehm ab, das sei ja nicht der Rede wert, eine Kleinigkeit.

Meinem lungenkranken Freund erzählte ich alles ganz genau. Ich übertrieb sogar ein wenig. Ich ärgert mich, weil er so gar keinen Respekt vor dem Tod verraten wollte. Ich wollte ihm wenigstens beibringen, daß der Tod etwas nicht Alltägliches, etwas Ungewöhnliches, Seltenes sei. Er blieb teilnahmslos. Dieser bärtige Freimaurer mit dem Brand am großen Zeh und sein verändertes Aussehen im abgestorbenen Zustande schien ihn direkt zu langweilen.

Er blieb gleichgültig. Als ich gar nicht nachließ, meinte er, das sei doch egal, wie die Leiche aussehe, der Mensch sei ja nun gestorben. Das Fleisch verfaule wie bei einer toten Katze, da kämen die Würmer hinein, das Fleisch sei ganz Nebensache, auf die Seele käme es an. Mir war die Ruhe seiner Seele unbegreiflich.

Mein Freund hatte eine Schwester, und diese Schwester hatte eine Freundin. Wir spielten alle zusammen Holz-Holz-Widerholz. Das ging so: Einer mußte den andern greifen. Wer auf Holz stand, durfte nicht abgeschlagen werden. Auf den Ruf „Holz-Holz-Widerholz" mußten alle die Plätze wechseln und anderes Holz aufsuchen. Wir spielten in der Abenddämmerung, bis wir heiß waren bis die Sterne kamen, bis es Zeit zum Abendbrot war. Unter diesem Spiel begann ich ernsthafter zu lieben. Das mit der Tochter unseres Rechenlehrers war Kinderei dagegen! Anfangs rang ich um Klarheit, für welche ich mich entscheiden sollte Beide gefielen mir. die Schwester und die Freundin. Endlich entschloß ich mich, die Freundin zu lieben

Ich wußte, was es bedeutete, ein Weib zu lieben! Ich hatte es gelesen

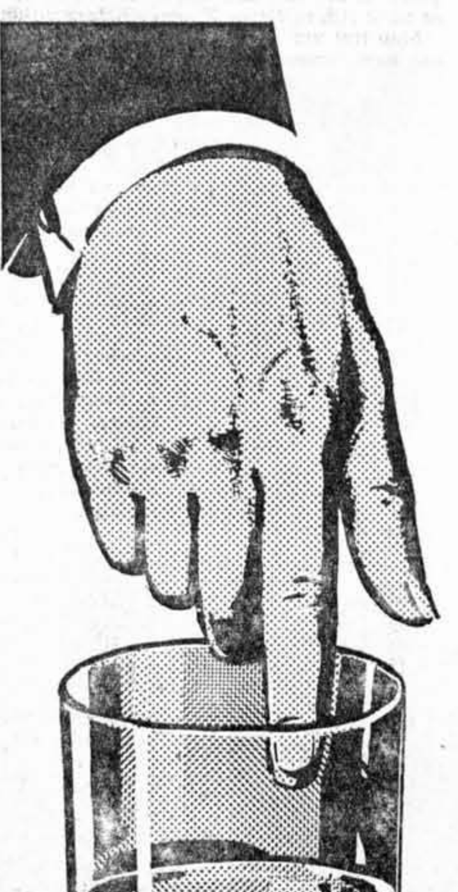
Man folgt ihren Spuren. Man betrachtet sie mit verzehrenden Blicken, und wenn sie lächelt, ist man beglückt. Man rettet sie vor Gefahren, wenn sie in welche gerät. Man betet sie an und macht Gedichte, in welchen die Qual der Verzweiflung geschildert wird.

Dies alles übte ich praktisch aus. Ich war damals elf Jahre alt. Meine Geliebte war ein Jahr älter als ich und einen Kopf größer. Mein Betragen erschien ihr verächtlich und sonderbar.

(Fortsetzung folgt).







Wer erinnert sich noch?

Ostpreußische Sportgeschichte im Bild





1903

Fußballmannschaft des Sport-Clubs Ostpreußen (später Asco). Rechts sitzend der einzige noch lebende Mitbegründer Alfred Hirsch, der am 4. Januar 88 Jahre alt wird.

1924

Erstes Nationales Sportfest in Lötzen. Die siegreiche Schwedenstaffel des SpV Lötzen mit v. l. W. Regelski (67), W. Geelhaar (66), E. Beyer (63 †) und U. Suehs (63) mit dem Wanderpreis, der jetzt in der Lötzener Patenstadt Neumünster von Schulmannschaften umkämpft wird.



1912

Karl Baaske (76), Prussia-Samland Königsberg, bei seinem Rekordsprung am 1. September 1912 in Osterode. Die 14,87 m im Dreisprung waren zehn Jahre lang deutscher Rekord.



1927

Jugendspieltag des Deutschen Fußballbundes in Lötzen. Zwei Mannschaften der 12jährigen Schüler, aus deren Reihen mehrere erfolgreiche Sportler hervorgingen, so Willy Kischkel, Karl Adomeit, Kurt Nekat †, Willy Offschany †, Paul Kühnast †, Hans Pianka †, Deutscher Eissegelmeister, Karl Offschany † und Willy Erdmanski, beide deutsche Kanumeister.



1919

Erster Waldlauf in Königsberg-Juditten. Der VfB Königsberg nach dem 1. Weltkrieg noch nicht wieder im einheitlichen Dreß. B. Neumann, Schneider, R. Neumann, Wulff, Lengwenat, Preuß, Stumpp, Neßlinger und Müller sind zu erkennen.



1930

Die siegreiche Königsberger Asco-Staffel über 10x300 m beim 7. Nationalen Sportfest in Lötzen. V. l. unbekannt, Fürstenberg, Kuttkat, G. Kümmel, Albrecht, Lutz, Kellmereit, Hintze, Stefani, Krumm.



1920

Eine der schnellen 4x100-m-Staffeln des VfB Königsberg mit (v. l.) Voglowski, Neßlinger, Lütz I und Wulff in Insterburg.



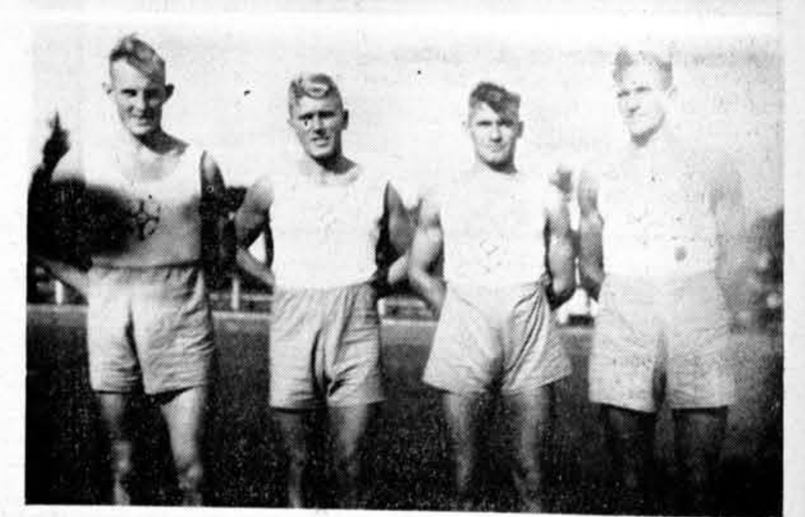
1931

Deutscher Eishockyvizemeister VfB Königsberg. V. l. Obmann Kluge, G. Telitzki, H. Telitzki, A. Steinorth, Wisnewski, Rohde, Spiess, Sziburies, G. Steinorth, Hasford. Der Berliner Schlittschuhclub mit den Internationalen Gustav Jänicke und Rudi Ball wurde gegen die Königsberger in Berlin mit 7 : 2 Deutscher Meister.



1921

Die Mannschaften von Prussia-Samland Königsberg beim Frühjahrsgeländelauf in Juditten.



1932

Die schnellste 4x100-m-Staffel der Militärsportvereinigung „Hindenburg" Lötzen mit v. l. Eggert, Rudat, Porwoll, Salewski.



1922

Die siegreichen Speerwerfer beim „Internationalen" in Tilsit. V. l. Herbert Molles (65 † 1944) VfK Königsberg, Bruno Schlokat (69) Preußen Insterburg/Elmshorn, Heinrich Kurmies, MTV Tilsit/Fellbach. Von 1927 bis 1929 verbesserten Schlokat und Molles fünfmal den deutschen Rekord von 62,14 auf 64,91 m. Schlokat war 1928 in Amsterdam Olympiafünfter.



1966

Die ostpreußischen Altersklassekämpfer beim Traditionstreffen in Hannover im Kreis mit dem Altmeister Karl Baaske (76) und dem 1. Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaft, Staatssekretär a. D., H. Gossing, SV Lötzen.

Ein Albertus-Siegel für die Patenschule

Im Duisburger Steinbart-Gymnasium erinnert es an die Königsberger Universität

Die Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler des Löbenichtschen Realgymnasiums zu Königsberg hat ihrer Patenschule, dem Steinbart-Gymnasium in der Königsberger Patenstadt Duisburg, in diesen Tagen ein wertvolles Geschenk überreicht: Eine Vergrößerung des Siegels der Königsberger Albertus-Universität. Sie wurde von dem Löbenichter Oberstleutnant Joachim Gümbel in Bronze gegossen und fand in einer Feierstunde einen würdigen Platz im Steinbart-Gymnasium. Dort wird sie kommende Schülergenerationen stets an Deutschlands östlichste Universität erinnern. Ministerialrat Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, in der vorausgegangenen Hauptversammlung zum neuen Ersten Vorsitzenden der Löbenichter gewählt, sprach in der Feierstunde über die Geschichte der Universität und des Siegels, das die Basis für den allen Ostpreußen bis heute wohlbekannten „Albertus" bildete. Da diese Rede über den Rahmen einer einzelnen Schulvereinigung hinaus interessant ist, geben wir sie nachstehend weitgehend ungekürzt wieder.



Der Bronzeguß des Siegels der Albertus-Universität zu Königsberg am Eingang des Löbenicht-Traditionszimmers in Duisburg.

Trotz vieler sorgfältiger Nachforschungen stand uns nur ein Foto des bei Kriegsende verlorengegangenen Siegels in dem Werk von Ulla Stöwer über die Königsberger Goldschmiedekunst etwa in Originalgröße zur Verfügung und jahrelange Bemühungen um die Beschaffung eines Siegelabdruckes blieben erfolglos. Auch das Geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem und das Staatliche Archivlager in Göttinger konnten keinen Originalabdruck zur Verfügung stellen.

So blieb nur die Möglichkeit, das Tonmodell für den Guß des Bronzereliefs nach einem Großfoto auszuführen, das von dem Foto des Siegels mit etwa 35 cm Durchmesser angefertigt wurde.

Doch nun ergaben sich bei Betrachtung mit der Lupe Ungenauigkeiten, die dem Stecher des Jahres 1544 unterlaufen waren und die wohl niemand zuvor bemerkt hatte. So ermöglichten erst aufklärende Auskünfte von Dr. Gause-Essen die erfolgreichen Abschlußarbeiten am Tonmodell, dessen Untergrund auf der Töpferscheibe in der Werkstatt des Löbenichters Gümbel hergestellt wurde. Kunsthistorische Beratung gewährte Dipl.-Ing. Wolfram Noeske-Tübingen.

Doch nun zu der Frage, warum wir dem Siegel der Albertus-Universität zu Königsberg eine besondere Bedeutung beimessen. Hier wird es notwendig, einiges über die Entstehung der Albertus-Universität aufzuführen. Gerade in diesen Tagen richten wir das geistige Auge auf das Zeitalter der Reformation und wir erinnern uns, daß der letzte Hochmeister des Deutschen Ritterordens in Preußen, Albrecht Markgraf von Brandenburg, keine andere Möglichkeit nach der Beratung mit Martin Luther vom September 1523 fand, seine Herrschaft zu festigen, als ein weltliches Herzogtum zu begründen und die Reformation einzuführen.

Da es im Lande keine hohe Schule gab, blieb ihm nur der Ausweg, Kirche, Verwaltung und Bildungswesen auf landfremde Persönlichkeiten zu stützen oder Landeskinder auf seine Kosten z. B. in Wittenberg vorbilden zu lassen. Doch als der Herzog im Jahre 1536 zur Krönung seines Schwagers Christian III. zum König von Dänemark in Kopenhagen weilte, hatte er Gelegenheit, die dortige Universität näher kennenzulernen, was ihm die Anregung zur Gründung einer hohen Schule im eigenen Lande vermittelte. Zunächst konnte nur eine Internatsschule als Vorstufe für den Hochschulbesuch eingerichtet werden. Diese nannte man Partikular oder akademisches Gymnasium. Sie wurde hinter dem Königsberger Dom auf einem bisher bischöflichen Gelände untergebracht, wo sich später das Gebäude des Stadtgymnasiums erhob.

Bald entschloß sich der Herzog zur Gründung einer Universität, die in damaliger Zeit „Akademie" genannt wurde. Diese Bezeichnung wurde noch lange Jahre benutzt und Goethe spricht in seinen Berichten stets von der Akademie zu Jena. Albrecht wollte als Christ im Lande vorgebildete Geistliche, zum anderen erstrebte er eine günstige Möglichkeit zu wissenschaftlicher Bildung für seine Landeskinder und schließlich wünschte er im Lande ausgebildete Juristen für die Verwaltung und Rechtsprechung.

Dazu ging der Herzog davon aus, daß die neue Universität nicht allein dem Lande Preußen dienen sollte. Er hoffte, sie möchte weit nach Osten ihre Wirkung ausstrahlen. Immerhin gab es zu jener Zeit, von der in Krakau seit 1364 bestehenden Universität abgesehen, weit und breit keine hohe Schule.

Offenbar ohne die Mitwirkung der Königsberger Bürgerschaft wurde im Juli 1544 eine Gründungsverordnung für die „Akademia Albertina" erlassen und vier Fakultäten, nämlich die der Freien Künste, der Theologie, der Jurisprudenz und der Medizin eingerichtet. Ja, es wurde, da man 180 Studenten vom Partikular übernahm, sogleich mit der verhältnismäßig hohen Zahl von 300 Studenten begonnen. Auch wurde der Neubau des Universitätsgebäudes, das bis zu unseren Tagen als Stadtbibliothek diente, in Angriff genommen.

Die Leitung der Universität als Rektor in Permanenz übernahm der in Brandenburg geborene Georg Sabinus, ein Schwiegersohn Melanchthons, der hiergegen allerdings Bedenken hatte. Es lockte Herzog Albrecht, dem glänzend gebildeten Professor Dr. Sabinus, der bis dahin an der Universität Frankfurt an der Oder gewirkt hatte, das Rektorat anzuvertrauen.

Dieser entwarf noch im Jahre 1544 das von dem Königsberger Medailleur und Siegelschneider Caspar Hille in Silber gegossene und gestochene Siegel für die neue Akademie. Es zeigt den Herzog in reich ornamentiertem Brustharnisch mit dem geschulterten Albrechtschwert, das später zu den preußischen Reichsinsignien gehörte, und mit den Wappen von Brandenburg und Preußen. Der Grund ist mit Blattwerk geschmückt. Die Inschrift lautet: „Sigillum Academiae Albertinae 1544."

Jedem, der die Albertus-Nadeln aus unserer Zeit kennt, fällt sogleich auf, daß diese nach dem Siegel der Universität Königsberg oder auch nach dem in Sandstein gehauenen Bilde des Herzogs Albrecht, das sich an der alten Universität befand, gebildet sind. Diese Nadeln zu tragen, hatte sich nach dem Vorbilde einiger Theologiestudenten des Jahres 1817 bei allen Studenten der Albertina eingeführt. Später schwand dieser Brauch, nur einige studentische Verbindungen, wie z. B. die Turnerschaft Cimbria, trugen die Albertus-Nadeln an der Couleurmütze. Doch dafür wurde es Brauch, die Albertus-Nadeln in Silber oder Gold jedem ostpreußischen Abiturienten oft in großer Anzahl zu schenken, die einige Tage nach bestandenem Examen auf den Jackenaufschlägen zum roten Zerevis oder Stürmer getragen wurden. Für die weitere Mulus-Zeit, den Zeitraum bis zum Beginn des Studiums, trug man nur noch eine meist goldene Albertus-Nadel auf dem linken Jackenaufschlag oder auf der Krawatte.

Obschon die Studentenzahl bei der Eröffnung der neuen Universität verhältnismäßig groß war, so hatte sie zunächst wenig glückliche Voraussetzungen für die Erlangung akademischer Würden. Einnern wir uns, daß der Herzog Albrecht auf Betreiben des im Reich in ursprünglicher Gestalt fortgesetzten Deutschen Ritterordens während des Reichstages zu Speyer im Jahre 1532 in die Reichsacht getan und damit vogelfrei wurde. Zwar wurde die Acht bis zu seinem Ableben im Jahre 1568 vom Kaiser nicht vollzogen. Doch nahm sie ihm die Möglichkeit, beim Papst und beim Kaiser die damals übliche Anerkennung für seine neugegründete Universität zu gewinnen. Nur zögernd wurden die akademischen Würden des Bakkalaureats und des Magisters verliehen, da man sich dazu nicht berechtigt sah.

Erst im Jahre 1560 stimmte Sigismund August, der König von Polen, als Lehnsherr des Herzogs der Neugründung zu und verlieh die Rechte der Krakauer Universität mit eigener Verwaltung.

Während die Universität trotz großer Besucherzahlen auch im 17. Jahrhundert noch keinen bedeutenden Ruf gewann, ging aus ihr im 18. Jahrhundert neben Johann Christoph Gottsched, dem deutschen Spracherneuerer, Georg Hamann, dem tief religiösen Magus des Nordens, und Johann Gottfried Herder, dem Entdecker des Volkstums als Ursprung des Gesellschaftslebens, auch Immanuel Kant hervor, der durch sein philosophisches System, den Kritizismus, die von John Locke eingeleitete Aufklärung weiterführte und der durch seinen kategorischen Imperativ eine neue Sittlichkeit begründete. Kant verhalf der Universität und seiner Vaterstadt Königsberg zu Weltruf, der letzterer den Beinamen „Stadt der reinen Vernunft" einbrachte.

So wie die Lehrstätte des Plato im Haine des Heros Academos als „Akademie" und das Lykeion des Aristoteles in Athen als „Lyzeum" unsterblich geworden sind, möchten wir die „Academia Albertina" im kulturgeschichtlichen Bewußtsein verankert wissen. Gewiß, der Name des Gründers der Königsberger Universität war und ist durch das Tragen der Albertus-Nadeln sehr bekannt. Wir meinen aber, hierfür noch mehr tun zu müssen.

Das Siegel der Albertina wurde in vergrößerter Erstausführung gebildet und in Bronze gegossen, damit es hier vor der Tür zum Traditionszimmer des Löbenichtschen Realgymnasiums als ein Mahnmal der Besinnung auf ostdeutsche Bedeutung angebracht wird. Wir sind überzeugt, daß das Steinbart-Gymnasium zu Duisburg als Patenschule hierfür eine vorbildlich geeignete Stätte ist, denn hier wird ostdeutsches Geistesgut sorgfältig gepflegt und auf die geisesgeschichtliche Bedeutung der Universität Königsberg bei der sich jährlich wiederholenden Verleihung der Albertus-Nadeln an die Abiturienten durch einen Löbenichter hingewiesen. Auch im Jahre 1967 überreichte Dr. Karlheinz Schmeer an 56 Abiturienten dieses Erinnerungszeichen.

Im Anschluß an die Festrede wurde das Relief durch Direktor Gosselaar und den Löbenichter Gümbel an der Wand neben der Tür zum Traditionszimmer befestigt, und der Direktor dankte mit herzlichen Worten für die Überlassung des Kunstwerkes. Er werde das Beste für die Pflege des von der Albertus-Universität ausgegangenen Geistesgutes im Rahmen der seit mehr als zehn Jahren bestehenden Patenschaft für das Löbenichtsche Realgymnasium zu Königsberg weiterhin einsetzen.

U. A.

Von links nach rechts: Oberstleutnant Gümbel, Oberstudiendirektor Gosselaar und Ministerialrat Albinus nach dem Anbringen des Siegels.

Professor Szidat 75 Jahre alt

Der Ostpreuße Professor Dr. Lothar Szidat vollendet in diesen Tagen in Buenos Aires in Argentinien, seiner Wahlheimat nach dem Kriege, sein 75. Lebensjahr. Die Forschungsarbeit auf dem Gebiete der Parasitologie, zu der ihn sein Lehrer, Professor Dr. Maximilian Braun in Königsberg, 1920 hinführte, läßt ihn bis heute nicht los. Bekannt wurde er als Direktor des Institutes für Schädlingsforschung der Universität Königsberg in Rossitten, das er aus primitivsten Anfängen aufgebaut hat und das heute von sowjetischen Forschern fortgeführt wird. Neben der Entdeckung von Entwicklungszyklen von Trematoden, insbesondere Zerkarien, an deren Erforschung sich seine Ehefrau Ursula Szidat, geb. Czibulinski, durch selbständige Forschungsarbeiten und Veröffentlichungen beteiligte, fand er in derartigen Parasiten die Ursachen für ein Massensterben von Haffischen und von Hühnern. Schon in Rossitten stellte er fest, daß die Störche afrikanische Parasiten hatten, während die Reiher Parasiten des Amazonasgebietes besaßen, so daß Schlüsse auf die Urheimat der einzelnen Tierarten gezogen werden konnten, die bis dahin nicht mit Sicherheit feststellbar war. Szidat fand auch die nach ihm benannte Gesetzmäßigkeit, die Szidatsche Regel. Danach kann man durch Vergleich der Entwicklungshöhe der Parasiten auch das geologische Alter einer untersuchten Art im Vergleich zu ähnlichen Arten klarlegen. Für solche geologischen und zoogeographischen Studien war Südamerika das gegebene Land.

Seine Arbeit in Südamerika bei der Ichthyologischen Sektion des Naturhistorischen Forschungsinstitutes Bernadino Rivadavia in Buenos Aires begann wieder mit Sammeln und Bestimmen gefundener Arten von Trematoden. In Zusammenarbeit mit Professor Nani gelang es ihm, das Vorhandensein und den Ursprung des Parasiten zu finden, der den besten Nutzfisch, den Pejerrey, zerstörte. Mit Dr. Soria entdeckte er eine Zerkarie, die bei den Menschen, sobald sie in Lagunen badeten, eine Hautkrankheit hervorrief. Für die Humanmedizin suchte er den Entwicklungsgang des sogenannten Breiten Bandwurms des Menschen, der erst in jüngster Zeit eingeschleppt worden war. Es zeigte sich, daß Lachse die Träger von Bandwurmlarven waren, die aber zu einer kleineren Bandwurmart gehörten. Neben diesen und ähnlichen Arbeiten setzte Szidat die in Ostpreußen begonnenen zoogeographischen Untersuchungen fort, soweit sie sich durch parasitologische Befunde erklären lassen. Dies ist ein Gebiet, das zur Zeit nur ganz wenige Parasitologen bearbeiten, wobei es sich gewissermaßen um Pionierarbeit handelt. Im Rahmen einer Gemeinschaftsarbeit wurde der zu den Dorschen gehörige Merluza (Seehecht) erforscht, der sowohl im Atlantik wie auch im Pazifik lebt. Die Durchforschung der Parasitenfauna ergab, daß der an der argentinischen Küste lebende Merluza aus dem Nordpazifik stammt und im Laufe von Jahrtausenden an der Küste entlang in den Südatlantik gewandert sein müßte. Eine Untersuchung der dortigen Süßwasserfische ergab, daß sie maritimen Ursprungsawren, und zwar aus dem La-Plata- wie aus dem Amazonas-Gebiet. Maritime Relikte in Flüssen mit Verbindung zum Meer waren noch nicht in Betracht gezogen worden. Szidat kam zu dem Ergebnis, daß diese Parasiten und ihre Wirte Relikte einer tertiären maritimen Fauna der Tethys sind, die sich in Jahrmillionen zu Süßwasserfischen umgebildet haben. Bei der Erforschung dieser Umbildung kam er zu dem Ergebnis, daß das Schilddrüsenhormon entscheidend darauf einwirkte. In über 140 Schriften hat er seine Forschungsergebnisse niedergelegt.

E. Goretzky

So wirbt man für den Besuch Masurens

Vor mir liegt ein Faltblatt in deutscher Sprache, mit dem die polnischen Reisebüros deutsche Reisende zu einem Besuch Masurens auffordern. Daß in ihm nur die polnischen Ortsnamen gebraucht werden, mag noch hingehen. Das Blatt enthält aber auch handfeste Unrichtigkeiten. Da ist von dem „genialen polnischen Astronom Mikolaj Kopernik" die Rede, von einem Gestüt „polnischer Trakehner" in Kwidszyn (Marienwerder-, von „erhalten gebliebenen urslawischen Burgsiedlungen", womit vermutlich die prußischen Burgwälle gemeint sind. Da wird gesagt, daß der Augustowokanal ein „Werk polnischer Ingenieure des 18. Jahrhunderts" sei. Während der Unsinn der oben angeführten Behauptungen jedem Deutschen ersichtlich ist, muß über den Augustowokanal etwas gesagt werden. Er war zwar Ende des 18. Jahrhunderts geplant, ist aber erst 1830 erbaut und 1838 fertig geworden, also unter der russischen Regierung und von den russischen Behörden.

Das tollste Stück leistet sich der Verfasser jedoch bei der Bechreibung der Marienburg. „Das Schloßinnere, düsterer und unheimlicher als das des Towers, enthüllt die Geheimnisse des blutigen Ordens: Folter- und Hinrichtungssäle." Mit einer solchen Ausgeburt sadistischer Phantasie möchte das amtliche polnische Reisebüro Deutsche zum Besuch der Marienburg bewegen!

Das Blatt war anläßlich einer Polen-Ausstellung in einer Hamburger Sparkasse ausgelegt.

Dr. Gause

O du fröhliche, o du selige...

Der Schöpfer des schönen Weihnachtsliedes stammt aus dem deutschen Osten

Wer entsinnt sich noch jener Sängerknaben, Kurrende genannt, die zum Advent in sonntäglicher Morgenfrühe durch Königsbergs Straßen zogen und ihre Lieder sangen? Dabei durfte ein bestimmtes Lied in ihrem Repertoire niemals fehlen, das Lied, das wir alle gern sangen und bestimmt auch in diesen Tagen wieder anstimmen werden:

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit ...!"

Doch nur wenige unter uns werden den Namen des Dichters kennen: Johannes Daniel Falk. Und unter den wenigen werden nur einige sein, die jemals erfahren haben, wie dieses Lied entstand Es wurde im wahrsten Sinne des Wortes den Kindern geschenkt.

*

In wenigen Monaten jährt sich zum zweihundertsten Male der Tag, da Falk in Danzig geboren wurde. In der Lastadie haben seine Eltern gewohnt. Sein Vater hatte sich da als Perückenmacher niedergelassen. Es heißt, daß



Johanna Schopenhauer nach dem Gemälde von Caroline Bardua

der Knabe das Handwerk des Vaters als eine persönliche Schmach empfand; zugleich wuchs in seinem Herzen die Sehnsucht, ein Großer unter seinen Zeitgenossen zu werden ... ein Dichter.

Wie ein Himmelsgeschenk nahm er es auf, daß er, trotz der Armut der Eltern, zuerst die Petrischule in Danzig und danach auch das alte, angesehene Gymnasium besuchen und endlich studieren durfte. Stipendien und Freitische in Halle sorgten dafür, daß er gerade eben sein Leben fristete, während er die theologischen Vorlesungen hörte, um am Ende doch nicht Pfarrer zu werden. Literatur und Dichtung waren die Sterne, die er für die seinen hielt und denen er glaubte, folgen zu müssen.

Wie eine Sonne erhob sich zu jener Zeit über den Nebeln eine lichte Gestalt: Johann Wolfgang von Goethe, und Johannes Daniel Falk war der Meinung, in seiner Nähe zu weilen, dürfte genügen, in den Zauberkreis einzudringen, um sich selbst zu gleicher Höhe emporschwingen zu können. 1798 ging er nach Weimar und ließ sich dort nieder. Er wurde enttäuscht. Nur von fern durfte er sich an der Flamme wärmen, die von dem Genius ausging.

Indessen lernte er Wieland kennen, unter dessen Einfluß er seine Satirischen Werke schrieb, die in sieben Bänden gedruckt wurden. Sie enthielten das beste, was er an Prosawerken hervorzubringen vermochte. Als Wieland ihn bei Johanna Schopenhauer einführte, da glaubte er seinem Ziel nähergekommen zu sein, verkehrte doch in ihrem Salon neben den großen Geistern auch Goethe. Auch dünkte es ihm ein gutes Omen zu sein, daß Frau Schopenhauer aus seiner Vaterstadt stammte. Sie schrieb Reisebeschreibungen und Romane, und was sie betrieb und für wen sie sich einsetzen wollte, hatte Gewicht.

*

Johanna Schopenhauer war nur zwei Jahre vor Falk in Danzig geboren, aber in einem vornehmen Haus. Sie war die Tochter des Senators Trosina. Mit dem Bankier Schopenhauer wurde sie schon als sehr junges Mädchen verheiratet. Was ihr an Glück durch den um zwanzig Jahre älteren Mann beschert wurde, erschöpfte sich in den wenigen und fragwürdigen Werten einer unabhängigen Stellung, die ihr freilich jene vielen Reisen ermöglichte, die einen Teil ihres Lebens verzehrten, aber auch Stoff genug für einige Bücher lieferten, ihr — und auch ihrem später als Philosoph berühmt gewordenen Sohn.

Nach ihres Mannes Tod ließ sie sich in Weimar nieder und gründete ihren Salon, der sie bekannter werden ließ als alle ihre Werke. Mit Klugheit und Charme wußte sie alle an sich zu ziehen, die in Weimar Rang und Namen besaßen.

Mit der Liebenswürdigkeit ihres Wesens bestrickte sie auch Falk, und alles ließ sich für ihn gut an, doch dann kam Goethe. Seine Kühle und Ablehnung Falk gegenüber war so offensichtlich und eindrucksvoll, daß auch Frau Schopenhauer ihre Haltung davon bestimmen ließ; zwar war der Danziger Sohn als Gast auch weiterhin in ihrem Hause willkommen, aber für den Literaten und Dichter rührte sich nichts in ihr, mithin tat sie auch nichts dafür, was ihn seinem Ziel näherbrachte.

Darin lag nun ein Teil seiner Größe, daß er sich durch solche Enttäuschungen weder verbittern noch den Mut rauben ließ, den er später so nötig für seine eigentliche Lebensaufgabe brauchte.

*

Im Jahre 1806 hatten die Franzosen auch Weimar besetzt. Schreckenstage und -wochen brachen für die Stadt und für das Herzogtum an. Aus seiner aufrichtigen, tiefen Gläubigkeit heraus dichtete Falk damals das trostvolle Lied:

„Wie mit grimm'gem Unverstand
Wellen sich bewegen!
Nirgends Rettung, nirgends Land
vor des Sturmwinds Schlägen.
Einer ist, der in der Nacht,
einer ist, der uns bewacht ..."

Auch trat er helfend für Menschen ein, die sich angegriffen sahen und für Leib und Leben zu bangen hatten; des Französischen mächtig begab er sich selbst zu den Bedrückern um der Bedrohten und Notleidenden willen und stiftete damit so viel Gutes daß der Herzog ihn zum Legationsrat ernannte und ihm ein Jahresgehalt aussetzte.

Doch das war erst der Anfang seiner mutigen und hilfreichen Tätigkeit. Als der Krieg, durch den die Deutschen ihre Freiheit zurückerlangten, siegreich beendet war, sah sich Johannes Daniel Falk die Folgen an, das Leid der Flüchtlinge und der Verarmten, der Witwen und Waisen und Krüppel, vor allem aber das Elend der Kinder, die den Vater und oft genug auch die Mutter verloren hatten. Für sie gründete Falk eine Zuflucht, die er den „Lutherhof" nannte.

Nach seinem Tode wurde das Heim in eine öffentliche Sorge- und Erziehungsanstalt verwandelt, die als bleibendes Denkmal seiner Güte seinen Namen trug.

*

Über solchem Mühen und Tun war wieder ein Jahr vergangen. Am letzten Sonntag vor dem Weihnachtsfest sann Falk noch immer darüber nach, was er seinen Kindern neben allem Guten noch etwas Besonderes bescheren könnte, das nicht durch Geld zu beschaffen war.

Da fiel es ihm ein: ein Lied wollte er dichten. Er setzte sich nieder und schrieb, und es war zum erstenmal, als lägen die Worte und Strophen in ihm bereit, er brauchte sie nur hinzuschreiben. Zum ersten und einzigen Male war ihm echte Dichtung gelungen, für schlichte Menschen in schlichter Form, vor allem für die Kinder geschrieben. Alles andere war nur ein mühsames Ringen um Worte gewesen.

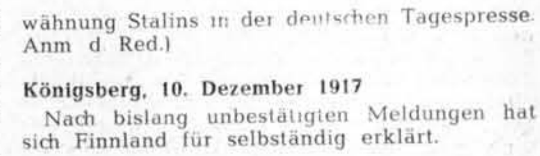
Er setzte sich ans Spinett und fand auch die Melodie dazu.

Wie es bisher immer am Heiligen Abend gewesen war, seitdem es den Lutherhof gab, wurde auch dieses Jahr eine Feier veranstaltet. Gäste waren geladen; neben anderen Ehrengästen saß Johanna Schopenhauer in der ersten Reihe, ohne zu ahnen, was kommen würde.

Falk trat zu seinen Kindern, die er vor den Gästen zu einer Gruppe geordnet hatte. Ein kurzes Zögern, dann gab er ihnen den Ton an, und zum erstenmal sangen die hellen Stimmen das Lied, das nun schon über anderthalb Jahrhunderte hin immer wieder gesungen wird in der ganzen Welt, wo es Christen gibt, von Millionen Menschen:

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit
Himmlische Chöre jauchzen dir Ehre!
Freue, freue dich, o Christenheit!"

pb



Johannes David Falk (17[illegible] – [illegible]26)
Fotos (2): Staatsbibliothek Berlin / Bildarchiv

ES STAND IN DER ZEITUNG ...

Vor 120 Jahren

Danzig, 3. Dezember 1847

Die allgemeine wirtschaftliche Lage in der Provinz Preußen hat sich so verbessert, daß alle Notstandsarbeiten zum Abschluß gebracht werden können. Der Chausseebau soll aber keine Einschränkung erfahren.

Vor 90 Jahren

Berlin, 1. Dezember 1877

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses trat Prof. Virchow für das Recht der in den Ostprovinzen wohnenden Polen auf Erteilung des Unterrichts in der Muttersprache ein.

Danzig, 4. Dezember 1877

Der Schiffsbau wird auf der Kaiserlichen Werft auch im Winter fortgesetzt. Auf Stapel liegen die Eisenkorvette „Moltke", ein Kanonenboot und ein für die Nordsee bestimmter Tonnenleger.

Vor 60 Jahren

Königsberg, 6. Dezember 1907

Für den Bau des Masurenkanals wurden in den Etat 1908/09 300 000 Mark eingestellt.

Vor 50 Jahren

Berlin, 5. Dezember 1917

Seit dem 26. November waren mit den Sowjets Verhandlungen über die Entsendung einer Waffenstillstandskommission im Gange. Nach vorausgehenden Parlamentarberatungen hat am 4. Dezember eine sowjetrussische Waffenstillstandsdelegation die Frontlinie überschritten und ist heute im Großen Hauptquartier eingetroffen, wo ihre Legitimation geprüft wird.

Vor 40 Jahren

Königsberg, 1. Dezember 1927

In der Urabstimmung lehnten die Studenten der Handelshochschule und die der Universität Königsberg das neue Studentenrecht ab, Braunsberg nahm es als einzige Hochschule Preußens an.

Memel, 1. Dezember 1927

Der Gouverneur ernannte den Kaufmann Kadguhn (Memel) zum neuen Präsidenten des Memeldirektoriums.

Vor 130 Jahren

Königsberg, 9. Dezember 1847

Die Vorbereitungen zum Bau der Befestigungsarbeiten von Lötzen haben begonnen.

Königsberg, 10. Dezember 1947

Der Seidenbau in Ostpreußen soll wieder stärker gefördert werden. In der Umgebung Königsbergs wurden in diesem Jahr 7000 Maulbeerbäume gesetzt.

Vor 80 Jahren

Berlin, 10. Dezember 1887

Breslau ist die zweitgrößte preußische Zeitungsstadt nach Berlin im Raume östlich der Elbe. Hier erscheinen 51 Zeitungen und Zeitschriften. In Stettin werden 26 und in Königsberg 24 Organe der periodischen Presse herausgegeben.

Königsberg, 13. Dezember 1887

Professor Felix Dahn hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Geschichte in Breslau angenommen.

Vor 50 Jahren

Königsberg, 8. Dezember 1917

Vor dem Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg erklärte der Volksbeauftragte Stalin, daß Rußland einen Waffenstillstand mit Deutschland schließen müsse. (Dies war die erste Erwähnung Stalins in der deutschen Tagespresse. Anm d Red.)

Königsberg, 10. Dezember 1917

Nach bislang unbestätigten Meldungen hat sich Finnland für selbständig erklärt.

Vor 80 Jahren

Berlin, 14.—22. Dezember 1887

Im Reichstag wurde tagelang über die Getreidezölle debattiert. Die Abgeordneten der Ostprovinzen wiesen wiederholt darauf hin, daß Zölle auf das billige ausländische Getreide zum Schutz der ostdeutschen Landwirtschaft dringend erforderlich seien. Es löste allgemeine Überraschung aus, daß die polnischen Abgeordneten den Standpunkt der deutschen vollständig teilten und gleichfalls für die Schutzzölle eintraten.

Vor 60 Jahren

Berlin, 13. Dezember 1907

Das preußische Abgeordnetenhaus schränkte das Enteignungsgesetz für Posen und Westpreußen auf wenige Bezirke ein. Die Abgeordneten waren der Auffassung, daß das Gesetz fast für das ganze Gebiet der beiden Provinzen völlig unnötig sei, wie es denn auch dort nie angewendet worden ist. Alle Fraktionen betonten, daß auf keinen Fall durch dieses Gesetz der polnische Bauer aus seinem Besitz verdrängt werden soll, auch nicht in den Bezirken, in denen es noch gültig bleibt.

Vor 50 Jahren

Berlin, 15. Dezember 1917

Mit einer sowjetischen Waffenstillstandsdelegation wurden die Bedingungen der Feuereinstellung festgelegt und das Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet. Es tritt morgen in Kraft.

Warschau, 15. Dezember 1917

Der polnische Regantschaftsrat hat die Abtretung Krakaus an Polen verlangt.

Berlin, 19. Dezember 1917

Polen hat die Beteiligung an den Friedensverhandlungen mit Rußland gefordert. Die deutsche Presse hat diese Forderung größtenteils abgelehnt; denn schließlich habe Polen nicht den geringsten eigenen Beitrag zu seiner Befreiung geleistet.

Berlin, 19. Dezember 1917

Zahlreiche deutsche Kriegsgefangene treffen aus oft weitentlegenen Teilen Rußlands in Petersburg ein und warten auf eine Möglichkeit zur Heimbeförderung. Zum Teil haben sie sich selbständig auf den Weg gemacht, als sie vom Ausbruch der russischen Revolution erfuhren.

Vor 40 Jahren

Genf, 15. Dezember 1927

Der Völkerbund entschied, daß die Westerplatte Danziger Territorium ist. Polen aber das Recht hat, dort Soldaten zu stationieren.



Königsberger Kurrendeknaben beim Umgangsingen **Foto: Richter**

Aufrichtiges Mitgefühl

Auf dem Umsteigebahnhof Gr.-Brittanien, Kreis Elchniederung, liefen dem alten Bauern A. aus Bogdahnen zwei kleine, nette Marjellchens geradezu in die Arme. „Wem's seid Ihr?" fragte der Bauer. Die ältere der beiden Mädchen sagte artig ihren Namen und fügte stolz hinzu: „Und das ist mein Schwersterchen, ich hab' aber noch ein Schwersterchen und noch eins — und ein ganz kleines hat mein Vater da hinten im Kinderwagen."

„Herrje", rief der Bauer, „na, denn grüß, man scheen Deinen Vater und sag' ihm, er is'e armer Mann" und schenkte der Ältesten eine Tüte Bonbons, die er wohl für seine eigenen Enkel gekauft hatte.

gn.

Heimatlicher Winterwald

Alle Herrlichkeit und Innigkeit der Heimat barg unser Wald, fern vom Getriebe der Welt, unter seinen Wipfeln. Ein Dom war er, von Gottes eigener Hand erbaut, herüberreichend in die jüngste Vergangenheit aus Jahrtausenden.

Ruhend blieb das Leben bewahrt im grünschimmernden Reich der hohen Kiefern und der dunklen Tannen. Lange währten die schwarzen Nächte, und nur kurze Stunden dämmerte der Tag dahin in der Zeit der Stille, aber unbeschreiblich viel Schnee durchleuchtete die grüne Dichte von innen her, selbst in den Nächten. Schnee, der sich unfaßbar schwer auf das Astwerk legte, so daß die Zweige der Tannen tief niederhingen, glitzernd im Licht der Gestirne.

Alter, schöner Winterwald! Sein Ursprung, meinten wir, reichte bis in die Zeit der Schöpfungsgeschichte zurück. Seine stumme, schwermütige und doch von tausendfachem Leben durchpulste Pracht war schon da, als das Wunder in Bethlehen im Heiligen Lande geschah unter Palmen und Dattelbäumen. Ein großartiges Bild der Sehnsucht und Hoffnung war da unser Wald. Und doch dauerte es noch zwölf Jahrhunderte, bis die Botschaft, von den Engeln verkündet, von den Hirten weitergetragen und von den Jüngern gepredigt in seine Verborgenheit eindrang und die Herzen der Menschen erfüllte. Dann aber gab es kaum einen Platz auf der weiten Welt, wo die Weihnacht inniger und gläubiger gefeiert wurde als hier. Seit der Stunde, da Kerzenschimmer zum erstenmal vor einer Krippe aufleuchtete, ist ihr Glanz nie mehr erloschen bis zu den Tagen der Austreibung und Zerstörung.

Unberührtes Weiß unter Bäumen

Wie sich die Bilder in der großen ostpreußischen Landschaft gleichen und wie vertraut die Namen, gerade in diesen Tagen, aus der Erinnerung keimen! Dieser Weg, dieses Haus unter dichtem Gezweig — das alles könnte der Landschaft rings um Skaisgirren entnommen sein, einem Ort zwischen Tilsit und Labiau, dessen Name nichts anderes als „Waldlichtung" bedeutet, östlich vom Großen Moosbruch. Und nördlich vom Memelstrom gab es ähnliche Orte, im tiefen Forst eingebettet: Abschruten, Szuken, Adomischken; Lubönen am Strom und Lasdehnen südlich der Memel oder — um einen Ort weitab von diesen zu nennen — Terpen, weit südlich von Marienburg.

Allesamt sind es Namen, die in unseren Herzen geschrieben stehen. Überall gab es die langen, geraden Wege, gesäumt von Pappeln, Birken, Ahornbäumen, die, von den Dörfern kommend, in das fast unwegsame Reich der Wälder hineinstießen. In unberührtem Weiß flohen die weiten, verschneiten Felder bewohnteren Orten zu. Schlittenspuren zwischen den säumenden Baumreihen bezeugten allein, daß auch in der Einsamkeit, weit hinter dem Waldsaum, Menschen zu finden waren. Tapfen großer Männerstiefel führten neben den Kufengeleisen her.

Doch war es keine Stille der Erstarrung und des Todes, die den Wanderer aufnahm, der in das grüne Reich auf knirschendem Schnee einwärts schritt. Zwar fehlte das Wispern und Raunen des Sommers, es fehlte der vielstimmige Vogelgesang. Aber der Wald atmete deutlich. Auch der frostige Hauch konnte die Wärme nicht leugnen, die in der Tiefe die Auferstehung schon vorbereitete. Knarrend wiegten sich die hohen Kiefern im Wind, und im tiefsten Dickicht hatten die Tiere Wohnung genommen. Rudel von Rehen wechselten über die breiten Gestelle. Prachend brach morsches Geäst und warf polternd die Schneelast ab.

Irgendwo klang helles Schlittengeläute. Irgendwo sang sich die Säge in einen Stamm hinein. Axthiebe halfen. Krachend und berstend fiel der Baum zu Boden, daß man das Dröhnen der Erde in den Fußsohlen zu spüren bekam. Rauch von Feuer stieg auf. Und weit hinten tauchte ein Zug schwerer Lastschlitten auf, von schweißbedeckten Pferdeleibern gezogen, die lange Stämme aus den Schlägen hinausführten zum nächstgelegenen Sägewerk hin.

Duft von Rosenwasser und Mandeln

Helles Hundegebell ließ die Nähe einer menschlichen Behausung ahnen. Seitwärts stand ein einsames Gehöft. Man wäre daran vorübergegangen, ohne es zu bemerken, hätte das wachsame Tier nicht Laut gegeben. Erst der aufmerksam suchende Blick sah die Spitzen eines Staketenzaunes aus dem Schnee hervorragen. Das spähende Auge fand einen Weg, von Menschenhänden geschaufelt, der zum Tor führte. Endlich sah man das Zauberreich einer menschlichen Behausung unter hängenden Tannen. Wohnhaus, Stall und Schuppen standen im Geviert um einen weiten Hof ausgerichtet. Schwer lastete der Schnee auf den Dächern. Stiemender Schnee hatte sich unter die Fenster gelegt, hinter deren blinkenden Scheiben man wohltuende Kachelofenwärme ahnte. Im Stall wieherte ein Pferd dem nahenden Fremden entgegen. Die Kühe klirrten an ihren Ketten. Ein großer Schneemann auf der Mitte des Hofes kündigte an, daß Kinder im Haus waren. Jetzt hörte man jenseits des Hauses ihre hellen, jubelnden Stimmen.

Tiefe, zauberhafte Geborgenheit nahm den Gast auf, wenn er in die Wohnstube eintrat. Ein grünlich dämmeriges Licht erfüllte den Raum. Gastlichkeit kam ihm aus allen Winkeln entgegen, wie sie in solcher Vollkommenheit nur in der Einsamkeit aufblühen kann. Der hohe Kachelofen verbreitete einen Geruch von verbranntem Kien. Die doppelten Fenster, mit Filzstreifen abgedichtet, die Fensterbänke zwischen den Scheiben mit Moos gefüllt, wehrten dem Wind, der im Schornstein heulte.

Und plötzlich, da sich die Küchentür öffnete, wußte man — wenn die Gedanken nicht schon vorher davon erfüllt waren —, daß Weihnachten ganz nahe herangekommen war. Ein Duft von Rosenwasser und Mandeln, von Zimt, Honig und gebackenen Fladen zog durch den Raum.

In der Ofenröhre schmorten Bratäpfel und warteten auf Kinderhände.

Das Unsagbare wehte im Raum

Aus den lärmenden, hastenden Städten, durchzuckt von grellen, künstlichen Lichtwellen, wo die Gier nach Profit von Litfaßsäulen und mächtigen, himmelanragenden Fassaden schreit, wo die Leute bis zur letzten Stunde einem Verdienst nachjagen, um dann bei vollen Tischen für einige Stunden Vergessen zu finden, wo das heiligste aller christlichen Feste einem Umsteigebahnhof gleicht, da man in gefüllten Wartesälen auf den nächsten Zug wartet, kam man in ein Land, dessen Menschen Zeit hatten für die überlieferten Bräuche.

Da war nichts, was ablenken konnte; die Herzen waren voller Erwartung. Es schien, als sollte das Wunder von Bethlehem in aller Wirklichkeit noch einmal erscheinen, nicht fern im Heiligen Land ... nein, hier, auf diesen schneebedeckten Feldern, in dieser Stille des Waldes.

Von den vertrauten Melodien erfüllt war das Haus unter den hängenden Tannen. Selbst der junge Knecht bei den Kühen im Stall summte sie, während er Heu in die Raufen gab.

Er summte noch, während er die Pferde aus dem Stall führte, um sie zur Kirchfahrt vor den großen Schlitten zu spannen. Im Dickicht des Waldes dunkelte schon die Heilige Nacht, und über den weiten Feldern blaute die Dämmerung. Weit mußten sie fahren, um zur Kirche zu kommen, eine Stunde vielleicht oder mehr, Vater, Mutter und die größeren Kinder, dazu auch der Gast. Er gehörte dazu, wie alles dazugehörte. Wie sollte man anders Christi Geburt feiern, ohne einen Gast im Hause zu haben, den man so ganz aus Herzensgrund beschenken konnte?

Die Silberschellen an den Sielen der Pferde läuteten fröhlich. Es war ein so helles, feines, harmonisches Klingen, als wäre es ein Vorspiel zu den Lobgesängen der Engel. Der Himmel war hoch und klar, und die ersten Sterne flimmerten in der Höhe.

Aber bei der Rückfahrt fiel Schnee in dikken Flocken herab, langsam und lautlos. Kaum hörte man die Hufe der Pferde im weichen Schnee, kaum das Gleiten der Kufen. In dieser lautlosen Stille war für nichts anderes Raum als für die Erwartung der Herzen.

Am Ende war es dann da; die langerwartete Stunde war eingetroffen. Mit leisem Knistern brannten die Kerzen, und der ganze Baum glitzerte. Das Lied erklang, von allen Stimmen getragen.

Irgend etwas geschah. Man fühlte, wußte — man glaubte es; man hatte nur keinen Namen dafür. Doch die Herzen erzitterten in dem seligen Wissen, daß das Unsagbare da war, das Heilige. Es war im leichten Wind, der die Schneeflocken in sanfter Schräge zur Erde trug. Es war im dumpfen Fallen der Last, die den Ästen der Kiefern zu schwer wurde. Es war im Schreiten des Wildes, das sich, in vorsichtiger Scheu, den Wohnungen der Menschen nahte, im warmen Hauch der schimmernden Kerzen und im Pfefferkuchenduft.

„Denn Gott ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit!"

Ewiges Gesetz unter den Sternen

Warum war das alles hier so lebendig? Warum klang die Botschaft so viel wahrhaftiger hier als anderswo, die Lieder inniger? Warum war jedes Gefühl so greifbar nahe?

Machte es der Wald oder die Weite — oder war es, weil die Väter der Menschen, die hier lebten, einst um ihres Glaubens willen verfolgt gewesen waren? Hielten die Menschen darum so fest an dem Wort der Verheißung, so stark im Glauben und im Gebet?

Die Menschen hat man vertrieben. Die Kirchen sind zerstört oder dem Sinn entfremdet. Der Christusglaube ist aus dem Lande gefegt, und in den Schulen lehrt man den Unglauben.

Immer noch einsam sind die Wälder, aber es ist nun eine andere, eine harte, unbarmherzige Einsamkeit. Wölfe heulen schaurig im Dickicht und reißen das Wild.

Scheinbar gnadenlos breitet sich darüber der Himmel aus.

Dennoch ist Gott darin. Unter den Sternen und im Dunkel der Tannen waltet sein Geist. Unsere Herzen wandern zu ihm im Glauben und aller irdischen Macht zum Trotz, von dem Gesetz der Schwere gelöst durch alle Schranken der Tücke hindurch.



Vom Schnee verzaubert — Foto: Borutta



Auf der Straße nach Groß-Rominten — Foto: Gottschalk



Hof bei Gehsen im Kreis Johannisburg — Foto: Tuttlies

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Braunsberg

In Köln fand eine Vorstandssitzung der Kreisgemeinschaft statt. Der Kreisvertreter berichtete zunächst über die Tagung der Landesvertretung der Landsmannschaft in Hamburg. — Der bei dem diesjährigen Kreistreffen in Aussicht genommene Termin für das Jahrestreffen 1968 in der Münsterland-Halle mußte verschoben werden und ist jetzt auf den 6. Oktober 1968 festgelegt worden. — Der Besuch des Jahreshaupttreffens 1967, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg, entsprach nicht den Erwartungen. Das kann auch an dem Termin gelegen haben, der mit den Ferien in Nordrhein-Westfalen kollidierte. Wenn dieser Fehler auch für 1968 ausgeräumt scheint, so ergab die Aussprache im Vorstand doch Wünsche und Anregungen hinsichtlich Organisation und Ausgestaltung des Jahreshaupttreffens.

Ich bitte alle Landsleute aus dem Kreis Braunsberg, sich schon heute den Termin: 6. Oktober in Münster, zu notieren. Außerdem bitte ich Jubiläen, goldene und folgende Hochzeiten, 75., 80. und folgende Geburtstage, jeweils der Patenstelle Braunsberg, Heimatkartei, 44 Münster, Stadtverwaltung, Postfach 1436, zu melden.

Dr. Ludwig Hinz, Kreisvertreter
5161 Blens über Düren

Elchniederung

Der Inhalt des zweiten Bandes unseres Heimatbuches ist nach den gleichen Gesichtspunkten geordnet, wie der erste. Zunächst: Die Landschaft der Elchniederung. Dazu drei Aufsätze: Ibenhorst, Die Alte Gilge, Rund um die Wiepe! Sie berichten, wie die Menschen dort lebten. Im Buchteil Aus der Geschichte der Elchniederung gibt nur ein Historisches Ortschaftsverzeichnis Auskunft. Über den weiteren Inhalt des Buches wird in weiteren Folgen des Ostpreußenblattes berichtet.

Es wird gebeten, bei Vorauszahlungen von 19,50 DM auf das Postscheckkonto 231 00 beim Postscheckamt Hannover für die Kreisgemeinschaft Elchniederung auf dem Abschnitt anzugeben: Vorbestellung des Heimatbuches, Bd. II.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Gumbinnen

Heimatbrief

Liebe Gumbinner Landsleute, der neue Heimatbrief ist jetzt erschienen. Wer ihn noch nicht erhalten hat, möge sich ihn erbitten von Herrn Fritz Schacknies, 4816 Sennestadt, Lessingweg 1.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Am 23. Dezember wird der stellvertretende Vors. unserer Kreisgruppe in Hamburg, Lm. Willy Rommel, 70 Jahre alt. Die Heiligenbeiler Kreisgruppe sowie die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratulieren dem Jubilar herzlich, wünschen ihm für das kommende Lebensjahr vor allen Dingen gute Gesundheit und danken ihm gleichzeitig für seine treue Mitarbeit. Lm. Rommel wohnt heute im eigenen Haus in 2 Garstedt bei Hamburg, Schubertring 36. Nach dem Schulbesuch und der kaufmännischen Lehre wurde R. in sehr jungen Jahren selbständig. Er übernahm das Bismarck-Café in Heiligenbeil, das zu einem Mittelpunkt unserer Kreisstadt wurde. Der Jubilar war Teilnehmer beider Weltkriege. Nach der Vertreibung eröffnete er zunächst ein Geschäft in Itzehoe, siedelte dann 1956 nach Hamburg über und lebt seit 1964 im Ruhestand.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Abiturientenjahrgänge 1937 feierten 30jähriges Jubiläum

Siebzehn ehemalige Angehörige des humanistischen Gymnasiums zu Insterburg, die im Februar und März 1937 das Abitur machten, waren dem Ruf Dr. Ulrich Führers, Uetze (Hannover), gefolgt, um das 30jährige Jubiläum ihres Abiturs zu feiern. Auch sieben Ehefrauen und vier Insterburger Damen, die das Lyceum und die Mädchenmittelschule zu unserer Pennälerzeit besucht hatten, ließen es sich nicht nehmen, dieses Fest in Celle mitzumachen.

Schon die Treffen 1962 in Lüneburg und 1964 in Mainz waren ein voller Erfolg gewesen. 1967 schloß sich würdig an. Trotz zum Teil recht weiter Anfahrt (Freiburg/Brsg. und Nürnberg) hatten die ehemaligen Pennäler es sich nicht nehmen lassen, nach Celle zu kommen. So waren von den Abiturienten des Jahrganges Februar 1937, von denen nur neun Anschriften bekannt sind, acht erschienen.

In würdevoller Weise gedachten die Anwesenden der sechszehn gefallenen Mitabiturienten und des 1965 verstorbenen Hans Gutzeit, der noch das erste Treffen mitorganisiert hatte.

Im regen Gedankenaustausch der inzwischen zu „Managern“ ausgereiften einstigen Pennäler (1 Professor, Ärzte, leitende Verwaltungsbeamte, Richter, Lehrer und Wirtschaftsleiter) verflogen die Stunden. Erst in den späten Morgenstunden suchten die letzten ihre Hotelzimmer auf.

Dank gebührt dem Ehepaar Führer für die vortreffliche Organisation, es klappte alles.

Einstimmig wurde beschlossen, sich im Oktober 1969 in Celle erneut zu treffen.

Konrad Domschat

Schülerliste

Im Patenschaftsbüro, Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, wird die Schülerliste des Gymnasiums und Realgymnasiums Insterburg geführt.

Wir bitten alle ehemaligen Schüler dieser Anstalten, soweit eine Meldung bisher unterblieb, diese umgehend nachholen zu wollen, da im Rahmen des Jahreshaupttreffens am 28. und 29. September 1968 in Krefeld ein Schultreffen geplant ist.

Insterburg im Bild

Wir weisen noch einmal darauf hin, daß der Fortsetzungsband „Insterburg im Bild“ erschienen ist. Dieses Buch — es kann unabhängig vom ausverkauften Bildband I bezogen werden, da es andere Bilder und anderen Text enthält — wird von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, versandt. Der Band kostet 12,50 DM zuzüglich 0,50 DM Porto und Verpackung.

Bermig, Geschäftsführer

Königsberg-Stadt

Haus Königsberg

Im kommenden Jahr soll das Haus Königsberg in der Patenstadt Duisburg seiner Bestimmung übergeben werden. Mit den Umbau- und Renovierungsarbeiten wurde bereits begonnen. Das Patenschaftsbüro, jetzt Fuldastraße 17, zieht dann in dieses schöne Patrizierhaus, und die umfangreiche Königsberger Kartei wird hier für Auskunftszwecke zur Verfügung stehen. Vor allem aber soll in diesem Haus Königsberger Tradition bewahrt und gepflegt und es soll eine Stätte der Gespräche und Begegnungen werden.

Hier wird auch das Königsberger Archiv einen würdigen Rahmen finden. Um dieses Archiv weiter ausbauen und vervollständigen zu können, bitten wir Sie um Ihre Mithilfe! Es ist bekannt, daß eine beachtliche Menge von alten Urkunden, Zeichnungen, Plänen, Karten, Nachbildungen von Bauten und Denkmälern usw. sowie auch interessantes Bildmaterial, alte Zeitungen, Bücher, Stempel, Dias und Filme, ferner Kirchengut aller Art, alte Bibeln, Gesangbücher, dokumentarische und sonstige Unterlagen von Verbänden, Innungen, Vereinen u.s.f. in Privatbesitz sind, ohne der Allgemeinheit zugänglich zu sein — und es besteht auch sogar die Gefahr, daß sie allmählich verlorengehen. Mit Rücksicht auf den guten Zweck und in Erinnerung an unsere unvergessene Heimat, die wir uns allen lebendig erhalten wollen, bitten wir herzlich, die Gegenstände als Stiftung möglichst unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Großzügigen Stiftern sei an dieser Stelle noch gesagt, daß auch Spenden für das Archiv vom Finanzamt als abzugsfähig anerkannt werden, wobei die Herstellungskosten und Anschaffungskosten zugrunde gelegt werden — bei Gemälden wird der Zeitwert geschätzt.

Wer sich z. Z. von diesen Erinnerungsstücken an die Heimat noch nicht trennen kann, könnte aber schon heute verfügen, daß dieser Nachlaß eines Tages im Haus Königsberg seinen Platz findet und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Können wir unserer Vaterstadt einen größeren Dienst erweisen?

Ihre Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.
2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103

Bürgerbrief

Liebe Freunde unserer Vaterstadt Königsberg, wir möchten das Jahr 1967 nicht ausklingen lassen, ohne Ihnen allen zu danken für Ihre Treue zu Ihrem Heimatkreis und zu unserem Ostpreußenblatt. Sie haben diese dadurch bewiesen, daß Sie zu Tausenden zu unserem großen Treffen nach Hamburg kamen und auch dadurch, daß Sie den Königsberger Bürgerpfennig überwiesen und uns ihre Beitrittserklärungen zusandten.

Als kleinen sichtbaren Ausdruck unseres Dankes und unserer Verbundenheit mit Ihnen, liebe Landsleute, wird Ihnen Anfang 1968 der neue Königsberger Bürgerbrief zugestellt. Er wird umfangreicher sein als bisher und wird vor allem Mitteilungen unserer aktiven Königsberger Vereinigungen bringen.

Der 5. Königsberger Bürgerbrief wird kostenlos an alle geschickt, die regelmäßig den Königsberger Bürgerpfennig auf das Sonderkonto der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr., 2 Hamburg-Langenhorn Nr. 1, Konto Nr. 168 101 Postscheckamt Hamburg oder Konto Nr. 391 746, Dresdner Bank, Hamburg eingezahlt haben. Mindestbetrag (wie Sie alle wissen): 3,65 DM im Jahr, nach oben hin sind keine Grenzen gesetzt. Bei Beträgen, die über diese Summe hinausgehen, lohnt es sich, eine Bescheinigung für das Finanzamt anzufordern, da die Gemeinnützigkeit und Abzugsfähigkeit vom Finanzamt anerkannt worden sind. Bitte schreiben Sie Ihren Absender recht deutlich auf den Zahlabschnitt, und wenn Sie eine Bescheinigung wünschen, muß das auf der Einzahlung ausdrücklich Erwähnung finden. Wir bitten Sie, liebe Freunde, zu überprüfen, wann Ihre letzte Einzahlung erfolgt ist. Unser Nahziel ist die Einrichtung des Hauses Königsberg, für das wir auch 20 % des Eintrittsgeldes für das Königsberger Treffen am 1. Oktober in Hamburg abgezweigt haben.

Von unseren Vereinsmitgliedern, das sind alle, die uns eine Beitrittserklärung abgegeben haben, erwarten wir, daß sie jährlich den Königsberger Bürgerpfennig entrichten, zumal wir keine Mitgliedsbeiträge erheben. Damit sind auch Sie in den Bezieherkreis des Königsberger Bürgerbriefes einbezogen.

Noch ein Wort hierzu an die Vorsitzenden unserer Vereinigungen. Davon ausgehend, daß Sie alle den Bürgerpfennig regelmäßig einzahlen, möchten wir Sie höflich bitten, Ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß auch Ihre Vereinsmitglieder den Bürgerpfennig entrichten. Das kann als Einzelzahlung geschehen, aber auch über den Verein selbst, indem der Verein auf das Sonderkonto der Stadtgemeinschaft Königsberg für eine bestimmte Anzahl Mitglieder den Bürgerpfennig pauschal abführt. Im letzteren Fall würde der betreffende Königsberger Verein für die angegebene Mitgliederzahl die entsprechende Stückzahl der Bürgerbriefe erhalten. Diese Regelung dürfte für den kommenden Bürgerbrief von besonderer Bedeutung sein, weil viele Königsberger Vereinigungen uns ihre Berichte zugesandt haben und diese sicherlich auch ihren Mitgliedern weitergeben möchten.

In den Vorjahren sind wir bei der Versendung unserer Bürgerbriefe sehr großzügig gewesen. Wir haben sie auf Bestellung zu gestaffelten niedrigen Unkostenbeiträgen versandt, aber nicht in jedem Fall wurde seitens der Besteller an die Bezahlung gedacht; vielleicht ist sie auch nur aus Unachtsamkeit vergessen worden.

Wir mußten also die hohen Druck- und Versandkosten fast allein tragen. Auch aus diesem Grunde konnte der Königsberger Bürgerbrief nicht regelmäßig erscheinen, wie es beabsichtigt war. Deshalb rufen wir Sie alle auf und bitten Sie: Zahlt Euren Königsberger Bürgerpfennig, und wir schikken Euch im neuen Jahr den 5. Königsberger Bürgerbrief.

Löbenichtsches Realgymnasium

Nach achtjähriger erfolgreicher Tätigkeit hat Rechtsanwalt Dr. Kurt Schubert, 2 Hamburg 13, Mittelweg 151, wegen beruflicher Überbeanspruchung den 1. Vorsitz in unserer Vereinigung niederlegen müssen. Wir danken ihm für die ungewöhnlichen Mühen bei der Leitung der Vereinigung und für die redaktionelle und technische Fertigung unserer Rundbriefe, die ein festes kameradschaftliches Band für die Löbenichter bilden.

So war es Aufgabe der Jahresversammlung 1967 in Duisburg, einen neuen Vorsitzenden zu wählen. Wir trafen uns bereits am Vorabend im Steinbart-Gymnasium zum geselligen Beisammensein, in dessen Mittelpunkt ein Lichtbildervortrag von Oberstudienrat Dr. Willi Portzehl, 74 Tübingen, Hirschauer Straße 1, über Königsberg stand.

Sonntag früh versammelte man sich in der Halle vor dem Traditionszimmer der Löbenichter zur feierlichen Übergabe des von Oberstleutnant Joachim Gümbel, 53 Bonn-Duisdorf, Goerdelerstraße Nr. 78, geschaffenen großen Bronzereliefs des Siegels der Albertus-Universität von 1544.

Anschließend traten die Löbenichter im Konferenzzimmer zur Jahresversammlung zusammen. Nach der Begrüßung durch den Hausherrn, Oberstudiendirektor Gosselaar, erstattete der 2. Vorsitzende den Rechenschaftsbericht, um dann nach dem Kassenbericht dem Ehrenvorsitzenden der Vereinigung, Professor Heincke, 4 Düsseldorf, Pionierstraße 3, den Vorsitz für die Neuwahl des 1. Vorsitzenden zu übergeben. Auf Vorschlag wurde Ministerialrat Ulrich Albinus, 53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12, einstimmig gewählt. Dadurch wurde die Neuwahl des 2. Vorsitzenden notwendig. Man endschied sich einstimmig für Joachim Gümbel.

Nähere Angaben über den Ablauf der Jahresversammlung enthält der 58. Löbenichter-Rundbrief, der allen ehemaligen Lehrern, Schülern und Freunden in diesen Tagen zugesandt wurde, soweit ihre Anschriften bekannt sind. Löbenichter, die unseren Rundbrief nicht erhalten oder ihre Anschrift geändert haben, werden gebeten, Nachricht an den 1. Vorsitzenden zu geben.

Ulrich Albinus
53 Duisdorf-Finkenhof, Johanna-Kirchner-Str. 12

Königsberg-Land

Jugendfreizeit

Neunzehn Jungen und Mädchen im Alter von 13 bis 19 Jahren trafen sich zu einer Freizeit auf der Lutterschen Egge, dem Jugendheim unseres Patenkreises, um ihren ostpreußischen Heimatkreis näher kennenzulernen. Der Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg wurde allen Teilnehmern zu einem bleibenden Erlebnis. Dies war der rechte Auftakt, um den Jugendlichen die Heimat ihrer Eltern vertrauter zu machen. Forstmeister Löffke verstand es, die Zuhörer — wozu auch unser Oberkreisdirektor Rosenbusch und Gattin gehörten — die ostpreußische Heimat anschaulich erleben zu lassen. Dieses Heimatgefühl zu wecken, zu festigen und wach zu halten, war die erklärte Aufgabe dieser Freizeit.

Die heimatpolitischen Aufgaben lernten die Jugendlichen beim Besuch der gemeinsamen Sitzung der Kreisausschüsse des Landkreises Minden und des Landkreises Königsberg Pr. kennen. Eine Rundfahrt durch den Patenkreis unter Führung von Kreisjugendpfleger Zielonka machte alle Jugendlichen mit den Schönheiten der Landschaft und den Bauwerken vertraut. Zielonka verstand es, dabei auch die Verbindungen zwischen Patenkreis und Heimatkreis aufzuzeigen. Auch Spiel, Tanz und Gesang kamen nicht zu kurz.

Der Abschiedsabend wird allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben. Da wurden u. a. Anschriften ausgetauscht und versprochen, beim nächsten Mal bestimmt wieder dabei zu sein.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich, Münsterstraße 113

Lötzen

Gustav Groppler 90 Jahre

Am 30. Dezember wird der frühere Landwirt Gustav Groppler aus Rodental der in körperlicher und geistiger Frische bei seiner Enkelin, Frau Elly Wagner, 5901 Wilnsdorf, In der Steinkaute 12 lebt, 90 Jahre alt. Er liest noch selbst das Ostpreußenblatt und nimmt am Zeitgeschehen regen Anteil. Über Post von Landsleuten ist er in seinem hohen Alter ganz besonders erfreut. Die Kreisgemeinschaft Lötzen gratuliert ihm herzlich und wünscht ihm weiterhin noch frohe Jahre in Gesundheit.

Karoline Kowalzik 95 Jahre

Am 26. Dezember wird Frau Karoline Kowalzik, geborene Wloch, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, 95 Jahre alt. In körperlicher und geistiger Frische verlebt sie ihren Lebensabend bei ihrer Tochter, Frau Martha Saleika, 463 Bochum, Dorstener Straße Nr. 334. Die Kreisgemeinschaft Lötzen gratuliert ihr herzlich und wünscht ihr auch weiterhin Gesundheit.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Es werden gesucht:

ohne nähere Heimatangabe: Max Waschkies, geboren 17. 5. 1893, in Liekertischken, und Ehefrau Maria.

Aus dem Kreise Heydekrug — Heydekrug-Stadt: Kindergärtnerin Renate Brombeis — Maria Jakubeit, geboren 1909. — Schneidermeisterin Martha Tarautzki, geboren 2. 2. ca. 1892. — Uhrmacher Fritz Trumpa, geb. 1980/81 in Tilsit, war gehbehindert, früher Markt 12. — Frida Wietzke, geborene Handke.

Auritten: Michael Petereit, geboren 24. 4. 1879 und Tochter Berta, geboren 28. 9. 1908.

Bewern: Willi Preikschat, geboren 4. 12. 1933 in Jagstellen. — Fritz Tolischus, geboren 21. 6. 1914, in Kanterischken, und Schwester Ella, geboren 22. 5. 1917.

Bismarck: Landwirt Waldemar Schapeit, geboren 1907.

Jugnaten: Maria Pettkat, geborene Jungschaf (?), geboren 19. 4. 1870. — Friedrich Pleikis, geboren 2. 11. 1882, Warskillen/Elchniederung.

Gut Kischken: Melker Erich Wittkowsky, geboren 3. 3. 1909 im Kreis Memel.

Klugohnen: Bauer Gustav Haase, geboren 6. 1. 1892.

Kurpen: Marie Reisgies, geborene Kawohl, geboren 1892.

Laugallen: Georg Spingat, geboren 29. 7. 1872 in Matzstubbern, und Ehefrau Szule, geboren 28. 3. 1875, und Enkel Horst Juschus, geboren 1941.

Neusassen: Landwirt-Gehilfe Martin Singer, geboren 25. 2. 1924.

Neusaß-Scheer: Elfriede Balschus, geboren 30. 1. 1930.

Paszelischken: Marie Pallaks, geboren 1. 9. 1909, und Sohn Georg, geboren 22. 12. 1938.

Petrellen-Mischkogallen: Landwirt Michel Resas, geboren 28. 7. 1869.

Piktaten: Landwirt Christoph Beckerat.

Rugeln: Marta Kuhn, geborene Pietsch, geboren 29. 10. 1900.

Skirwietell: Anna Lawischus, geboren 1912.

Schillmeyszen: Meta Radszuweit, geborene Bertuleit, geboren 7. 1. 1920, Kinder Traute, geboren 29. 12. 1941, und Günther, geboren 9. 3. 1943.

Thumellen: Landwirt-Gehilfe David Klaschus, 1885, ledig; soll angeblich 1945 geheiratet haben.

Warruß: Franz Minjoth.

Windenburg: Edith Lukeit, geboren ca. 1931. — Anna Raukuttis, geborene Grigoleit, geboren 9. 5. 1915.

Ein Teil der Gesuchten ist von den Sowjets verhaftet, mitgenommen, verschleppt worden. Wer kann Hinweise über den Verbleib geben? Schreiben Sie an den Suchdienst der Memelkreise, 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, Telefon 21 50 02. Bei Anfragen bitte immer Rückporto beifügen. In allen Fällen die Heimatanschrift, auch die eigene, angeben!

Suchdienst der Memelkreise
29 Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31

Ortelsburg

Bildersammlung

Die bisher an die Kreisgeschäftsstelle eingesandten Bilder aus den Landgemeinden unseres Heimatkreises werden den Besitzern Anfang des Jahres 1968 per Einschreiben mit bestem Dank zurückgesandt.

Von den nachstehend aufgeführten Gemeinden des Kreises Ortelsburg ist nicht eine Aufnahme vorhanden, die in die Bildsammlung aufgenommen werden könnte:

Alt-Kiwitten, Auerswalde, Bärenbruch, Borkenheide, Bottau, Deutschheide, Deutschwalde, Dimmern, Eckwald, Eichtal, Freudengrund, Friedrichsfelde, Friedrichshagen, Friedrichsthal, Fröhlichswalde, Glauch, Großalbrechtsort, Gr. Blumenau, Großheidenau, Gr. Schöndamerau, Grünladen, Heideberg, Hellengrund, Jakobswalde, Jeromin, Kahlfelde, Kannwiesen, Kaspersguth, Kleinheidenau, Kl. Jerutten, Kl. Leschienen, Kleinruten, Krummfuß, Langenwalde, Lehmanen, Lichtenstein, Lindengrund, Luckau, Milucken, Montwitz, Nareythen, Neufließ, Neu-Kiwitten, Neuvölklingen, Neuwiesen, Ohmswalde, Ostfließ, Pfaffendorf, Plohsen, Preußenwalde, Rauschken, Rehbruch, Rodefeld, Rummau Ost, Rummau West, Saadau, Scheufelsdorf, Schobensee, Schrötersau, Stauchwitz, Theerwischwalde, Wagenfeld, Waldburg, Waldpusch, Waldrode, Waplitz, Wappendorf, Weißengrund, Wildheide, Worfengrund.

Bei den folgenden Ortschaften fehlen Bilder, die die Gesamtansicht oder wesentliche Teile des Ortes wiedergeben:

Alt-Keykuth, Alt-Werder, Babanten, Damerau, Erben, Fröhlichshof, Fürstenwalde, Geislingen, Gr. Borken, Gr. Leschienen, Grünflur, Hamerudau, Haasenberg, Hirschthal, Höhenwerder, Hügelwalde, Kl. Dankheim, Kl. Schiemanen, Kobbelhals, Konraden, Kukukswalde, Kutzburg, Lehlesken, Leinau, Liebenberg, Lilienfelde, Maldanen, Malschöwen, Markshöfen, Michelsdorf, Neuenwalde, Neu-Werder, Parlösen, Radegrund, Rheinswein, Röblau, Rogenau, Rohmanen, Rohrdorf, Samplatten, Schobendorf, Schwirgstein, Seedanzig, Theerwisch, Ulrichsee, Wacholderau, Wehrberg, Wiesendorf, Wilhelmshof.

Wir bitten ganz herzlich und dringend zu prüfen und nachzuforschen, ob nicht doch eine Gesamtansicht oder auch nur Teilansichten dieser Heimatorte aufzutreiben sind. Es wäre überaus bedauerlich, wenn einzelne Gemeinden bei einer Zusammenstellung ganz fehlen sollten.

Ortelsburger Heimatbote

Wer die Nummer 5 unseres Heimatboten noch nicht erhalten hat, möge sich umgehend melden. Die weitere Verbreitung des Heimatboten trägt wesentlich zum stärkeren Zusammenhalt unserer großen Ortelsburger Familie bei und sollte daher im Jahre 1968 eine noch größere Förderung erfahren.

Im Namen des Kreisausschusses
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Bahnhofstr. 29

IN EIGENER SACHE

Liebe Landsleute, noch einmal müssen wir Sie heute darauf hinweisen, daß die Herstellung unserer Zeitung wegen der Weihnachts- und Neujahrsfeiertage früher erfolgt als sonst. Deshalb ist

Redaktionsschluß für Folge 1/1968

am Donnerstag, dem 28. Dez. 1967.

Manuskripte, die uns nach diesem Tag erreichen, können nur in die folgende Ausgabe des Ostpreußenblattes aufgenommen werden.

Um Verständnis bittet

Ihre Redaktion

Wehlau

Unser Sprecher, August Strehlau, ist schwer erkrankt. Er wurde am 13. Dezember 82 Jahre alt. Genesungswünsche bitte an folgende Anschrift: 75 Karlsruhe, Städtisches Krankenhaus, Zimmer 506. Sonstige Anliegen bitte an den Stellvertreter.

Karl Raethjen
6208 Bad Schwalbach, Karl-Lang-Straße 14



Weltsportler Nr. 1 wurde bei einer Umfrage der internationalen Sport-Korrespondenz bei Zeitungen in 28 Ländern der amerikanische Weltrekordläufer über 1500 m, Ryun, der auch unseren Europameister Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg, besiegt hatte. Drei Deutsche sind unter den ersten zehn: Weltrekordmann Kurt Bendlin-Westpreußen (Zehnkampf) als 5., der 17jährige Rückenschwimmer und Rekordmann Roland Matthes aus Erfurt sowie die Weltrekordlerin im Diskuswerfen (61,26) Liesel Westermann-Hannover.

Der ostdeutsche Weltrekordläufer der 20er Jahre war Dr. Otto Peltzer (67) Preußen Stettin, der 1926 den zweifachen Olympiasieger über 800 m Lowe in London mit neuem Weltrekord über die halbe Meile besiegte und dann in Charlottenburg in neuer Weltrekordzeit über 1500 m Nurmi-Finnland und Wide-Schweden. Dr. Peltzer ging, nachdem er noch 1955 in Frankfurt an den ostdeutschen Traditionswettkämpfen teilgenommen hatte, nach Indien als Trainer der dortigen Nationalmannschaft. Jetzt beinahe 68 Jahre alt, kehrt Peltzer nach Deutschland zurück.

„Boxer des Jahres“ in Deutschland nach einem besonderen Punktsystem ermittelt, wurde der Deutsche Schwergewichtsmeister Renz, doch schon auf Platz 2 folgt mit vier Punkten Rückstand der vierfache deutsche Weltergewichtsmeister Dieter Kottysch, Gleiwitz/Hamburg, vor dem achtmaligen Bantamgewichtsmeister Horst Rascher.

Der deutsche Tischtennismeister allein ist zu wenig. Das mußte einmal mehr die deutsche Nationalmannschaft in der Europaliga gegen die UdSSR in Duisburg feststellen. Nur der Ostdeutsche Eberhard Schöler gewann seine zwei Einzel, während alle weiteren Spiele verloren gingen und 2 : 5 der Kampf endete. Schöler ist der Ansicht, daß er mit einem anderen eingespielten Partner auch die Doppel gewinnen könnte.

Für das Bundesranglistenturnier im Tischtennis in Saarbrücken qualifizierte sich bei den Ausscheidungen in Lauterbach die Hamburger Meisterin Ev-Kathleen Zemke-Angerburg, während der Deutsche Meister Schöler-Düsseldorf ohne Ausscheidung teilnehmen kann.

Der Dreiländerkampf im Kunst- und Turmspringen zwischen Deutschland, Italien und Österreich in der neuen Berliner Schwimmsporthalle gewann die deutsche Mannschaft durch ihre besseren Damen mit einem Punkt vor Italien. Der deutsche Meister im Turmspringen, der Danziger Klaus Konzorr-Rheydt, unterlag nur ganz knapp gegen die beiden italienischen Weltklassespringer und wurde dritter.

Den deutschen Fußballmeistertitel oder den Titel eines Pokalsiegers oder auch des Europacups gleichzeitig gewinnen zu wollen, ist einfach zu viel. So verlor der Deutsche Meister Eintracht Braunschweig mit Gerwin-Lyck gegen Köln 0 : 1 und fiel auf den siebten Rang der Bundesliga zurück, während Bayern München mit Olk-Osterode Europacupgewinner auf eigenem Platz gegen Duisburg sogar 0 : 4 verlor und den fünften Platz einnimmt. Beide Mannschaften werden jetzt versuchen, wenigstens in den Pokalspielen weiterzukommen. Die weiteren Spiele mit den neun ostdeutschen Spielern: Dortmund-Nürnberg 1 : 2, Hannover-Aachen 1 : 1, Neunkirchen-Bremen 0 : 0, Hamburg-Stuttgart 1 : 1. Nur Hamburg mit Kurbjuhn-Tilsit ist auf Platz 15 abstiegsgefährdet.

Beim traditionellen Herbstwettlauf des S. C. Tegeler Forst in Berlin starteten 400 Läufer aller Klassen. In der Altersklasse V über 3000 m siegte Erich Albrecht (50), Prussia-Samland-Königsberg/Neuköllner Sportfreunde.

Der Danziger Speerwerfer und frühere Fünfkämpfer Hermann Salomon (29), Studienassessor mit Unterrichtsfächern Englisch und Sport am Mainzer Gutenberg-Gymnasium und zehnfacher deutscher Meister wurde von 900 Schülern des Gymnasiums als der „beliebteste Lehrer“ gewählt. S. war über diesem Sympathieerfolg sichtlich überrascht.

W. Ge.

Geschenksendungen für den Osten

Geschenksendungen nach Osteuropa können für den Empfänger durch hohe Zollgebühren zu einer finanziellen Belastung werden. Die deutsche Spezialfirma ALIMEX-Handels GmbH. (München 2, Neuhauser Straße 34) vermittelt seit acht Jahren zollfreie bzw. vorverzollte Geschenksendungen und Bargeldüberweisungen nach Polen, UdSSR, CSSR, Rumänien, Ungarn und Bulgarien.

Ausführliche Informationen können bei der Firma angefordert werden.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Kowalzik, Karoline, geb. Wloch, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Martha Saleika, 463 Bochum, Dorstener Straße 334, am 26. Dezember

zum 94. Geburtstag

Bysio, Wilhelmine, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Elmschenhagen, Wüstenfeld 10, bei Jeromin, am 23. Dezember

Groppler, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Enkelin, Frau Elly Wagner, 5901 Wilnsdorf, In der Steinkaute 12, am 30. Dezember

Hoffmann I, Otto, Bauer, aus Dittlacken, Kreis Insterburg, jetzt 3154 Stederdorf, Feldstraße 4, am 26. Dezember

zum 92. Geburtstag

Hildebrandt, Otto, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Gernotweg 14, am 29. Dezember

zum 90. Geburtstag

Gromatzki, Friederike, geb. Skerka, aus Mittelpogauen, Kreis Johannisburg, jetzt 4 Düsseldorf, Bagelstraße 133, bei I. Lendzian, am 24. Dezember

Hinzke, Ernst, aus Zinten, Lindenstraße 7, jetzt 2051 Dassendorf über Hamburg 80, am 23. Dezember

Lange, Hermann, Landwirt, aus Alt-Bolitten, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner jüngsten Tochter, Frau Margareta Knodel, 3321 Woltwiesche, Rosenstraße 22, am 25. Dezember

Maetzing, Elisabeth, geb. Liedtke, aus Liebstadt, Siedlung 25, jetzt 3 Hannover-Waldheim, Am Schafbrinke 123, am 18. Dezember

Muhlack, Anna, aus Pillau I, Breite Straße 10, jetzt 237 Büdelsdorf, Lindenstraße 28, bei Kleiß, am 28. Dezember

Schäfer, Johanne, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, jetzt 5608 Radevormwald, Mühlenkämpchen 16, am 7. Dezember

Wagner, Josefine, geb. Steinke, aus Süßenthal, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Agnes Kleefeldt, 588 Lüdenscheid, Wefelshohler Straße Nr. 30, am 27. Dezember

zum 89. Geburtstag

Fritsch, Hedwig, aus Angerapp, Schützenstraße 124, jetzt 2931 Fuhrenkamp über Varel, Altenheim, am 23. Dezember

Kalweit, Karl, aus Angerburg, jetzt 583 Schwelm, Tilsiter Weg 36, am 17. Dezember

Kolossa, Heinrich, Bäckermeister, aus Lötzen, jetzt 307 Nienburg, Bruchstraße 38, am 24. Dezember

Mörchel, Gustav, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 3141 Bütlingen über Lüneburg, am 22. Dezember

Plewa, Gustav, aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt 4503 Nolle, Wiedemannspforte 63, am 25. Dezember

Struwe, Emma, Konrektorin, aus Elbing, jetzt 53 Bonn, Noeggerathstraße 4—8, am 26. Dezember

zum 88. Geburtstag

Achenbach, Berta, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihren Kindern, 296 Sandhorst-Aurich, Auricher Straße 11, am 21. Dezember

zum 87. Geburtstag

Arndt, Anna, geb. Kienapfel, Witwe des Lehrers Emil Arndt, aus Labiau, Königsberger Straße 27, jetzt 78 Freiburg, Hermannstraße 4, Evangelisches Stift, am 24. Dezember

Brodisch, Gustav, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund-Kurl, Kurler Straße 91, am 30. Dezember

Gulatz, Michael, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 6701 Gönnheim über Ludwigshafen am Rhein, am 24. Dezember

Mangel, Bruno, Regierungsinspektor i. R., aus Königsberg, Boyenstraße 17, jetzt 45 Osnabrück, Laischaftsstraße 40, am 3. Januar

Orzessek, Michael, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 33 Braunschweig, Madamenweg 81 E, am 26. Dezember

Pakusch, Adolf, aus Manchengut, Kreis Osterode, jetzt 7622 Schiltach, Schramberger Straße 43, am 23. Dezember

Rekint, Otto, aus Bledau bei Ostseebad Cranz, Gutenfeld und Königsberg-Charlottenburg, Hafenweg 16, Angestellter der Wach- und Schließgesellschaft Königsberg Pr., jetzt 3371 Ildehausen am Harz, am 27. Dezember

Selzer, Auguste, aus Osterode, jetzt 6 Frankfurt-Höchst, Windthorststraße 33, am 27. Dezember

Strasnitzki, Auguste, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 58 Hagen, Schulstraße 12, am 24. Dezember

Wabbels, Fritz, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 283 Bassum bei Bremen, Auf dem Brink Nr. 1, am 26. Dezember

zum 86. Geburtstag

Krauledat, Berta, aus Angereck, Kreis Gumbinnen, jetzt 2411 Niendorf an der Stecknitz, am 18. Dezember

Neumann, Minna, geb. Ulonska, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 3094 Bruchhöfen über Bruchhausen-Vilsen, am 18. Dezember

zum 85. Geburtstag

Andreas, Karoline, geb. Salomon, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-Haarzopf, Auf der Fuchskaule, am 18. Dezember

Bader, Friedrich, aus Osterode, Komturstraße, jetzt bei seinem Schwiegersohn, Pastor B. Brombach, 56 Wuppertal-Elberfeld, Hombüchel 55, am 24. Dezember

Gronau, Otto, Schmiedemeister, aus Britanien, Kreis Elchniederung, jetzt 6442 Rotenburg/Fulda, Webergasse 11, am 26. Dezember

Jankowski, Franz, aus Ostseebad Cranz und Nuskern, Kreis Samland, jetzt 21 Hamburg 90, Großer Schippsee 3, am 26. Dezember

Klein, Anton, Landwirt, Bürgermeister und Amtsvorsteher, aus Altkirch, Kreis Heilsberg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Else Roski, 5151 Giesendorf, Hubertusstraße 1, am 22. Dezember

Kröhnert, Helene, verw. Molgedey, aus Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Gartenstraße 19, bei Zibat, am 23. Dezember

Rotkat, Anna, geb. Schwagerus, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Hornbostelstraße 10, am 28. Dezember

Schiemann, Minna, geb. Brüning, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Martha Pfeiffer, 587 Hemer, Am Oelbusch 7, am 20. Dezember

Schundau, Richard, Stadtinspektor i. R., aus Königsberg, Powundener Straße 20, jetzt 235 Neumünster, Sachsenring 32, am 26. Dezember

Schwill, Max, Bäckermeister, aus Tannenwalde bei Königsberg, jetzt 8019 Steinhöring, Höfter Straße Nr. 10, am 20. Dezember

Strugies, Michael, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei seinen Kindern, Grete und Gustav Sareyka, 468 Wanne-Eickel, Westfalenstraße 51, am 19. Dezember

zum 84. Geburtstag

Ballandies, Karl, Reichsbahn-Amtmann i. R., aus Königsberg, Beethovenstraße 33, jetzt 1 Berlin 19, Meiningenallee 13, am 30. Dezember

Hahn, Magdalene, geb. Schwarz, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 43 Essen-Süd, Friedrich-Küch-Straße 15, am 25. Dezember

Krebs, Hermann, aus Königsberg, Schnürlingstraße Nr. 16, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tannenbergstraße Nr. 30, am 29. Dezember

zum 83. Geburtstag

Bleinagel, Adolf, aus Königsberg, Friedrichstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Sandkrugkoppel 4 a, am 31. Dezember

Goetz, Emil, aus Woymanns, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3394 Langelsheim/Harz, Heinrich-Jasper-Straße 6, am 23. Dezember

Link, Meta, geb. Wesse, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 239 Flensburg, Franz-Schubert-Hof 18, am 21. Dezember

zum 82. Geburtstag

Reich, Maria, aus Elbing, Horst-Wessel-Straße 142, und Ostseebad Kahlberg, Frische Nehrung, jetzt 755 Rastatt, Hindenburgstraße 25, am 16. Dezember

Schwentuchowski, Auguste, aus Lyck, jetzt 896 Kempten im Allgäu, Hirnbeinstraße 5 a, am 28. Dezember

Wichmann, Ernestine, aus Königsberg, Alter Graben Nr. 41, jetzt 98 Augsburg, Brühlbrücke 6, am 24. Dezember

Witt, Franz, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2055 Wohltorf, An den Pappeln 25, am 24. Dezember

zum 81. Geburtstag

Ellrath, Oskar, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 27, am 27. Dezember

Grenda, Henriette, aus Martinshaken, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg 72, Vom-Berge-Weg 12 e, am 24. Dezember. Die Bezirksgruppe Farmsen-Walddörfer gratuliert herzlich.

Gudat, Karl, Bahnhof Stehlau, Kreis Ebenrode, jetzt 45 Osnabrück, Meller Straße 146, am 15. Dezember

Gutzeit, Gertrud, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 21, am 25. Dezember

Jegodzinski, Johanna, Schneiderobermeisterin, aus Lyck, jetzt 2407 Sereetz, Walkmöhle 2, am 27. Dezember

Olschewski, Anna, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 2851 Lagen, Debstedter Straße 118 a, am 21. Dezember

Plaumann, Julius, aus Königsberg, Drengfurter Straße Nr. 8, jetzt 24 Lübeck, Richard-Wagner-Straße Nr. 1—3, am 30. Dezember

Riemann, Emma, geb. Pauluhn, aus Königsberg, Lizentstraße 6, jetzt 7107 Neckarsulm, Steinachstraße Nr. 83, am 30. Dezember

Singer, Ida-Anna, verw. Renkewitz, geb. Pelludat, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 14, jetzt 2 Hamburg 62, Fibigerstraße 283, am 29. Dezember

Slawski, Minna, geb. Hermann, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 5211 Ranzel, Lindenstraße 20, am 21. Dezember

zum 80. Geburtstag

Anker, Ernestine, geb. Lapsien, aus Rastenburg, jetzt 2392 Glücksburg, Rathausstraße 19, am 25. Dezember

Czichy, Ida, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 326 Rinteln, Marktplatz 10, am 22. Dezember

Denda, Friederike, geb. Pallasch, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Annemarie Kollrop, 4 Düsseldorf-Garath, Reinhold-Schneider-Straße 29, am 26. Dezember

Eckloff, Franz, aus Grünwiese und Gut Karben, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2217 Kellinghusen, Am Sande 2, Rentnerwohnheim, am 28. Dezember

Fuleda, Emilie, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2418 Ratzeburg, Stresemannweg 1, am 26. Dezember

Gudat, Elisabeth, geb. Lukat, aus Bahnhof Stehlau, Kreis Ebenrode, jetzt 45 Osnabrück, Mellerstraße Nr. 146, am 21. Dezember

Jonischkies, Anna, aus Pogegen, Memelland, jetzt 4 Düsseldorf-Oberkassel, Rosellener Weg 24, am 31. Dezember

Kölling, Wilhelmine, aus Rastenburg, Oberteichstraße Nr. 8, jetzt 575 Menden, Salbeiweg 7, am 29. Dezember

Kohnert, Helene, aus Pillau I, Von-der-Groeben-Straße, jetzt 23 Kiel, Klausdorfer Weg 31, Altersheim, am 30. Dezember

Lengnick, Elli, geb. Grunau, aus Damerau, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Annemarie Franke, 7869 Schönau/Schwarzwald, Wiedlegasse Nr. 14, am 23. Dezember

Luszick, Fritz, aus Königsberg, Yorkstraße 82, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kurzer Kamp 1, am 31. Dezember

Marzinzik, Amalie, aus Hirschwalde, jetzt 2851 Midlum über Bremerhaven, am 24. Dezember

Müller, Anna, Schwester, aus Königsberg, Liebenfelde und Puschdorf, jetzt 1 Berlin 51, Am Schäfersee 33, am 26. Dezember

Rademacher, Gertrud, geb. Mehl, aus Königsberg, Rudauer Weg 16, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Sabine Nagel, 2 Hamburg 63, Wellingsbütteler Landstraße 54, am 19. Dezember

Randzio, Karl, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3051 Kohlenfeld über Wunstorf, am 20. Dezember

Soboll, Friedrich, Rittmeister d. R., Finanzbeamter, aus Lyck und Karlsbad, jetzt 653 Bingerbrück, Waldstraße 7, am 25. Dezember

Trumpa, David, Landwirt, aus Prußellen, Kreis Tilsit, jetzt 6551 Pleitersheim, Hauptstraße 56, am 29. Dezember

Voigt, Otto, aus Pillau II, Große Stiehle-Straße 9, jetzt 2331 Aschaffel über Eckernförde, am 25. Dezember

zum 75. Geburtstag

Bledau, Paul, Malermeister, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2243 Albersdorf, Westerstraße, am 29. Dezember

Bromand, Franz, Polizeimeister i. R., aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 235 Neumünster, Christianstraße 114, am 30. Dezember

Falk, Lina, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 6722 Lingenfeld, Kirschenallee 16, am 16. Dezember

Gorski, Anna, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 239 Südenseeholz über Flensburg, am 23. Dezember

Haller, August, aus Groß Gerlauken, Kreis Insterburg, jetzt 2906 Wardenburg 2, Drosselweg, am 25. Dezember

Kirsch, Christine, aus Groß Stobol, Kreis Elbing, jetzt 2082 Uetersen, Kreuzmoor 11, am 17. Dezember

Kroehn, Anna, geb. Wist, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 338 Goslar, Okerstraße 14, Haus Abendfrieden, am 23. Dezember

Kröhnert, Karl, Friseurmeister, aus Tilsit, jetzt 491 Lage, Triftenstraße 20, am 23. Dezember

Lehmann, Herta, aus Insterburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Fritz-Frerich-Straße 8, am 25. Dezember. Die Gruppe Wilhelmshaven gratuliert herzlich.

Neumann, Frau, aus Sensburg, Bischofsburger Straße Nr. 24/26, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Str. Nr. 10, am 28. Dezember

Reinhold, Karl, aus Rantau, Kreis Samland, jetzt 2082 Uetersen, Goethestraße 14, am 23. Dezember

Rogall, Otto, aus Königsberg, Sackheim 94, Schuhhaus Rogall, jetzt 865 Kulmbach, Lichtenfelser Str. Nr. 33, am 30. Dezember

Schikorr, Paul, aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 72 Tuttlingen, Wolfsbühl 28, am 25. Dezember

Seitz, Konrad, aus Maraunen, Kreis Allenstein, jetzt 4181 Kessel, Schulstraße 21, am 30. Dezember

String, Margarete, aus Damerauhof, Kreis Samland, jetzt 4072 Wickrath-Niers, Bismarckallee 21, am 26. Dezember

Weinert, Ernst, Ziegelei Neuhof, Kreis Mohrungen, jetzt 2139 Sittensen, Nordstraße 4, am 31. Dezember

Diamantene Hochzeiten

von Freytag-Loringhoven, Baron Robert und Baronin Hella, aus Königsberg, Batockistraße 34, jetzt 8801 Leutershausen, Nürnberger Straße 2, am 29. Dezember

Fuhrmann, August, Landwirt und Fischhändler, und Frau Marta, geb. Frantowski, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 2222 Fahrstedt, Post Marne, am 26. Dezember

Goldene Hochzeiten

Baeger, Gustav und Frau Marie, geb. Steinhauer, aus Pr.-Holland, Lange Straße 38, jetzt 41 Duisburg, Kammerstraße 133, am 21. Dezember

Drews, Gustav und Frau Johanna, geb. Herrmann, aus Landsberg, Röhrenteich-Siedlung, jetzt 7831 Wasser, Weidenmattenstraße 4, am 26. Dezember

Goldbaum, Otto, Landwirt, und Frau Marie, geb. Schwentuchofski, aus Fuchsberg, Kreis Samland, jetzt 4156 Oedt, Kreis Kempen, am 25. Dezember

Hoedtke, Fritz, Postschaffner i. R., und Frau Klara, geb. Langhans, aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3156 Gadenstedt, Deckersweg 347, am 30. Dezember

Laser, Ludwig, Schmiedemeister, und Frau Amalie, geb. Orzech, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum-Harpen, Grüner Weg 19, am 29. Dezember

Nitschmann, Ernst und Frau Anna, geb. Weichselbaum, aus Gumbinnen, Lange Reihe 22, jetzt 1 Berlin 10, Eosanderstraße 22, am 27. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen gratuliert sehr herzlich und wünscht noch viele gemeinsame Jahre.

Schöttke, Hermann und Frau Amande, geb. Thalmann, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt 23 Kiel-Kronshagen, Grenzweg 1, am 30. Dezember

Schwidrowski, Karl, Provinzial-Oberstraßenmeister i. R., und Frau Frieda, geb. Müncheberg, aus Ortelsburg, Friedrichshöfer Chaussee 3, jetzt 2071 Timmerhorn über Ahrensburg, am 24. Dezember

Tobies, Karl und Frau Toni, geb. Preuß, aus Bartenstein und Landsberg, jetzt 221 Itzehoe, Oldendorfer Weg 17, am 28. Dezember

Weber, Willy, aus Insterburg und Lötzen, Gastwirtschaft Franz Weber, Boyenstraße, und Frau Ella, geb. Lettau, aus Gerdauen, Poststraße, jetzt 1 Berlin 10, Kaiserin-Augusta-Allee 88 a, am 31. Dezember

Wengelewski, Wilhelm, Bundesbahn-Oberbetriebsmeister i. R., und Frau Emma, geb. Schelongowski, aus Bieselien und Mohrungen, Bahnhofstraße 10, jetzt 414 Rheinhausen, Breitenbach-Allee 7, am 26. Dezember

Bestandene Prüfungen

Dikty, Rüdiger (Gemeindeamtsleiter Rudi Dikty und Frau Gertrud, geb. Nickel, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt 4 Düsseldorf 19, Schlesische Straße 55) bestand an der Universität Köln das Examen zum Diplom-Volkswirt.

Rzonsa, Siegmar, Diplom-Ingenieur (Kurt Rzonsa, vermißt bei Libau, und Frau Edith, geb. Rogage, aus Tilsit, Ackerstraße 18, jetzt 205 Hamburg 80, Sanmannreihe 61) hat an der Technischen Hochschule in Braunschweig sein Staatsexamen mit „gut" bestanden. Seine Diplom-Arbeit wurde mit dem Prädikat „Sehr gut" bewertet.

Schäfer, Peter (Kreisbaumeister Herbert Schäfer und Frau Elfriede, geb. Gleiser, aus Braunsberg, Teichstraße 15/17, jetzt 6433 Bad Hersfeld, Gotzbertstraße Nr. 6) hat an der Universität Würzburg das Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen, für die Fächer Französisch und Englisch, bestanden.

Schneider, Rolf (Zahnarzt Dr. Kurt Schneider und Frau Ilse, geb. Roose, aus Pillau, Apotheke, jetzt 23 Kiel, Knorrstraße 1) hat am Oberlandesgericht Hamburg die große juristische Staatsprüfung bestanden.

102 Jahre alt

Am Ende des Jahres kann eine hochbetagte Ostpreußin ihren 102. Geburtstag begehen. Frau Amalie Holm, geb. Sannowitz, aus Gumbinnen, Lindenweg Nr. 21, wurde am 30. Dezember 1865 in Chorbuden, Kreis Gumbinnen, geboren. Wir berichteten vor zwei Jahren ausführlich über ihren Lebensweg. Die Jubilarin lebt jetzt bei ihren Verwandten, Familie Brandt, in Berlin 41, Friedrichsruher Straße 53.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich den vielen Gratulanten, die am Sonnabend im Hause Brandt sein werden, mit herzlichsten Wünschen für den Lebensabend an.

Rolf Denker, Aufklärung über Aggression. 139 Seiten, kartoniert DM 8,80.

In seiner Reihe „Lebendiges Wissen" legt der Kohlhammer Verlag diese Studie vor, deren Verfasser sich mit der Deutung der Aggression aus der Sicht vier verschiedener Wissenschaftler kritisch auseinandersetzt. Es sind Kant, Darwin, Freud und Lorenz, die in ihren Arbeiten sich mit dieser Triebfeder menschlichen Wesens und Verhaltens befassen. Viel beachtet werden heute die Parallelen der Reaktionen von Mensch und Tier, wie sie in den Versuchen und Veröffentlichungen des Ostpreußen Konrad Lorenz dargestellt werden, denen der Verfasser dieser Studie einen breiten Raum widmet.



Franz Mattutat in Gumbinnen, Friedrichstraße, vor der Kaserne mit Scheckchen und Schulwagen

100 Jahre alt

wird am ersten Weihnachtsfeiertag unser Landsmann Franz Mattutat. Am 25. Dezember 1867 wurde er als Sohn der Eisenbahnerfamilie Mattutat in Kaimelswerder bei Nemmersdorf geboren. Nach der Schulzeit arbeitete er in landwirtschaftlichen Betrieben und erwarb nach der Heirat 1891 — seine Frau stammte aus der Familie des Bauern Kerrut — einen kleinen Hof, den er aber wieder aufgab, als er 1901 nach Sodeiken bei Gumbinnen, zog. Hier verlebten seine sechs Kinder ihre Jugend. Schon 1924 verlor Franz Mattutat seine Frau und hat auch nicht wieder geheiratet. Er blieb bis zur Flucht bei Familie Adomat, Sodeiken, und hat während der langen Berufsjahre als Kutscher hervorragend Reit- und Kutschpferde, darunter immer ein bis zwei Zuchtstuten, betreut. 1944 flüchtete Lm. Mattutat mit der Belegschaft des Gutes Sodeiken bis Hohenstein. Von dort holte ihn sein jüngster Sohn zu seiner Familie nach Pommern. Nach vielen Strapazen kam Lm. Mattutat mit Kindern und Enkeln nach Schleswig-Holstein. Dort blieb er zunächst bei Tochter Gertrud, bis er 1940 zu seinem Sohn Walter nach Duisburg, Sansibarstraße 36, umsiedelte. Liebevoll betreut von seinen Kindern verbringt er dort seinen Lebensabend.

Neben seinen beiden Töchtern, den drei Söhnen und den Schwiegerkindern, werden acht Enkel und zehn Urenkel dem Ältesten ihrer Familie ihre Gratulationen darbringen, denen sich die Redaktion des Ostpreußenblattes mit herzlichen Wünschen für eine gute Gesundheit anschließt.

Erinnerung



Kennziffer M 16

Hier finden Sie ein neues Bild unserer Serie ‚Erinnerung'. Die Bedingungen, die Sie erfüllen müssen, um vielleicht zwanzig — oder sogar fünfundzwanzig Mark zu erhalten, kennen Sie bestimmt schon. Wenn nicht, suchen Sie sich bitte die Folge 49 vom 9. Dezember oder 50 vom 16. Dezember vor und lesen Sie den Text über dem Bestellzettel nach.

In jeder ersten Folge des Monats finden Sie an dieser Stelle die Auswahlliste für die Werbeprämien.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

22. Dez., 16.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Weihnachtsfeier im Lokal Zum Eisbeinwirt, 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6, U-Bahn Hallisches Tor, Busse 24, 29, 75, 83, 95.

23. Dez., 18 Uhr, Heimatkreis **Angerburg:** Weihnachtsfeier im Lokal zum Eisbeinwirt, 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6. U-Bahn Hallisches Tor, Busse 24, 29, 75, 83, 95.

28. Dez., 17 Uhr, Heimatkreis **Heilsberg:** Weihnachtsfeier im Lokal Brauhaus-Säle, 1 Berlin-Schöneberg, Badensche Straße 52, U-Bahn Schöneberger Rathaus, Busse 4, 16, 25, 73, 74.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Ostpreußengottesdienst

Sonntag, 7. Januar, 16 Uhr, in der Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde, Junge Straße 5, am Berliner Tor, Ostpreußengottesdienst. Die Predigt hält Pfarrer Kollhoff, Wilhelmsburg. Die Erlöserkirche ist zu erreichen: Mit S- und U-Bahn bis Berliner Tor, von da fünf Minuten Fußweg.

Bezirksgruppen

Neuer Landeskulturreferent

Der stellv. Vorsitzende der Landesgruppe, Lm. Reinhold Bacher, hat wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes gebeten, ihn von der Tätigkeit des Landeskulturreferenten zu entbinden. Der Vorstand ist auf seiner Sitzung am 12. Dezember dieser Bitte nachgekommen und sprach Lm. Bacher für seine langjährige Tätigkeit als Kulturreferent den Dank der Landesgruppe aus. Der Vorstand der Landesgruppe hat Lm. Horst Tschirner-Elbing mit der Wahrnehmung des Amtes des Landeskulturreferenten beauftragt. Lm. Tschirner ist gleichzeitig Kulturreferent der Landsmannschaft der Westpreußen in Hamburg und durch seine Tätigkeit auch bei ostpreußischen Veranstaltungen unseren Landsleuten bekannt. Seine Anschrift ist Hamburg 22, Wandsbeker Chaussee 136, Telefon 20 31 27.

Eimsbüttel — Sonntag, 10. Dezember, wurde anläßlich einer Adventsfeier in Eimsbüttel eine Frauengruppe gegründet. Für die Leitung hat sich Frau Grete Weitschat, Hamburg 19, Doormannsweg 40, Tel. 4 39 75 54, bereiterklärt. Als Vertreterin meldete sich Frau Maria Bastekies, Hamburg 20, Erikastraße 132.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Billstedt — Im Lokal Midding, Oejendorfer Weg Nr. 39:

27. Januar 1968, 15 Uhr, Lichtbildervortrag über Ostpreußen, Land und Leute: Wie schneidere ich ein Kostüm?

10. Februar 1968, 15 Uhr, Lichtbildervortrag und Vortrag über Trachten und Fastnacht in Ostpreußen. Wie schneidere ich ein Kostüm?

24. Februar 1968, 18 Uhr, Kostümfest. Teilnahme am Kostümfest nur nach Teilnahme am 27. Januar und 10. Februar.

Anmeldungen an: Manfred Kroll, 2 Hamburg 74, GBV Aufbau, Fliederweg 61.

Die Jugendgruppe hatte die Ausgestaltung der Adventsfeier in Billstedt übernommen und darüber hinaus mit selbstgefertigten kleinen Gebrauchsgegenständen einen Bazar aufgebaut. Sehr erfreut und überrascht waren die Mitglieder der Jugendgruppe, als der Vors. der Bezirksgruppe auf Beschluß des Vorstandes ihr einen namhaften Betrag für ihre Arbeit und den weiteren Aufbau überreichte. Jugendgruppenleiter Fried Lelleike dankte für diese Gabe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Flensburg — Nach altem Brauch hatte die Landsmannschaft Ostpreußen ihre alten Mitglieder zu einem Altenkaffee eingeladen. Frau Dr. Wiedwald, Leiterin der Frauengruppe, begrüßte die Erschienenen und dankte den fleißigen Helferinnen für die mühevolle Vorbereitung. Auf die Bedeutung der Adventszeit verwies Superintendent Handtmann in seiner Ansprache. Der Chor und die Instrumentalgruppe der Hermann-Löns-Schule, Kiel-Elmschenhagen, Ltg. Lehrer Reimers, und die „Singerlein", Ltg. Frl. Loelke, umrahmten die Veranstaltung mit Advents- und Weihnachtsliedern und einem Weihnachtsspiel. Vorsitzender Bocian gedachte mit anerkennenden Worten der Treue der alten Mitglieder und verteilte an die 80jährigen unter ihnen Ehrenurkunden. — Am frühen Nachmittag hatte der Chor der Hermann-Löns-Schule die Heimbewohner des Alten- und Pflegeheims am Sandberg mit seinen Darbietungen erfreut.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Bremen-Nord — Nächster Ostpreußenabend mit Brummbaß, Brummtopp und Tombola am Sonnabend, 13. Januar, 20 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf. Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1 DM. Landsleute aus Westpreußen und Einheimische sind ebenfalls herzlich eingeladen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover. Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703 Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Süd: Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon Nr. 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz. 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24 Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost. 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück. Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Wechsel in der Geschäftsführung

Hiermit gebe ich bekannt, daß satzungsgemäß mit Wirkung vom 1. Januar 1968 der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Nord, Friedrich-Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, den geschäftsführenden Vorsitz für die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen e. V., für das Jahr 1968 übernimmt.

Fredi Jost, Landesvorsitzender
457 Quakenbrück, Hasestraße 60

Cloppenburg — Die Kreisgruppe bestreitet ihr 10-jähriges Bestehen am Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr in sämtlichen Räumen des Hotels Walhalla. Den Auftakt des Jubiläums bildet am Vormittag um 11 Uhr eine Feierstunde in der Aula des Gymnasiums. Es spricht Joachim Freiherr von Braun, Göttingen.

Emden — Auf der Monatsversammlung der Kreisgruppe, die vom 1. Vors. Kolberg eröffnet wurde, wurde der Vorstand für ausgeschiedene Mitglieder durch die Landsleute Franz Graben und Otto Thal ergänzt. Mit Unterstützung der Gruppe Niedersachsen-West soll im Herbst des kommenden Jahres eine Schwerpunktveranstaltung in Emden stattfinden.

Quakenbrück — Die letzte Zusammenkunft der Frauengruppe unter Leitung von Christel Thews im Gemeinschaftsraum der Niedersächsischen Kraftwerke erfreute sich eines sehr guten Besuches; denn es gab nach einer gemeinsamen Kaffeetafel den interessanten Vortrag „Ein festlicher Küchenzettel für die Weihnachtszeit". — Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe findet Dienstag, 9. Januar 1968, 15 Uhr, im Café Brinkmann statt. — Die Gruppe bestreitet ihre nächste Mitgliederversammlung mit anschließendem gemütlichem Beisammensein am Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr, in der Artlandsperle.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr 24. Telefon 33 55 84 Stellvertreter: Erich Grimoni. 493 Detmold Postfach 296 Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71 Telefon 48 26 72

Burgsteinfurt — Sonnabend, 30. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Lutz-Arning, Familiennachmittag zum Jahresausklang. Der Jugendmusikkreis bringt Vorträge für jung und alt, Kinder von 1—14 Jahren erhalten ein Gabenpäckchen. Nichtmitglieder zahlen 1,— DM Unkostenanteil. Anmeldungen bis zum 27. Dezember im Geschäft Münch. — Im Januar findet kein Plachanderabend statt. — Sonnabend, 3. Februar, Gaststätte Lutz-Arning, Fleckessen und Heimatabend mit Tanz. Anmeldungen ab sofort im Geschäft Münch.

Minden — In der vorweihnachtlichen Mitgliederversammlung gab Lm. Heinrich Voss, Gelsenkirchen, als Beauftragter des Vorstandes der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, einen Überblick über das auslaufende Jahr aus der Sicht der Vertriebenen und Flüchtlinge. Er ehrte Lm. Eduard Peterat für seine Verdienste um die LMO, vor allem als 1. Vorsitzender von 1953 bis 1967. Die Kreisgruppe Minden ernannte ihren langjährigen Vors. zum Ehrenvors. Während der anschließenden Adventsfeier wurde von Agnes Miegel Lyrik und Prosa gelesen und dabei auf den von der Landesgruppe angeregten „Agnes-Miegel-Dank" hingewiesen. Aus Mitteln der Kreisgruppe und durch Sammlung werden diesem Fonds 150 DM zugeleitet.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz. 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Gelnhausen — Sonnabend, 6. Januar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Jahresbericht, Kassenbericht und Neuwahl des Vorstandes, in der Gaststätte Oy, Burgstraße 19. — Sonnabend, 3. Februar, 20 Uhr, Monatsversammlung mit Fleckessen, im Turmcafé, Am Burgtor 1. — Sonnabend, 24. Februar, 20 Uhr, Faschingsfeier zusammen mit den Gruppen der Sudetendeutschen und Schlesischen Landsmannschaften, im Turmcafé, Am Burgtor 1. — Im übrigen finden dkie Versammlungen regelmäßig an jedem ersten Sonnabend im Monat in der Gaststätte Oy, Burgstraße 19, statt.

Kassel — Dienstag, 2. Januar, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Gaststätte Tegernsee, Goethestraße, Linien 3 und 6. — Freitag, 5. Januar, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus, Holländische Straße. — Sonnabend, 27. Januar, 16 Uhr, KSV-Heim, Damaschkestraße, Linien 4, 5 und 7 bis Stadion, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Tätigkeitsbericht, Bericht der Kassenprüfer, Entlastung, Ersatzwahl, Neufestsetzung der Beiträge, Verschiedenes. Anschließend werden Dias von den Fahrten der Kreisgruppe gezeigt. Für einen guten Teller Fleckessen ist Vorsorge getroffen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim Zeppelinstraße Nr 42 Telefon 3 17 54

Rastatt — Die Gruppe hörte einen Vortrag von Stadtrat Poralla, Freiburg, zum Thema „Danzig — heute, Antwort an de Gaulle". Die interessanten Ausführungen über Reisen nach Danzig und Westpreußen wurden durch Farbdias ergänzt. Der eindringliche Appell des Vortragenden, die vielen noch heute in den polnisch besetzten deutschen Gebieten lebenden Landsleute nicht zu vergessen und ihnen durch Liebesgaben und Briefe die Verbundenheit immer wieder zu zeigen, fand nachhaltiges Echo. Unter den zahlreichen Besuchern waren auch die Vertreter des Bundes der Vertriebenen, der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der Sowjetzonenflüchtlinge und des Bundes der Berliner. Der 1. Vors. Totzek widmete dem vor kurzem verstorbenen Ehrenvors., Oberst a. D. Kiep, einen ehrenden Nachruf.

Nicht immer schallt es so heraus, wie man hineinruft!

Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

Jugendliche aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, wird Elvira Thiel, geb. 4. 8. 1943 gesucht von ihrer Schwester Hildegard Berg, geb. Thiel, geb. 13. 1. 1940. Elvira und ihre Mutter sowie die Schwestern Hildegard und Elisabeth kamen auf der Flucht im Januar 1945 bis Gotenhafen. Durch Bordwaffenbeschuß wurde die Mutter getötet und die Schwestern kamen auseinander. Eine Krankenschwester hat Elvira mitgenommen.

2. Aus Dachsrode, Kreis Wehlau, werden die Geschwister Dittkrist: Harry, geb. 10. 6. 1934, und Gitta, geb. 10. 9. 1942, gesucht von ihrem Vater Benno Dittkrist. Die Mutter Gertrud Dittkrist, geb. Pinski, geb. 14. 7 1909, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten sind in Gauleden, Kreis Wehlau, zuletzt gesehen worden.

3. Aus Dreimühl, Kreis Gerdauen, wird Ursula Matzkeit, geb. 28. 8. 1938, gesucht von ihrem Vater Albert Matzkeit. Die Gesuchte war 1946 bei Frau Elise Bolz in Pflege. Im Sommer 1947 hat Frau Bolz Ursula Matzkeit in Litauen bei einer Familie zurückgelassen.

4. Aus Groß-Galbuhnen, Kreis Rastenburg, wird Georg Reinhold Bussler, geb. 16. 6. 1943, gesucht von seiner Schwester Elisabeth Bussler, geb 5. 6. 1935. Im Herbst 1945 soll Georg Reinhold Bussler mit einem Transport aus Rastenburg nach Berlin gekommen sein. Seine Mutter Frieda Bussler, geb. Klein, geb. 8. 8. 1908, wird ebenfalls noch gesucht.

5. Aus Heiligenbeil, Tiroler Weg 16, werden die Geschwister Reimann: Ulli, geb. 24. 1. 1944, Hildegard, geb. 18. 4. 1940, Christel, geb. 5. 12. 1938, Gernod, geb. 2. 8. 1936. und Susanne, geb. 24. 10. 1931, gesucht von ihrem Vater Franz Reimann. Die Geschwister Reimann flüchteten gemeinsam mit ihrer Mutter Helene Reimann am 7. 2. 1945 von Heiligenbeil angeblich nach Pillau. Mit der Familie Reimann flüchtete auch eine Frau Ida Zimmer mit ihren Kindern Gernoth, geb. Januar 1944, Arno, geb. 1942, Waltraud, geb. März 1934, Günther, geb. 1935, und Renate, geb. 1937. Wer kann über den Verbleib der Gesuchten Auskunft geben?

6. Aus Königsruh, Kreis Treuburg, werden die Geschwister Bieberneit: Horst, geb. 4. 1. 1940, Helga, geb. 23. 2. 1934, gesucht von ihrem Vater August Bieberneit. Auch die Mutter Amalie Bieberneit und die älteren Geschwister Annemarie, geb. 27. 2. 1927, und Dietrich, geb. 3. 5. 1930, werden noch vermißt. Die Gesuchten sind im Januar 1945 zuletzt in Bischofstein gesehen worden.

7. Aus Liebenfelde, Kreis Labiau, wird Ursula Hildegard Schütz, geb. 18. 7. 1944, gesucht von ihrer Mutter Ida Schütz, geb. Janz. Während der Flucht am 27. 1. 1945 verließ die Mutter in Stolp (Pommern) den Flüchtlingszug und wollte Milch für Ursula holen. Währendessen fuhr der Zug weiter und Ursula Schütz wurde von der Nachbarin Hildegard Schukat in Belgardt (Pommern) in einer Schule oder in einem Heim einer Schwester zur weiteren Betreuung übergeben. Das gesuchte Mädchen Ursula Schütz hatte am linken Knöchel als besonderes Merkmal ein Muttermal. Welche Schwestern in Belgardt (Pommern) haben sich des Kindes Ursula Schütz angenommen und können über den Verbleib Auskunft geben?

8. Aus Oppen, Kreis Wehlau, werden die Geschwister Lange: Bruno, geb. 19. 2. 1933, Irmgard, geb. 3. 9. 1935, Christel, geb. 24. 1. 1936, und Gerhard, geb. 5. 1. 1938, gesucht von ihrer Großmutter, Frau Justine Störmer. Die Mutter Erna Lange, geb. Bartel, geb. 28. 6. 1911, wird auch noch vermißt.

9. Aus Schönlinde, Kreis Gerdauen, wird Oskar Flath, geb. 13. 3. 1941, gesucht von seinem Bruder Dietmar Flath, geb. 10. 8. 1938. Der Vater Ludwig Flath, von Beruf Landwirt, wird auch noch vermißt. Die Gesuchten befanden sich Ende Januar 1945 in der Nähe von Bartenstein.

10. Aus Wehlau, Allestraße 9, wird Günter Hans Polte, geb. 1. 6. 1937, gesucht von seiner Schwester Gerda Pastuska, geb. Polte. Der Gesuchte ist im Oktober 1948 von Tilsit aus nach Lettland gegangen und soll im Kreise Libau bei einer lettischen Familie Aufnahme gefunden haben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 12/67.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Für Jürgen Voss, geb. etwa 1942, werden Eltern oder Angehörige gesucht. Es kann vermutet werden, daß Jürgen aus Ostpreußen stammt, denn er kam Ende 1945 mit einem Aussiedlertransport nach Mitteldeutschland.

2. Gesucht werden Eltern oder Angehörige für Herta-Ingeborg Wiegelis, geb. 31. 5. 1943 in Perwißau, Kreis Samland. Das Mädchen kam im Dezember 1944 mit einem Kindertransport angeblich aus Braunsberg nach Küstrin/Brandenburg. Es soll aus Perwißau, Kreis Samland stammen.

3. Gesucht werden Eltern oder Angehörige für ein Mädchen, das etwa 1943 geboren ist. Es hat blaue Augen und mittelblondes Haar. Es kam vermutlich aus Königsberg oder Umgebung mit einem Kindertransport am 11. 12. 1947 nach Bernburg/Saale. Das Mädchen nannte sich selbst Heidi. Den Pflegeeltern wurde es unter dem Namen Hildegard Edwin übergeben.

4. Für eine Unbekannte, die etwa 1938 geboren sein könnte, werden Eltern oder Angehörige gesucht. 1945 kam sie mit einem Aussiedlertransport aus Ostpreußen nach Frankfurt (Oder), um kurze Zeit darauf wieder in die UdSSR zurückgebracht zu werden. Die Unbekannte erinnert sich, in Ostpreußen mit vielen anderen Kindern in einem Kinderheim aufgezogen worden zu sein, welches sich in einem Wald befand. Sie erwähnt Viktor Lobanow, von dem sie annimmt, daß er der Sohn des Nachbarn aus dem Heimatort ist. Auch ist sie eine kurze Zeit bei der Familie Schmidt in Pflege gewesen, die in derselben Stadt lebte, in der das Kinderheim war. Pflegevater Willi Schmidt arbeitete als Chauffeur und die Pflegemutter Anna Schmidt war Reinmachefrau

5. Aus Fichtenwalde, Kreis Johannisburg, wird Gottlieb-Wilhelm Sobottka, geb. 13. 1. 1901, gesucht von seinem Sohn Günter Sobottka, geb. 31. 10. 1939. Der Gesuchte ist nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen auf seinem landwirtschaftlichen Besitz geblieben.

6. Aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung wird Dorothea Heine, geb. Luttkus, geb. 8. 8. 1912 in Klein Marienwalde bei Groß Friedrichsdorf, gesucht von ihrer Tochter Sönke Luttkus. geb. April 1943 in Westerland/Sylt.

7. Aus Gumbinnen, Bismarckstraße 88, wird Liesbeth Quade, geb. Riegert, geb. 2. 10. 1917, gesucht von ihren Töchtern Waltraut, geb. 13. 10. 1940, und Edith, geb. 28. 4. 1935. Die Gesuchte, die Ende des Jahres 1944 von ihrer Familie getrennt wurde, soll wieder verheiratet sein.

8. Aus Gumbinnen, ehemalige Erich-Koch-Straße Nr. 35, wird Hertha Stadie, geb. Banse, geb. 30. 6. 1916, gesucht von ihren Kindern Klaus, geb. 30. 1. 1938, und Inge-Sigried, geb. 8. 10. 1940. Die Mutter wurde im März 1945 bei einem Bombenangriff auf Danzig am Kopf verwundet und kam dort ins Krankenhaus.

9. Aus Heilsberg, Neuhof 99, wird Luzia Bangel, geb. 29. 9. 1920, gesucht von ihrem Sohn Norbert Bangel, geb. 6. 10. 1941. Die Gesuchte wurde im März 1945 von ihrem Sohn getrennt.

10. Aus Königsdorf, Kreis Johannisburg, wird Gustav Samuel Pelka, geb. 30. 5. 1889, gesucht von seinem Sohn Bruno Pelka, geb. 1. 6. 1939. Der ältere Bruder Hugo Pelka, geb. 13. 12. 1928, wird auch vermißt. Die Gesuchten wurden Februar 1945 in der Nähe von Peitschendorf von ihren Angehörigen getrennt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 11/67.

Auskunft wird erbeten über ...

...Ida Enseleit (geb. 12. 12. 1927) aus Legen, Kreis Schloßberg, zuletzt bei einem Lehrer in Spatzen, Kreis Schloßberg, tätig gewesen. Sie wird von ihren Eltern, Albert und Emma Enseleit, gesucht.

...Erika Pelz, geb. Fuhlert (geb. 10. 7. 1916), aus Königsberg Lieper Weg 87 a.

...Anna Samsel, geb. Knorbin, und über deren Schwester Martha Samsel. geb. Knorbin, aus Inse, Kreis Elchniederung.

...Albert Wicha (geb. 1899) und über dessen Geschwister Ernst (geb. 1903), Martha (geb. 1898) ferner Helene?, geb. Wicha (geb. 1895). sämtlich aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung.

...den Eisenbahnschlosser Franz Brömmert und Ehefrau Auguste sowie die Söhne Heinz und Kurt, aus Königsberg, Ponarther Hofstraße 8.

...Erwin Bsdurrek (geb. 23. 9. 1926), aus Koslau, Kreis Sensburg. Er geriet in sowjetische Gefangenschaft und ist im März 1946 in Riga im Krankenhaus gewesen. Von dort wurde er zum Arbeitseinsatz entlassen und soll sich zuletzt im Raum Marienburg/Westpreußen aufgehalten haben.

...Hildegard Haese, aus Königsberg, Hammerweg 18, Witwe des damaligen Leiters der Handwerkskammer Königsberg, Karl Haese. Die Gesuchte hatte zwei Töchter, Marianne und Ingrid, und einen jüngeren Sohn.

...die Geschwister Samuel, Emil, Reinhold und Else Kupske sowie Paula Schwabe, geb. Kupske, sämtlich aus Karlswalde, Gemeinde Karpauen, Kreis Angerapp; ferner über Ida Ratter, geb. Kupske, aus Waldkerme, Kreis Angerapp.

... Angehörige der Familien von Milke, aus Lötzen, und von Lyk oder Lyck, aus Lyck; dieselben werden von einem Verwandten aus Canada gesucht.

...Familie Schramma, insbesondere über die Tochter Herta, aus Gebürge, bei Arys, Kreis Johannisburg.

...den Kaufmann Ernst Czunzeleit, aus dem Kreis Tilsit-Ragnit (Heimatort nicht bekannt). Er war etwa 1920 in dem Kolonialwarengeschäft Georg Kenklies, Tilsit, Deutsche Straße 39, als Kaufmannsgehilfe tätig.

...Lehrer Herbert Nolde, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg. Er war während des Krieges Fluglehrer und wird von seinem Kriegskameraden Dr. Norbert Kopp, gesucht.

...Emil Pleschtokat (geb. 29. 5. 1921), aus Hensken, Kreis Schloßberg. Er soll im Jahre 1959 seinen Vater, Eduard Pleschtokat durch das Ostpreußenblatt gesucht haben.

...Familie Spruth, insbesondere Schwiegertochter Waltraud, aus Königsberg. Sie war während der Flucht einige Monate bei der Fischerfamilie Granitzki in Kösnick, Kreis Allenstein und soll dann wieder nach Königsberg zurückgegangen sein.

...die frühere Buchhalterin Ella Winkelmann, geb. Bialowons, aus Ortelsburg. Sie wird in einer Versicherungssache als Zeugin gesucht.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen. 2 Hamburg 13 Parkallee 86

Bestätigungen

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Gustav Mahnstein, geb. am 28. 5. 1906 in Wilhelmshöhe, Kreis Bartenstein, zweckdienliche Angaben machen können. Es handelt sich um die Zeit von 1922 bis 1945.

Wer kann bestätigen, daß Emil Suchold (früher Suchodolski), aus Neidenburg, Friedrichstraße 11, von 1931 bis 1939 beim Kreisbauamt Neidenburg gearbeitet hat? In erster Linie wird der Arbeitskollege Karl Braun, aus Neidenburg, Am Stadtwald, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Kurt Beeger, aus Stuhm, vom 1. 10. 1936 bis 1939 bei der 3. Schwadron, Kav.-Regt. 4 Allenstein, unter Rittmeister Laukner und Oberleutnant von Manteuffel gedient hat?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Luchse und Wölfe in Ostpreußen

Nachdem Luchs und Wolf in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Standwild in Ostpreußen ausgerottet wurden, traten diese Raubtiere bis zur Vertreibung nur vereinzelt als Zuwanderer aus Polen und Litauen auf. Die nachfolgend aufgeführten Abschüsse und Namen der Schützen bestätigen das — soweit Berichte vorliegen — wenigstens für die Zeit der 20er und 30er Jahre recht deutlich.

Die glücklichsten ostpreußischen Luchsjäger sind der gräfliche Förster Kulescha, dem während der 20er Jahre der Abschluß eines starken Luchses in den Wäldern des Grafen zu Eulenburg-Bedmarken, Kreis Osterode, gelang, und der Revierförster Mende in Schönbruch, Kreis Labiau, der in den ersten Dezembertagen 1934 in seinem ausgedehnten Revier auch einen ausgewachsenen Luchs erlegen konnte. Doch auch die ostpreußischen Wolfsschützen können zu den Glückspilzen gerechnet werden, denen das Jagdglück besonders hold war.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden in unserer Heimatprovinz auch über 20 Wölfe, die als Wechselwild über die Grenze kamen, erlegt, und so mancher Förster berichtete voller Stolz, wie er das Tier vor die Flinte bekam. Dieses besondere Glück wurde Revierförster Triebel-Globka (Försterei Mittenwald, Forstamt Hartigswalde, Kreis Neidenburg), zuteil, der im Juni 1925 auf der Tadayka-Wiese ein weibliches Wolfstier erlegen konnte. Einige Jahre zuvor war es auch Forstmeister Hansmann (Forstamt Kaltenborn) und Revierförster Eugen Kowalewski-Uszanneck) vergönnt, in den Neidenburger Forsten je einen kapitalen Wolfsrüden die Kugel erfolgreich anzutragen. 1926 und 1927 ist ein Wolf in der Ramucker Forst und ein im Kreise Neidenburg wechselndes Tier beim Rehreißen überrascht worden, bis es Revierförster Kurt Bornemann-Omulef glückte, das Tier bei einem angesetzten Treiben in Jagen 31 der Revierförsterei Trotha, Forstamt Kaltenborn, am 14. Januar 1926 zur Strecke zu bringen. Das gleiche Jagdglück wurde auch Revierförster Klinge im Kreis Johannisburg zuteil.

Nicht unerwähnt bleiben soll der Abschuß zweier „Räuber" in der Rominter Heide, und zwar in der Oberförsterei Szittkehmen. Auch die Nachricht, daß im Sommer 1928 ein Wolf von einem besonders glücklichen Schützen durch einen Teschingschuß zur Strecke gebracht worden ist, hatte sich als wahr erwiesen. Größeren Umfang nahmen die Wolfsjagden in der Trappöner und Luböner Forst an, wo drei ausgewachsene Tiere erlegt werden konnten.

Ein zielsicherer Schuß machte dem mörderischen Hausen eines starken Tieres in der Spondowker Forst, zum Truppenübungsplatz Arys gehörig, ein Ende. Förster Grünau war hier der glückliche Schütze. In den letzten Dezembertagen des Jahres 1928 schoß Revierförster Spor-Kobiel in der Oberförsterei Ratzeburg ein ausgewachsenes Tier, im Dezember 1929 Revierverwalter Mertin einen kapitalen Wolfsrüden in den Schreitlunker Waldungen. In der Rominter Heide wurde am 20. März 1930 in dem Revier Jagdbude der Oberförsterei Warnen ein Wolf von Revierförster Knöfel-Ropormatschen, Kreis Goldap, erlegt.

Den glücklichen Schuß bei einem Wolfstreiben, an dem sich 40 Schützen beteiligten, konnte Staatsförster Klinger in der Försterei Bärenwinkel bei Puppen auf ein Alttier abgeben. Dieser Schütze war bis dahin der Wolfskönig geworden, da er insgesamt drei Wölfe erlegen konnte, und zwar ein Tier am 17. Januar 1923 in der Försterei Niederwald, Oberförsterei Kuwien, das nächste Tier am 27. Januar 1927 in der Försterei Eppenhorst, Oberförsterei Turoscheln, und das dritte Tier am 15. März 1930.

Nicht weniger als fünf Wölfe kamen im Winter des Jahres 1931 zur Strecke, und zwar erlegte Revierförster Schubarth-Breitenheide eine Wölfin. Von den im Februar 1931 aufgespürten Wölfen in der Oberförsterei Rudczanny konnte nur ein Tier erlegt werden. Einen glücklichen Fang machte Revierförster Schwarz-Eichhorst, Kreis Johannisburg, der einen Wolf mit der Falle erwischen konnte. Das Tier eilte mit der Falle davon, wurde aber durch einen sicheren Schuß niedergestreckt. Im Dezember 1931 wurde ein Wolf in der Försterei Hirschhagen bei einem Wolfstreiben von Revierförster Klar, ein weiteres Tier im gleichen Monat in der Drygaller Forst von Administrator Böhm und ein drittes in der Oberförsterei Breitenheide erlegt. Anfang Januar wurden zwei starke Wolfstiere in der Oberförsterei Turoscheln gespürt und durch Oberförster von Krogh und Revierförster Bux aus Dziatken zur Strecke gebracht. Der stärkste Wolf, der unsere Heimat aufsuchte und stark unter dem Wild aufräumte, ist am 25. Januar 1926 von Revierförster Pitsch in Kahlbruch im Forstamt Hartigswalde, Kreis Neidenburg, erlegt worden. Die Länge des Tieres betrug 1,79 Meter und die Höhe bis zum Widerrist 91 Zentimeter.

Im Verlauf der dreißiger Jahre und während des Zweiten Weltkrieges sind noch weitere Wölfe in Ostpreußen geschossen worden. Näher bekannt ist aber nur der Fall, daß Revierförster Mix-Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, 1944 im Januar gelegentlich einer Spazierfahrt zwischen Altkirchen und Kl.-Jerutten einem streunenden Wolf mit einem sauberen Büchsenschuß den „Garaus" machte. Dieser war zugleich auch der letzte Wolf, der einer deutschen Jägerkugel im Kreise Ortelsburg, vielleicht überhaupt in ganz Ostpreußen, vor der Vertreibung erlag.

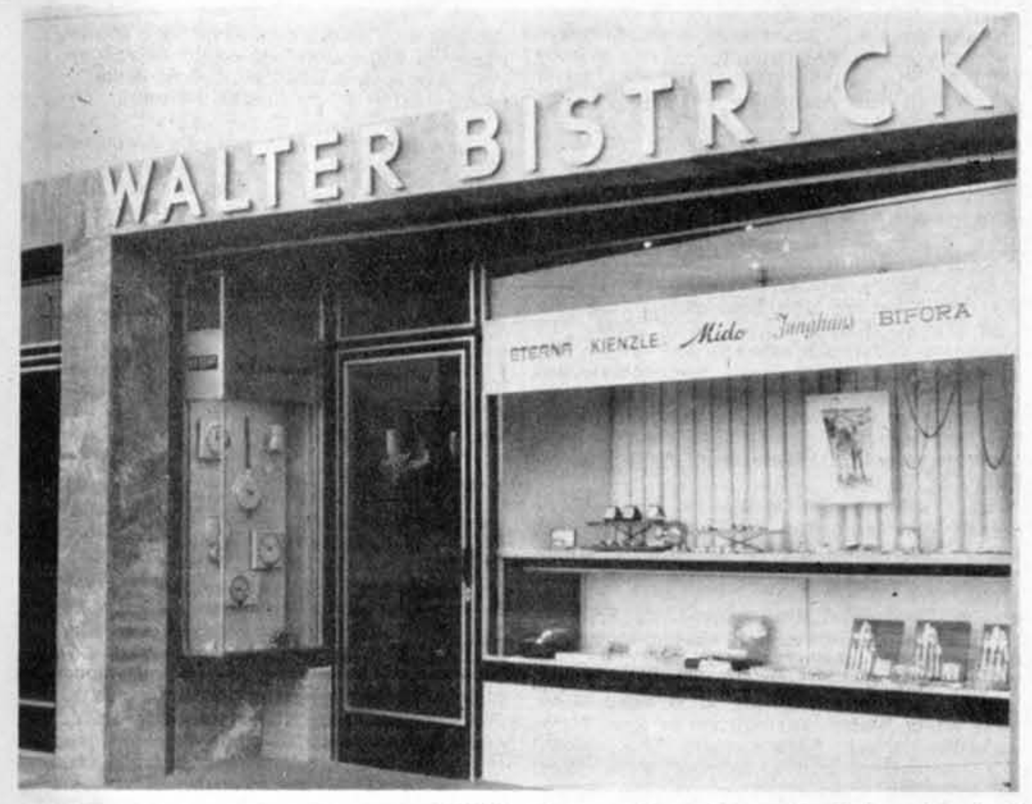
August Tadday



Ostpreußischer Förster mit einem in der Luböner Forst erlegten Wolf

OSTPREUSSISCHE FIRMEN

Walter Bistrick, Königsberg



Rund 20 Jahre nach dem Kriege von 1870/71 eröffnete Walter Bistrick in Königsberg auf dem Vorder-Roßgarten einen kleinen Uhrenladen. Rund 20 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnete die Firma Walter Bistrick neben ihrem Versandgeschäft wieder einen Uhrenladen, diesmal vor den Toren Münchens. Wie kam es, daß Walter Bistrick in wenigen Jahren eines der größten und führenden Uhrenfachgeschäfte wurde und ihm auch der schwierige Wiederaufbau nach dem Kriege im Westen so erfolgreich gelang? Durch erstklassige handwerkliche Arbeit, genaue Kontrolle jeder ausgeführten Reparatur und durch eine einmalig strenge Qualitätsauslese im Uhrenverkauf sicherte sich der Gründer der Firma bald einen großen zufriedenen Kundenstamm. Lieber verzichtete er auf den bequemen Verkauf mancher schön aussehender, aber nur scheinbar „billiger" Uhren, als daß auch nur eine Uhr sein Haus verließ, von deren zuverlässigem Werk er sich nicht überzeugt hatte. Dieses Qualitätsstreben fand gerade bei der besonders solide denkenden ostpreußischen Bevölkerung große Anerkennung. Der Erfolg blieb nicht aus. Ein Beweis dieser Qualitätsauslese ist die Tatsache, daß noch heute Bistrick-Uhren zur Reparatur geschickt werden, die um die Jahrhundertwende gekauft wurden!

1927 starb der Gründer als Obermeister der Königsberger Uhrmacher-Innung und Vorsitzender des Ostpreußischen Uhrmacherverbandes.

Da die heute aktive zweite und dritte Generation der Bistricks die gute Tradition fortführt, gelang es der Firma trotz aller Hindernisse, nach dem Kriege einen einzigartigen Versandbetrieb an die ostpreußischen Stammkunden in aller Welt aufzubauen. Ein Blick in den schönen Kunstdruck-Katalog, den Bistrick an alle Ostpreußen kostenlos versendet, zeigt, daß ihm auch unser ostpreußischer Bernstein besonders am Herzen liegt.

„Wartburg"-Wagen in Polen nicht mehr instandzusetzen

Warschau — In Polen müssen „Wartburg"-Besitzer monatelang auf die Durchführung notwendiger Reparaturen warten, weil es an Ersatzteilen für die in Mitteldeutschland produzierten Wagen fehlt. Die Zeitung hat die Lage auf diesem Sektor als „katastrophal" bezeichnet. Es sei bereits dazu gekommen, daß einzelne Service-Stationen für den „Wartburg"-Wagen ein Teil des Personals entlassen hätten, obschon dort bis zu 40 Wagen auf dringende Reparaturen warteten, die nicht ausgeführt werden könnten.

Jetzt 32 Millionen Polen

Warschau — Die Bevölkerungsstärke Polens hat dieser Tage einen Stand von 32 000 000 Einwohnern erreicht und sich damit in dieser Hinsich auf den siebenten Platz in Europa nach der Sowjetunion, der Bundesrepublik, England, Italien, Frankreich und Spanien vorgeschoben. 1945 zählte Polen 24 Millionen, 1950 etwas über 25 Millionen und 1966 rund 30 Millionen Einwohner. Von den jetzigen 32 Millionen sind 14 Millionen nach dem Kriege geboren worden. Im Vorkriegspolen hatten 1939 rund 35 Millionen Menschen gelebt. **(M)**

Polnisches Notstandsgesetz

hvp — Der polnische Sejm hat soeben ein Notstandsgesetz verabschiedet, das unter der Bezeichnung „Gesetz über die allgemeine Pflicht zur Verteidigung der Volksrepublik Polen" von der Regierung vorgelegt worden ist. Das Gesetz regelt die Zuständigkeiten und Funktionen der Staatsorgane, Amtsbehörden, Industriebetriebe, der „gesellschaftlichen Massenorganisationen" sowie aller einzelnen Staatsbürger im Verteidigungsfall. Mit dem Gesetz wurden die bisher geltenden Einzelverordnungen abgelöst.

Der Schimmelreiter kommt

Der Heilige Abend hatte die Weihnachtsliturgie in der Dorfkirche und die Bescherung mit den Dorf- und Hofbewohnern im Saal des Gutshauses gebracht. Nach dem Abendbrot, mitten hinein ins Pakete-Auspacken, gab es noch eine weitere Überraschung.

Sie kündigte sich schon von weitem durch Geheul, Klappern, Schreien und Brummen an. Dann drang eine abenteuerliche Horde in den Flur des Gutshauses ein; vorweg mit lautem Peitschenknallen der Schimmelreiter. Er hatte einen hölzernen Pferderumpf umgeschnallt und mit einem Laken überdeckt. Den grell bemalten Pferdekopf mit den aufgerissenen Nüstern zierte ein gedrehtes Hanfseil als Zügel. Ein Paar dicke Jungenstiefel guckten unten heraus. Das zweibeinige Pferd sprang und tobte durch den Flur und schwang die kurze Lederpeitsche mit lautem Geknall.

Der Schimmelreiter durfte am Weihnachtsfest nie fehlen. Von seinem Erscheinen hingen Gesundheit, Wohlstand und Zufriedenheit im neuen Jahr ab. Sein Gefolge konnte einen das Gruseln lehren. Da kam der Bärenführer und mit ihm ein riesiger aufrecht gehender Bär, überall in Pelz eingenäht und mit einer Kette in seiner Pappnase; der drehte sich langsam und schwerfällig, langte auch mal mit seiner Pranke nach den Kindern und zog den Mädchen eins über. Der Schornsteinfeger drang gleich in die Küche ein, kratzte Ruß aus dem Herd und versuchte den Stubenmädchen schwarze Backen anzumalen.

Das Gespenst war fürchterlich vermummt und bis zur Urkenntlichkeit bemalt. Aber das war nicht das Schlimmste an ihm. Es war nämlich gleich doppelt vorhanden. Auf seinen Rücken gebunden, trug er eine zweite ausgestopfte Gestalt mit schlenkernden Armen und Beinen. Unter einer zottligen Perücke guckte also nach jeder Seite eine Fratze hervor. Und so, Rücken an Rücken gebunden, vollführte das doppelte Gespenst heulend und ächzend einen wilden Tanz.

Das Pracherweib endlich kam zahnlückig und pucklich dahergehumpelt. Der große Prachersack baumelte bis in die Kniekehlen. Jammernd stand es vor der Gutsfrau: „So laßt uns nicht stehn, und beschenkt uns doch schön, wir woll'n noch weiter prachern gehn." Und die Hausfrau stopfte den Sack bis zum Rand voll mit Honigkuchen, Äpfeln und Nüssen.

Der Schimmelreiter hatte sich inzwischen die Stuben- und Küchenmädchen aufs Korn genommen. Mit seiner Peitsche trieb er sie vor sich her, durch den ganzen Wirtschaftsflügel geradewegs dem Schornsteinfeger in die Arme. Das war ein Gejohle! Vor langer Zeit sollten sie alle, wie sie da aus der Nacht aufgetaucht waren, böse Geister vertreiben, Unheil von Haus und Hof abwenden und Fruchtbarkeit und gutes Gedeihen beschwören. Die Menschen hatten wohl gelernt, sich mit ihren Bitten an den Herrgott zu wenden; aber Schabernack, Schrecken und Spaß waren als Weihnachtsbrauch geblieben.

Alljährlich kamen auch sie aus dem Dorf gezogen, die Heiligen Drei Könige; rußgeschwärzt der Balthasar, mit hoher bunter Mütze der Kaspar, der dritte aber mit dem Stern. Melchior war der Sterndreher. Er trug einen langen Stock, an dessen Ende eine Kerze befestigt war. Um dieses Licht herum war ein doppelwandiger Stern aus buntem Papier gefaltet, den der Sterndreher in ständiger Bewegung hielt. Mit sich brachten die Könige aus dem Morgenland Maria mit offenem Haar unterm Umschlagtuch, einen verwegen blickenden Joseph im Umhang des Schäfers und mit einem gewaltigen Bart unter dem verbeulten, zu großen Filzhut und schließlich ein armseliges Holzkistchen zum Schaukeln mit einer Puppe darin. Ihre Glocken klangen über den Hof. Sie stapften mit ihren schneeverklumpten Stiefeln in den Hausflur und sangen:

„Wir treten herein ohn' allen Spott!
Einen schönen guten Abend, den geb' euch Gott,
einen schönen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
die unser Herr Christus auf Erden bereit'.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
auf allen vier Ecken gebratene Fisch',
und in der Mitte 'ne Kanne mit Wein,
da kann der Herr wohl und lustig sein.

Wir wünschen der Frau 'ne goldne Kron',
aufs andere Jahr 'nen jungen Sohn.

Wir wünschen dem jungen Herrn einen weißen Schimmel,
daß er kann reiten bis in den Himmel.
Wir wünschen der Tochter eine goldne Kann',
aufs nächste Jahr 'nen jungen Mann;
der andern Tochter einen grünen Kranz,
aufs nächste Jahr einen Hochzeitstanz.

Wir wünschen dem Sohn ein schwarzbuntes Pferd,
auf allen beid' Seiten Pistolen und Schwert.
Wir wünschen der Großmutter eine kupferne Pfann,
aufs andere Jahr einen puckligen Mann!

Wir wünschen dem Fräulein einen Bogen Papier,
daß sie kann schreiben an jungen Off'zier.

Wir wünschen der Magd einen hölzernen Tisch,
auf allen vier Ecken 'nen Scheuerwisch.
Wir wünschen dem Stubenmädchen 'nen goldenen Ring,
aufs andere Jahr ein Jungfernkind!
Wir wünschen der Magd einen Besen in die Hand,
daß sie kann fegen die Stube entlang.

Wir wünschen dem Jungen eine Peitsch' in die Hand,
daß er kann treiben die Kuh aufs Land!"

Und so ging es weiter, jedem wurde ein Wunsch gesungen. Dann kniete Maria auf den Flurboden nieder und wiegte ihr Kind. Herodes trat mit schreckenerregendem Gesicht aus der Dunkelheit hervor und schwang drohend sein blutrot gestrichenes Holzschwert. Maria kreischte auf, Joseph warf sich mannhaft dazwischen; es war rührend und komisch zugleich.

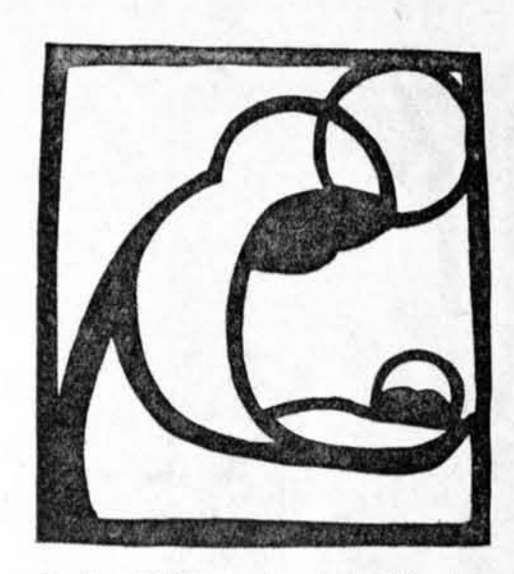
Nachdem der rotkarierte Sack mit Backwaren und anderen guten Sachen gefüllt war, wandten sie sich zum Gehen:

„Gute Nacht, viel Glück und viel Segen und Heil!
Wir kehren übers Jahr wieder bei euch ein."

Und der bunte Stern schwankte über den Hof, zurück in die schneekirschende, sternengleißende Christnacht, kreisend und leuchtend und tröstlich zugleich. **Gisela v. Sigsfeld**

MATTHIAS RIEHL

Freue dich, o Christeleit



In den Wintermonaten denke ich viel an Ostpreußen zurück. An die verschneiten Dünen, an die vereisten Seen, die weißen Wälder. Ich versuche, die verschiedenen Weihnachtsfeste meiner Kindheit nachzuerleben. Es gelingt mir nicht. Sie waren alle so gleichmäßig ruhig und friedlich. Einzig in einem Jahr gab es Aufregung wie noch nie.

Wir wohnten damals in einem alten Gutshaus in der Nähe der Stadt. Mein Vater hatte die Felder und Wiesen verpachtet und nur ein Stück Wald behalten. Dieser Wald lieferte alljährlich unseren Weihnachtsbaum. Zwei Tage vor Heiligabend stand zur genau festgesetzten Minute der schwere, schwarze Wagen vor der Treppe. Wir Kinder — mein älterer Bruder, meine kleine Schwester und ich — hockten am Fenster des Spielzimmers und starrten hinaus. Bis er kam: Dicker Pelz, gerötetes Gesicht, kahler, runder Schädel, Zigarre im Mund; ein untersetzter Mann, der manchmal jähzornig war, aber auch sehr laut lachen konnte: unser Vater.

Am Wagenschlag stand hager, grauhaarig, wie immer freundlich lächelnd einer, der alles konnte; Schlitten reparieren, Drachen bauen, Kaulquappen fangen, zerschlagene Scheiben heimlich ersetzen: Onkel Christeleit. Die beiden stiegen ein. Vater vergewisserte sich noch, ob alles mitgenommen war: Säge, Axt und Schnüre. Nach ungefähr einer Stunde rannten wir dann auf den Hof. Der Wagen bog wieder in den Torweg ein. Auf dem Verdeck ruhte, fest verankert, ein riesiger Tannenbaum. Meine Mutter sagte jedesmal, daß wir einen so schönen noch niemals gehabt hätten.

*

Einmal war alles anders. Ich glaube, es ist in meinem siebenten Lebensjahr gewesen. Zwar wurden von Anfang des Monats an wie immer Vorbereitungen gemacht. Es roch wie immer. Und auch der Adventskalender gab täglich ein neues Bild her. Nur — es lag eine seltsam gedrückte Stimmung auf dem Haus. Wir sahen Vater tagelang nicht. Er wurde von einem Mietwagen in die Stadt gebracht. Es hatte eine Auseinandersetzung zwischen ihm und Onkel Christeleit gegeben. Daraufhin war Christeleit Ende November entlassen worden. Und der Tag rückte immer näher, an dem Vater in unseren Wald fahren mußte.

„Ich werde in der Stadt einen Baum besorgen", sagte er beim Mittagessen, drei Tage vor Heiligabend. Meine Mutter schickte uns Kinder hinaus. Es schien, als habe sie Tränen in den Augen. Auch sie war, wie alle, seit Wochen empfindlich und leicht gereizt. Mein Bruder versuchte, einen Streit nach dem anderen zwischen uns vom Zaune zu brechen. Einmal sagte er zu mir:

„Dieses Jahr wirst du hoffentlich richtig singen. Es heißt Christenheit und nicht Christeleit!"

Ich verstand anfangs nicht, was er meinte. Aber dann konnte ich mir den Sinn ein wenig zusammenreimen. Sobald die Kerzen in jedem Jahr zum erstenmal aufflammten, versammelten sich alle, die zum Haus gehörten, mit uns im Weihnachtszimmer, in dem die Geschenke übergeben wurden und für jeden ein großer bunter Teller stand. Mein Bruder saß am Klavier und begleitete den Gesang. Meine Mutter summte leise mit. Wenn dann das Lied „O, du fröhliche..." begann, sang ich selbstverständlich: „... freue dich, freue dich, o Christeleit!"

*

Es war schon spät am Abend, als Vater nach jenem Mittagessen aus der Stadt nach Hause kam. Wir sahen gespannt aus dem Fenster. Kein Baum auf dem Verdeck des Wagens. Der Fahrer grüßte kurz und fuhr wieder ab. Auch am zweiten Tag vor Heiligabend und einen Tag davor kein Weihnachtsbaum. Wir Kinder mußten in unseren Zimmern bleiben. Manchmal hörten wir Vater irgendwo im Hause poltern.

Und auf einmal war Heiligabend. Mutter weinte den ganzen Vormittag über, und wir konnten sie beim besten Willen nichts fragen. Die Mädchen richteten das Weihnachtszimmer her und steckten neue Kerzen in die Klavierleuchter. Vater war schon sehr früh weggefahren. Es hieß, er wolle bald wieder zu Hause sein. Aber bis zum Mittag war er noch nicht da. Langsam wurde es Zeit, die Sonntagssachen anzuziehen, denn Bescherung war immer gegen fünf. Nach dem Essen fragte ich, ob ich ihm auf der Chaussee ein Stück entgegengehen dürfe. Eine halbe Stunde später hielt der Wagen vor mir.

„Was machst du hier?" fragte Vater. Er hatte etwas Fremdes im Gesicht.

„Wir warten."

„So."

„Wo ist denn der Baum?"

Ich fragte ganz leise.

„Ausverkauft."

Mir wurde befohlen, einzusteigen.

„Können wir nicht in unserem Wald ..."

Mein Vater ließ mich nicht ausreden.

„Nein."

Während er sich mit der Hand über die Stirn fuhr und die Augen schloß, sagte er zu dem Fahrer:

„Drehen Sie bitte um. Wir fahren noch einmal in die Stadt."

Bisz um Stadtrand sprach er kein Wort. Völlig unerwartet ließ er plötzlich halten. Wir standen neben einer kleinen Kirche. Durch die Fenster sah man den Glanz brennender Kerzen. Mit einem Ruck öffnete Vater die Wagentür und stieg aus.

„Komm! — Und Sie warten einen Augenblick!"

*

Ich war ganz durcheinander. Es schneite. Orgelmusik lag in der Luft. Wir traten in die Kirche ein, und mein Vater schob mich in die hinterste Bank. Erst nach einer Weile wagte ich aufzublicken. Ich traute meinen Augen nicht. Ein paar Meter entfernt, auf der anderen Seite des Ganges, saß Otto Christeleit, unser Christeleit! Vor Aufregung stieß ich meinen Vater an und zeigte mit dem Kopf hinüber. Die letzten Worte der Weihnachtsgeschichte verklangen gerade. Es war unheimlich still.

Christeleit hatte uns jetzt auch bemerkt und grüßte mit leichtem Kopfnicken. Einen Augenblick sahen die Männer einander starr an. Dann wandte Christeleit den Kopf wieder dem Altar zu. Mir wurde es eiskalt. Doch da brach die Orgel hervor, und brausend strömte das Lied „O, du fröhliche..." in den Raum. Alle Menschen hatten sich erhoben und sangen mit. Mein Vater klopfte mir auf die Schulter und ging die paar Schritte zu Christeleit hinüber. Ich sah, wie er ihm die Hand reichte und Onkel Christeleit sie nahm. Noch niemals hatte ich bisher so laut „Freue dich, o Christeleit!" gesungen.

Was sich danach ereignete, geschah so schnell, daß kaum Zeit zum Atemholen blieb. Der fremde Fahrer brachte uns drei im Handumdrehen nach Hause. Dort holte Onkel Christeleit den Wagen aus der Garage. Vater rannte, lief und lachte. Säge, Axt, Schnüre! Jeder mußte mithelfen. Und ebenso später, als die beiden mit einem Baum zurückkamen, von dem Mutter sagte, einen so schönen hätten wir noch nie gehabt. Er war im Nu geschmückt. Und schon waren wir mitten in der Weihnachtsbescherung. Alles strahlte. Und obwohl mir mein Bruder das unbegreifliche Wort „Christenheit" zuflüsterte, sang ich meinen Text wie immer; fast genauso laut wie in der Kirche.

Nach der Bescherung tranken Vater und Onkel Christeleit jeder ein großes Glas Grog, weil sie im Wald ziemlich gefroren hatten. Das war ein günstiger Augenblick, um mich zu erkundigen, ob ich wirklich Christenheit statt Christeleit singen müsse. Erst verstand mich Vater überhaupt nicht. Aber nachdem ich es ihm erklärt hatte, lachte er in seiner polternden Art und prostete Onkel Christeleit zu.

„Darauf kommt es nicht an, mein Junge", sagte er, „die Hauptsache ist die Freude."

Dann nickte er, schob die Unterlippe vor, wie er immer tat, wenn es um etwas Wichtiges ging, und fügte hinzu:

„Die Freude ... und das Versöhnliche."

Wanda Wendlandt

UNSER PLATT

Kinder-Drömerie

Manchesmaol als Kind an Hölljeaowend
wenn dem Pfarre önne Körch eck heerd
predije von Kind und Stall und Krippe
denn häw eck bi mi so sömmeleerd:

Wi dat sön michd, wenn de Jesuskindke
noch emaol keem runder oppe Eerd
on ons Därp — un keiner wull em wiese
önne Stall bi Schaop un Keej un Peerd —

sölwst de Ohlke önnem schewe Kieske
an Därps-End — wenn keeme Wiew un Mann
mangke Hompels mauselig jebiestert
dorche Nacht, an ehrem Hieske an,

ploppde sachtkes anne Fönsterlaode
— jao! dao hulwtert söck de Ohlke op
ehrem grotkareert watteerde Underrock
packt se rasch un schmött söck äwre Kopp,

mötte Fierlang klaut se mangke Kaohle
pust un pust — un stöckt dem Pesser an,
maokt de Där op un bejrößt de beide,
needijt önne Staow se, Wiew un Mann,

scheddert önnem Himmelbett dem Todeck
wo noch warm ös, für der Wiew — denn rennt
se, schmött Gruschel oppe letzte Kaohle,
staokert so lang, bät de Fier brennt.

Schäppt dem grote Kätel denn voll Waoter
stellt em oppe Dreefoot — un dem Topp
denn wat andert häwt se nich to beede,
let se warme mötte Kuulbeerschsepp.

Un denn kneet se väre Laod un kraomt dao,
sökt ohl Leiwendstieg un Wingelband;
un denn föhlt se, ob de Waoter warm ös
denn de Kindke ös all ön ehr Hand —

un se baodt un dreejt un wingelt denn em
wi dat bäter done keiner kann,
— „schu schu scheike, Kaoter läd e Eike"
weejd se ön ehr Aorms dem kleene Mann;

Denn spreed se noch e frösch Klunkerlaoke
önne Bedd un wöckelt öm em röm,
stöckt e Lutschpungel em ön sien Muulke,
un de Kaoter warmt de Feetkes em.

Ehrem Ömschlagdook denn schleiht se öm söck
kömmt bi ons, to prosche Melk un Brot;
een grot Steern licht't ehr von ehrem Strohdack,
ös ganz wunderbaorlich hell un grot —

On uns Mutterke de sitt dem Steern an,
heerd de Red un reppt: „Dao mott eck hen!
Wunder Gottes! Dat mott wat bediede,
dat kann kein jewehnlich Kindke sön!"

Önnem grötste Henkelkorw dao packt se
Eier, Botter, Schmand un Haowergrött,
Läwerworscht un Fleesch un Brot un Flaode
un denn rennt se los — un eck renn mött, —

aower denn ös ook de Körch all ut!

*

Hölljeaowend — Heiligabend
sömmeleerd — nachgesonnen
sön michs — sein möchte
wiese — einweisen
mangke Hempels — Kupstenterrain, hügeliges Gelände
mauselig jebiestert — müde und mühsam suchend
hulwtert op — erhebt sich mühsam
watteerde — wattierter
Pesser — kleine Öllampe
Gruschel — Kleinholz
Dreefoot — Dreifuß
Kuulbeerschsepp — Kaulbarssuppe
Leiwendtieg — Leinwand
Wingelband — Windelband
spreed — breitet
Klunker — dickes Flachsgewebe
Lutschpungel — Brotkrumen und Zucker, in Leinwandläppchen gebunden
prosche — erbitten



Rudolf Lenk

Weihnachtsmann und Osterhas

,Kinder', sprach die Mutter Hase,
,Putzt euch noch einmal die Nase
Mit dem Kohlblatt-Taschenbuch'...

so memorierte unsere Erstgeborene einst aus der beliebten „Häschenschule", die ihr im Mai zum Geburtstag geschenkt worden war. Es ging auf Weihnachten zu, und Mutti hatte erklärt, die Kinder müßten dem Weihnachtsmann immer ein Verschen aufsagen, wenn er am Heiligen Abend mit Rute und Gabensack seine Runde machte. Mariannchen mußte sich aber belehren lassen, daß sie ihren Eifer an ein untaugliches Objekt verschwende; denn die clevere Tochter des unter uns wohnenden Kaufmanns wußte es besser und riet zu einem passenderen Poem. Vati brachte aus der Stadt eine Auswahl sogenannter Weihnachtswünsche mit, und listig wählte die Kleine ein ganz kurzes Verschen. Erstens sei sie ja noch so klein, und dann hätte sie ja mit dem vergeblichen Lernen des Häschenverses schon Zeit verloren, meinte sie. Sie blieb also bei dem Kurzgedicht

Lieber, guter Weihnachtsmann,
Schau mich nicht so böse an,
Steck' die große Rute ein,
Ich will auch immer artig sein!

Bald saß der Text denn auch, und der Heilige Abend nahte mit seinen Begleiterscheinungen: Tannen- und Pfefferkuchenduft, geheimnisvollem Verschwinden der Eltern mit Päckchen im Schlafzimmer und so fort.

Endlich setzte auch der erwartete Schneefall ein, als die nahen Kirchenglocken über die stillen Straßen ihren Klang verströmten.

Da der gute Opa mütterlicherseits leider zu den Engeln gerufen war, mußten wir uns nach einem Ersatz-Weihnachtsmann umtun, und die Wahl fiel auf mich, da kein anderer aufzutreiben war. Angetan mit Kutscherpelz, hoher Mütze und langem Wattebart trat ich auf den Plan.

Unsere Tochter war so aufgeregt, daß sie in dem „Weihemann" mich nicht erkannte, als ich in den Flur trat. Ohne Stocken sagte sie ihr Verschen auf. Als aber der Weihnachtsmann die Mutti um einen Trunk bat, fragte sie ihn: „Weihemann, hast du heute auch Hasenpfeffer gegessen?"

Beinahe hätte ich wahrheitsgemäß bejaht, besann mich aber rechtzeitig und rettete so die Illusion der gläubigen Kleinen, die mir, als ich später zur Feier kam, strahlend die Geschenke zeigte und berichtete, daß der Weihnachtsmann soooo lieb gewesen sei. Allerdings bemerkte sie, zur Mutti gewandt, „aber er hatte Vatis Hausschuhe an." Nun, auch diesen Hinweis konnten wir harmlos zerstreuen.

Wenige Zeit später machte sie auch noch mit richtigen Hasen Bekanntschaft, als im strengen Winter 1940 aus dem nahen Vogelsanger Walde ein munteres Hoppeltierchen in unseren Hausgarten kam und sich am hellen Tag an dort vorhandenen Kohlstrünken delektierte, was uns zu dem Hinweis auf den Osterhasen veranlaßte, der sich jetzt schon umsah, wo liebe Kinder wohnen, die er, wenn's soweit wäre, mit seinen Gaben erfreuen könnte...

Heinrich v. Gottberg

Das Vergangene und das Bleibende

1910 Es ist vier Uhr nachmittags. Die großen Flügeltüren vom Saal zur Halle werden aufgemacht. Die beiden großen Tannen, die im Saal mit neunzig, die in der Halle mit fünfzig Lichtern besteckt, erstrahlen in hellem Schein. Der Kronleuchter brennt. Die großen Petroleumlampen verbreiten eine festliche, warme Helligkeit. Die Gabentische für sechzig Schulkinder, für den Lehrer, für Kämmerer, Schmied, Gärtner und Deputanten sind fertig seit gestern. Im November schon sind die Einkäufe bei Gebr. Siebert in Königsberg erledigt worden. Seit Wochen zog der Duft von selbstgebackenem Pfefferkuchen und Marzipan durch das Haus.

Die Gutsfrau steht noch einen Augenblick mit gefalteten Händen, ehe sie die Schlittenglocke kräftig schwingt. Im Gang, in der großen Gesindestube, in der Küche bei Mamsellchen und in der Dienerstube war schon seit einer Stunde ein fröhliches, aber gedämpftes Gesumme wie in einem Bienenkorb. Jetzt strömt alles herein. Die Augen der Kinder leuchten, die Frauen ziehen die Kopftücher ab, die Männer im selbstgewebten Sonntagsanzug haben die Pfeifen angesteckt.

Die Gutsfrau verliest die Weihnachtsgeschichte. Dann folgt die Bescherung. Ein gemeinsames Weihnachtslied. Die Lichter brennen am Baum und in den Herzen: „Christ, der Retter ist da."

1920 Es ist wieder Heiligabend und die vierte Nachmittagsstunde. Der große Krieg und die Welle der Umwälzung in unserem Vaterlande waren vorübergegangen. Wieder strahlen die beiden großen Tannen in hellem Lichterglanz. Zwar sind nicht mehr so viele Lichter dran, und die Tische sind nicht mehr so groß wie vor zehn Jahren. Die Zeit und der Tarifvertrag haben manches geändert. Nicht geändert aber hat sich das Verhältnis zwischen Gutseigentümer und Gutsangehörigen. Wieder der große Tisch für die Schulkinder. Wieder der große Tische für die Schulkinder. Wieder faltet die Gutsfrau die Hände, ehe sie zur Schlittenglocke greift. Es leuchten die Augen der Kinder.

Dies ist die Nacht da mir erschienen ... Ehre sei Gott ... Christ der Retter ist da ...

1930 Es ist der 24. Dezember, nachmittags um vier Uhr. Die Wellen der politischen Parteien waren auch in Ostpreußen nicht ruhig. Die Inflation war vorüber, aber nicht die Not des Vaterlandes. Und wieder die Tannen im Lichterglanz — wieder gefaltete Hände, strahlende Kinderaugen.

1939 Und wieder ist Heiligabend. Nachmittags vier Uhr. Die Eigentümer-Generation hat gewechselt. Ein neuer großer Krieg ist entbrannt. Aber die Atmosphäre hier im Gutshaus ist dieselbe geblieben, die gleiche Situation. Wie vor zehn, zwanzig, dreißig oder hundert Jahren beim Landrat, dem Geheimrat, dem Rittmeister, so wurde es auch jetzt wieder gehalten. Auch die junge Gutsherrin faltet still und dankbar die Hände, ehe sie zur Schlittenglocke greift. Ihr Mann ist nach dem Polenfeldzug für einige Zeit wieder zu Hause. An ihrem Kleid hält sich ein kleines Mädchen fest, drei andere Kinder stehen ehrfürchtig, mit glänzenden Augen, vor dem Lichterbaum. Die Glocke ertönt; es ist immer noch dieselbe. Fünfzig strahlende Kinderaugenpaare.

Etwas hebt sich gegen das Frühere ab. Auch die Tür zum Schreibzimmer des Gutsherrn steht dieses Mal offen. Und aus dem Raum blicken heimwehkranke Augen von zwanzig ehemaligen polnischen Soldaten, jetzt Kriegsgefangenen, auf den Lichterbaum. Als der Gutsherr später zu ihnen spricht über Soldatenschicksal und Heimat, blicken sie dankbar mit feuchten Augen.

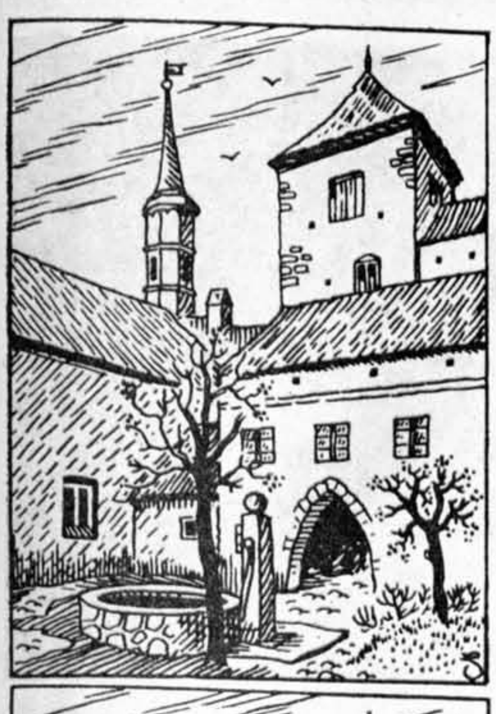
In allen Herzen bleibt es lebendig: Christ der Retter ist da!

1950 Das Gutshaus ist abgebrannt. Die Welle des Todes ging über die Heimat. Gutsherrschaft und Gefolgschaft wurden auseinander gerissen. Wer noch lebt, lebt in fremder Umgebung — in der Zerstreuung.

Wieder wird es Weihnachten und Heiligabend. Die seit Jahrzehnten lieb gewordene Sitte, die Umgebung haben sich geändert. Aber geblieben ist:

Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit ... Ehre sei Gott in der Höhe ... Christ, der Retter ist da!

Zeichnung: Brigitte Herhold
Scherenschnitt: Margot Kersten





Wer kennt die Heimat?

Wo ist in Ostpreußen dieser romantische Winkel?

Dazu eine Doppelsuchaufgabe: Auf dem oberen Bild sind vier Dinge anders dargestellt als unten; unten fehlen vier Dinge, die oben vorhanden sind. Wer entdeckt die acht sachlichen Veränderungen?

Einsetz-Rätsel

Süd - - See, Feier - - Schicht, Obst - - Wäscher, Fisch - - Schwanz, Abend - - Schwaden, Swin - - Bau, Engel - - Sänger, Back - - Rohr, Blau - - Halter, Buchen - - Gabel, Ärmel - - Karten.

An Stelle der Striche sind nachstehende Worte zu setzen, welche mit dem ersten und dem letzten Wort ein neues Wort bilden. Die Anfangsbuchstaben der gesuchten Wörter nennen einen ostpreußischen Opernkomponisten, der 1810 in Königsberg geboren wurde und 1849 in Berlin starb.

Ofen — Loch — Tag — Ost — Igel — Licht — Nebel — Otter — Ast — Chor — Teller.

Lösung aus Folge 49

1. Daguerre, 2. Eisenach, 3. Rigoletto, 4. Kerguelen, 5. Akrobatin, 6. Tauchsieder, 7. Zitadelle, 8. Emmental, 9. Neuralgie, 10. Sandarak, 11. Tranlampe, 12. Eisenhut, 13. Gelsenkirchen. **„Der Katzensteg"**

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Weihnachtsgänse

In der Folge 49 des Ostpreußenblattes vom 9. Dezember sah ich auf dem Titelblatt das Ausladen der Weihnachtsgänse, die aus Polen und Litauen kamen. Da erwachte in mir die Erinnerung aus der Zeit, da ich in meiner Heimatstadt Tilsit bei Herrn Leiserowitz, Winkelstr. 2 (Geflügelmästerei), beschäftigt war.

Da wurden die Gänse per Lastwagen aus Litauen herangeschafft. Die Gänse wurden vor den Augen des Zollbeamten ausgeladen und gezählt. In diesem Betrieb waren ungefähr 30 Frauen beschäftigt. Täglich wurden bis zu 150 Gänse gerupft, gesäubert, verpackt und zur Verladung zum Bahnhof gebracht. In den Wochen vor Weihnachten ging es dann hoch her; es wurde in zwei Schichten gearbeitet.

Die verpackten Gänse wurden in mehrere Großstädte, hauptsächlich nach Berlin, verschickt. Meine Hauptbeschäftigung war das Schlachten der Gänse.

Elisabeth Endelewitz
46 Dortmund, Arndtstr. 9

Waldhüter in Gilge

Am 28. Oktober brachte das Ostpreußenblatt auf der ersten Seite die Abbildung eines Bauernhauses in Gilge. Über dieses Foto habe ich mich sehr gefreut, denn es rief alte Erinnerungen in mir wach.

Links auf der Aufnahme erkennt man die Teilansicht eines Hauses. Diese Gebäude war das alte Forsthaus, in dem mein Vater lange Jahre als Förster tätig war. Der kleine Mann im Vordergrund war ein Waldhüter in seinen Diensten. Von Jurrei, so wurde er genannt, gibt es eine lustige Begebenheit, die ich gerne erzählen möchte.

1936 kam Hermann Göring nach Gilge, um einen Elch zu schießen. Mein Vater organisierte eine Jagd und setzte Jurrei als ersten Treiber ein. Nachdem es Göring gelungen war, einen kapitalen Elch zu erlegen, schenkte er in Hochstimmung jedem Treiber 20 Mark, der kleine Jurrei aber bekam 50 Mark. Auf die Frage, was er mit dem Geld anfangen werde, erwiderte er, daß er eine Kuh erstehen wolle. Dieser Vorsatz kam jedoch nie zur Ausführung. Jurrei ließ seinen Jagdanteil durch seine immer durstige Kehle rinnen. Nachdem das Geld vertrunken war, hatte Jurrei einen glänzenden Einfall. Mit ungelenken Schriftzügen schrieb er an Göring einen Brief mit ungefähr folgendem Wortlaut: „Mit 50 Mark kann ich mir keine Kuh kaufen. Ich bitte um noch einen Betrag." Göring amüsierte sich dem Vernehmen nach über den einfallsreichen Jurrei und überwies postwendend nochmal einen Geldbetrag.

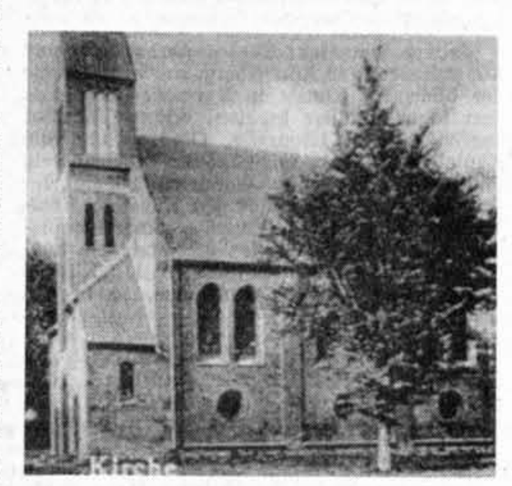
Leider hat die Geschichte kein Happy-End. Der kleine Jurrei soll 1945 beim Einmarsch der Russen ums Leben gekommen sein.

Helmut Schiweck
8901 Täfertingen, Post Hammel, Ringstr. 9

Ein masurischer Bauer

In Folge 47 vom 25. November brachten Sie auf Seite 11 ein Foto von Rimmeck, das einen masurischen Bauern mit seinem Sohn zeigt. Dieses Bild stellt meinen Mann und meinen Sohn Siegfried aus Jakunen dar. Seinerzeit hatten wir das Bild von Herrn Rimmeck erhalten, es ist uns jedoch auf der Flucht verloren gegangen. Meine Freude war sehr groß, als ich es wiedersah. Ich danke Ihnen recht herzlich für die Veröffentlichung.

Helene Pofalla
433 Mülheim (Ruhr)-Speldorf, Dachsweg 12



Die Kirche in Karpauen, Kreis Angerapp.
Dieses Bild sandte uns unser Leser Heino Bläck in Hamburg 11, Wolfgangsweg 14, der noch Karpauener Mitbürger sucht

So widerspricht Herr W. W. Schütz sich selbst

Schütz heute:
Welcher Natur ist die Gemeinschaft der deutschen Gliedstaaten? Diese Gemeinschaft der Deutschen ist föderativer Natur. Es besteht eine Art von **föderativem Verhältnis zwischen den zwei Gliedstaaten.**
(Aus „Was ist Deutschland" 1967)

Schütz gestern:
Im Osten heißt es mit zunehmender Hartnäckigkeit, daß die deutsche Wiedervereinigung zwischen Bonn und Pankow auszuhandeln sei. Dort gehen die ältesten Zentralisten mit **dem föderalistischen Schlagwort** von der deutschen Konföderation um. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß die Sowjetunion diese oder andere Vorschläge weder im Interesse noch zum Schaden Deutschlands, sondern ausschließlich im Eigeninteresse vorbringt.
(Aus „Das Gesetz des Handelns" Seite 149/1958)

*

Schütz heute:
In falsche Richtung führt die Auseinandersetzung, ob es sich **überhaupt um Staaten handelt** oder nicht Staaten können Teile eines Ganzen sein.
(Aus „Was ist Deutschland" 1967)

Schütz gestern:
Die gesamte Deutschlandpolitik der Bundesrepublik wie der freien Welt müßte ja zusammenbrechen, wenn man sich auf diese **Zwei - Staaten - Theorie** einlassen würde. Dann wäre das kommunistische Regime in Ost-Berlin anerkannt, kräftig im Spiel, und niemand hätte auch nur einen Schimmer von Gewähr, daß etwas anderes herausspringen würde als eine Vereinigung zweier deutscher Staatsgebilde.
(Aus „Das Gesetz des Handelns" Seite 149/1958)

*

Schütz heute:
Die Auseinandersetzung über **Anerkennung oder Nichtanerkennung** der zwei deutschen Staaten führt völlig in die Irre. Anerkennung oder Nichtanerkennung findet zwischen fremden Staaten statt. Anerkennung oder Nichtanerkennung sind beide gegenstandslos. Weder die Forderung nach Anerkennung noch die Beteuerung der Nichtanerkennung hat auf Deutschland angewendet irgendwelchen Sinn.
(Aus „Was ist Deutschland" 1967)

Schütz gestern:
Gerade weil das Fremdregime die Teilung begünstigt, ist es Sache der deutschen Regierungsverantwortung, die Verklammerung zu festigen, soweit es dazu irgendwelche Möglichkeiten gibt, die nicht in die **Falle politischer Anerkennung führen.**
(Aus „Das Gesetz des Handelns", Seite 82/1958)

*

Schütz heute:
Wenn kein Gliedstaat Macht und Befugnis besitzt Deutschland als **Ganzes rechtlich zu vertreten,** dann kann auch niemand das Recht beanspruchen, das Ganze in allen Bereichen zu vertreten. Wenn aber Gliedstaaten ihre Verpflichtungen gegenüber der Nation und dem Ziel der Einheit erfüllen, dann muß jeder verantwortlich für das Ganze handeln. Diese Gesamtverantwortung gegenüber Deutschland trägt jeder Gliedstaat.
(Aus „Was ist Deutschland" 1967)

Schütz gestern:
Für ganz Deutschland zu sprechen und zu handeln ist somit auch eine Frage an die deutsche Demokratie. Sie kann nicht passen, wenn sie nicht dem Radikalismus von links und rechts das Feld überlassen will. Das dem eigenen Volk, das dem Ausland in West und Ost deutlich zu machen, ist eine entscheidende Aufgabe. Sie erklärt, warum das **Alleinvertretungsrecht eine Pflicht ist.** Nämlich eine Pflicht der Demokratie.
(Aus „Reform der Deutschlandpolitik", Seite 89/1965)

*

Ist Wilhelm Wolfgang Schütz noch der geeignete geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums Unteilbares Deutschland?

Mit seinem Papier „Was ist Deutschland?" hat er sich unglaubwürdig gemacht. Folgt das Kuratorium Unteilbares Deutschland den Empfehlungen von Herrn Schütz, wird damit eine Politik zur Teilung Deutschlands unterstützt.

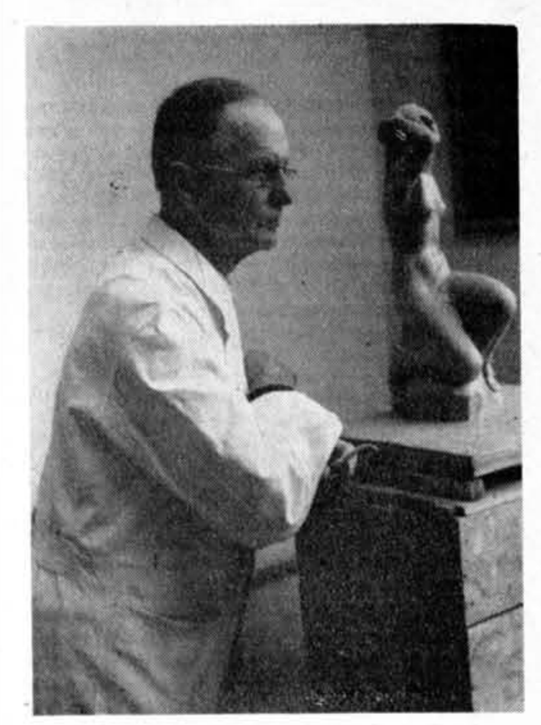
Zu einer solchen Politik werden wir niemals unsere Zustimmung geben!

Berliner Landesverband der Vertriebenen e. V.
Gesamtverband der Sowjetzonenflüchtlinge, Landesverband Berlin
Vereinigte Landsmannschaften Mitteldeutschlands, Landesverband Berlin
Gemeinschaftsverband politischer Sowjet-Gefangener e. V.
Vereingung der Opfer des Stalinismus e. V.
Verband der Ost- und Mitteldeutschen Landsmannschaften, Hamburg
Deutsche Jugend des Ostens, Landesverband Berlin

Künstlerschicksal:

Zweimal ganz von vorn begonnen

Paul Koralus aus Widminnen



Der Künstler mit seiner Plastik ‚Heimweh' im Atelier

Ob sein acht Meter breites Wandgemälde „Petri Fischzug" in der Kirche Neuhoff, Kreis Lötzen, die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges überdauert hat, kann der Bildhauer und Maler Paul Koralus nicht sagen. Aber das weiß der ostpreußische Künstler, der am 16. Dezember dieses Jahres als rüstiger Fünfundsiebziger auf ein erfülltes Leben zurückblickt, genau: Beide Weltkriege haben einen Großteil seiner aus Stein und Farben geformten Werke vernichtet. Trotzdem, an Mut und Tatkraft ungebrochen, begann er zweimal von vorn und schuf sich einen Namen, dessen Ruf weit über Ostpreußen drang.

Das Bemerkenswerteste im Leben und Wirken dieses von seiner künstlerischen Aufgabe besessenen Landsmannes ist, daß er seinen Weg machte, obwohl er bereits als kleines Kind — als eins der 14 Kinder des Widminner Fabrikbesitzers Koralus (er starb am 22. Juni 1913) — das Gehör verlor und in Angerburg, später in Tilsit, das artikulierte Sprechen, sowie das Schreiben und Lesen in Spezial-Gehörlosenschulen erlernen mußte.

Paul Koralus' Lebensweg wäre vermutlich danz anders verlaufen, hätte der Direktor der Tilsiter Schule 1910 nicht einige Schülerarbeiten nach Brüssel geschickt, wo gerade eine Weltausstellung das Ziel von Hunderttausenden war. Von dort erhielt Paul Koralus das „Goldene Ehrendiplom" in Anerkennung seiner Leistung. Von da an wußte er, welche Richtung er beruflich einschlagen würde.

Weitere Stationen: Kunstgewerbeschule und Kunstakademie in Königsberg, sowie Akademie der bildenden Künste in Dresden. Inzwischen zum Meisterschüler berufen, erlernte Koralus zusätzlich auch Litografie, Gravure und die Kupferstecherkunst. In Hannover, Braunschweig und — ab 1931 — in Widminnen begann der Durchbruch zum selbständigen Künstler. Kopfbüsten, Landschaften, Porträts, Steinbetonplastiken und Wandmalereien entstanden in bunter Folge. Vor allem in Schulen und Kirchen waren seine Arbeiten zu finden, so in den



Gewitterbeginn (nach einem Ölgemälde von Paul Koralus

Kreisen Lötzen, Lyck, Darkehmen (Angerapp), Pillkallen (Schloßberg), Gumbinnen, Sensburg und im Landkreis Königsberg.

Nach Kriegsende stand Koralus wieder vor einem Nichts, bis es ihm Anfang der sechziger Jahre gelang, sich in Häverstädt ein Eigenheim und mit ihm eine neue Werkstatt zu errichten. Zahlreiche Arbeiten — darunter das Gefallenen-Ehrenmal in der Kirche Eutin und die Giebelreliefs der Friedhofskapelle in Häverstädt — zeugen von der künstlerisch ausgewogenen „Handschrift" des Ostpreußen Koralus. Im Auftrage des Bundes-Vertriebenenministeriums schuf er eine eindrucksvolle Plastik, die das Heimweh der Vertriebenen und ihren Schmerz um den Verlust ihrer Heimat symbolisiert.

Ernst Grunwald

„Ein Name, der verpflichtet"

Käthe-Kollwitz-Schule in Minden

Groß an Zahl waren die Ausstellungen und ehrenden Feierstunden, die im Jahre ihres 100. Geburtstages der großen Königsberger Künstlerin Käthe Kollwitz gewidmet wurden. Am Schluß dieses Käthe-Kollwitz-Jahres erhielt nun auch eine städtische Mädchenrealschule ihren Namen. In einer Feierstunde überreichte Bürgermeister Pohle (MdL) dem Direktor der Schule, Bekemeier, die Namensurkunde und eröffnete gleichzeitig eine Ausstellung mit Werken der Künstlerin im Foyer der Doppel-Aula. Der Bürgermeister erinnerte in seiner Festrede an die Tradition dieser Schule, in der gegenwärtig 729 Schülerinnen unterrichtet werden, und betonte, der Rat der Stadt habe aus voller Überzeugung dem Vorschlag zugestimmt, die Schule nach Käthe Kollwitz zu benennen. Er sagte unter anderem:

„Käthe Kollwitz war eine Persönlichkeit mit tiefem weiblichen Instinkt und höchst kritischer psychologischer Bewußtheit. Obwohl mit dem größten Teil ihres Wesens der Kunst verhaftet, war sie doch ganz Frau und Mutter. Einer Mädchenrealschule ihren Namen zu geben, verpflichtet Erzieher und Schülerinnen in gleicher Weise, erkannte Wahrheiten furchtlos zu bekennen, nicht aus falschem Ehrgeiz glänzen zu wollen, Überheblichkeit und neidischer Rivalität fernzubleiben, wie dieses große Vorbild durch ihr Leben dokumentierte."

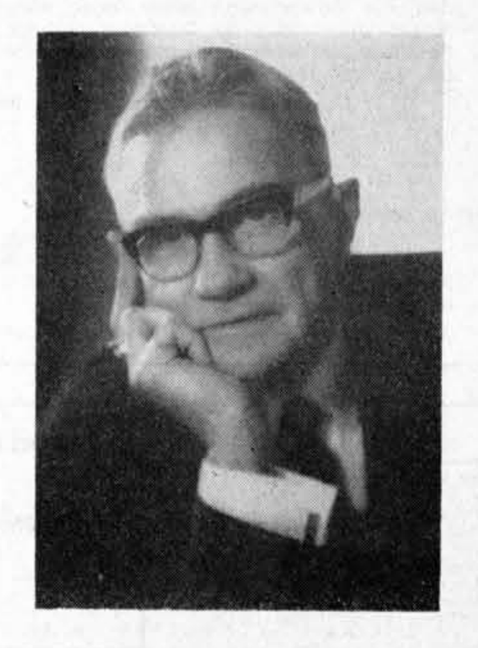
*

Werke von Käthe Kollwitz stellte das Frankfurter Kunstkabinett Hanna Bekker vom Rath im Dezember aus. Es waren Beispiele ihres graphischen Werkes aus den Jahren 1893 bis 1938. — Nach Amsterdam brachte nun auch Antwerpen eine große Käthe-Kollwitz-Ausstellung, die in der belgischen Presse starke Beachtung fand. Vor allem wurden die große Menschlichkeit, das soziale Empfinden und die Wärme ihrer Kunst hervorgehoben. — Graphische Blätter von Käthe Kollwitz und Lovis Corinth waren auf der letzten Auktion bei Karl und Faber in München sehr gefragt.

Ein Stiller im Lande Kuno Felchner

Der ostpreußische Schriftsteller Kuno Felchner wird am 29. Dezember 65 Jahre alt. Er ist auf dem heutigen Literaturmarkt nicht „im Gespräch", er ist einer der Stillen im Lande. Sein Erstling, ein Roman, der vor 34 Jahren erschien, war ein großer Wurf, wurde aber nie mehr neu aufgelegt; von dem, was er später schuf, ist nur wenig veröffentlicht worden, Felchner hatte ausgesprochen Pech. Aber wir können uns freuen, daß es diesen Mann gibt: eine leise und doch unüberhörbare Stimme Ostpreußens ...

Als er vor nicht langer Zeit einen Sommer auf der Insel Sylt verbrachte, entstanden drei Gedichtzyklen denn der große Himmel am Meer erinnerte ihn an den Samland-Himmel, an die



Natur, die von Anfang an sein Schaffen bestimmt hat.

Wie Ernst Wiechert ist auch Kuno Felchner in einem Forsthaus in Masuren aufgewachsen, und zwar zwischen Lötzen und Angerburg. Der Hof in Masuren" hieß jener erste Roman, der eine Auflage von 60 000 erreichte, aber den damaligen Machthabern nicht paßte, weil er nichts von ihrem Blut-und-Boden-Pathos besaß; sie verboten die Aufnahme des Buches in NS-Bibliotheken. Nichtsdestoweniger sollte das Buch verfilmt werden, jedoch so völlig verändert, daß der Autor ablehnte.

Das erzählt uns Kuno Felchner in seinem behaglichen großen Altbau-Wohnzimmer in Berlin-Westend an einem mit Kerzen und Tannengrün geschmückten Teetisch.

„Ich bin Jahrgang 1902: wir konnten nie Ja sagen zu unserer Zeit, wir erlebten schon die schreckliche Flucht aus der Heimat im Jahre 1914, dann Kriegsende, Inflation, Arbeitslosigkeit, Drittes Reich ...

Ein Gedichtband von mir erschien 1944, ging aber in den Kriegswirren unter; eine Erzählung sollte erscheinen, doch Bomben vernichteten die gesamte, schon gedruckte und gebundene Auflage. Diese Erzählung heißt „Vorklang", sie schildert die Gewissensnot eines jungen, sensiblen Menschen bei dem Gedanken, Soldat werden zu sollen. Der Verlag, Gotta, druckte sie nach 1945 sofort neu. Aber wiederum kam es nicht zur Auslieferung. Die amerikanische Besatzungsmacht beschlagnahmte das Werk wegen — Militarismus!

Erst 1968 wird „Vorklang" erscheinen, und zwar in einem der Erzählerbände, die Martin A. Borrmann bei Gräfe und Unzer herausgibt.

Von 1950 bis 1960 war Felchner Mitinhaber der Berliner Buchhandlung ‚Der Divan'!

„Ich war ein guter Buchhändler", sagt er, „aber wenn man immer nur die Arbeiten anderer lesen muß, dann verlernt man, sich selbst zu hören." So kehrte er freiwillig in die Stille zurück, arbeitet als Lektor und schreibt für Zeitschriften und Funk. „Hin und wieder wird einmal ein Gedicht von mir veröffentlicht ..."

Felchners Gedichte sind überaus zart. Sie sind belebt durch mythische Personen und Begriffe aus der griechischen Antike, unzeitgemäß also, zugänglich nur dem klassisch Gebildeten; die Schwierigkeit, einen Verleger zu finden, liegt auf der Hand.

Langsam reift ein neues Romanprojekt heran, eine Familiengeschichte, Schauplatz ist die Rominter Heide.

Er ist also Ostpreuße geblieben, dieser kultivierte Mann, der seit seiner Studentenzeit in Berlin lebt. Im Zweiten Weltkrieg brannte seine Wohnung aus, und er verlor in den letzten Kämpfen in der Stadt durch Granatsplitter das rechte Auge. Seine Eltern gelangten auf der Flucht nach Berlin. Der Vater, Forstmeister von Beruf, bekam 1945 ein Forstamt bei Rheinsberg. „Als er starb, nahm ich meine Mutter zu mir und wir zogen in diese schöne Wohnung in der Kastanienallee. Heir starb nach einigen Jahren auch sie ..."

Kuno Felchner ist seit seiner frühen Kindheit ein Theaternarr. Auf dem Forstamt in Masuren hatte er ein Puppentheater. „Ich spielte nach dem Königsberger Spielplan, und zwar nur Opern, für die meine Puppen ausreichten. Mutter mußte mir den Inhalt erzählen. Konnte sie es nicht, dann machte ich mir aus Arientexten einen eigenen Inhalt. Mein Publikum bestand meist nur aus der alten Tante, die bei uns lebte ..."

„Ich habe mich bemüht, auch ohne den goldenen Hintergrund, den Erfolg, dem Leben immer dankbar sein", das ist der Schluß, den Kuno Felchner aus seinem Dasein zieht. Diese Dankbarkeit vermittelt er einem kleinen ausgewählten Freundeskreis, zu dem auch Martin A. Borrmann zählt.

Dieser einer breiten Öffentlichkeit nahezu unbekannte Dichter überzeugt durch seine menschliche Wärme, durch seine Ausgeglichenheit, die in eben jener Dankbarkeit ihre Ursache hat.

Felchner besitzt ein unvergleichliches Fluidum. Er strahlt etwas aus, in einer Art, wie man sie bei den modernen Erfolgsautoren kaum findet, diesen von einem Termin zum nächsten gehetzten Literaturmanagern. Er ist nichts weniger als ein Gescheiterter, er ruht in sich. Der Ehrgeiz, der andere an die Rampe der Öffentlichkeit drängt, der so manchen entweder zum exaltierten Manieristen oder zum politischen Bänkelsänger werden läßt, ist ihm fremd.

Auf seinen Weg häuften sich, nach glänzendem Start, Hindernisse auf Hindernisse; Mißgeschicke trafen ihn, für die er wahrhaftig nicht verantwortlich war.

Er, der zu den Zeitläuften, durch die es ihn trieb, nie Ja sagen konnte, hatte Substanz genug, sich seine eigene Welt zu schaffen und zu erhalten. Er besitzt Größe genug, dankbar zu bleiben — auch wenn niemand ihm Beifall zollt.

Bisher jedenfalls nicht wieder seit dem Roman „Der Hof in Masuren". Vielleicht erneut, wenn das Buch aus der Rominter Heide erscheint. Wünschen wir es ihm zum fünfundsechzigsten Geburtstag!

Martin A. Borrmann

Professor Riemann in Beirat berufen

Prof. Dr. Erhard Riemann, der Leiter des „Preußischen Wöterbuchs" an der Universität Kiel, wurde vom Innenminister des Landes Baden-Württemberg in den Wissenschaftlichen Beirat des Instituts für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg berufen und zum Vorsitzenden dieses Beirats gewählt.

Der ostpreußische Wissenschaftler weilte auf Einladung des Department of German and Skandinavian Studies an der Universität von Newcastle (England) im November in Newcastle. Er nahm dort als Prüfer an einer Prüfung für den akademischen Grad des M. Litt. teil und hielt einen Vortrag „Die Erforschung der nordostdeutschen Mundarten und das ‚Preußische Wörterbuch' ". Sein englischer Schüler Mr. Charles Russ, der mehrere Jahre in Kiel studiert hat und jetzt bereits als Dozent an der Universität Southampton tätig ist, hatte in seiner Prüfungsarbeit das Thema „Studien zur hochpreußischen Mundart in Ostpreußen" bearbeitet.

Von dem von Prof. Riemann herausgegebenen „Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde" ist der XI. Band erschienen. Er enthält u. a. Beiträge über die in den letzten Jahren durchgeführte Tonbandaufnahme der Vertriebenen-Mundarten, bei der Prof. Riemann die ost- und westpreußischen Sprecher aufgenommen hat, über eine moderne Vertriebenensiedlung bei Ludwigsburg, über Bräuche und Geräteformen in der einstigen Gottscheer Sprachinsel, über einen ungarndeutschen Märchenerzähler und über die Ortsnamen der bessarabiendeutschen Siedlungen.

Dichter werden vorgestellt

Das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf begann mit einer neuen Vortragsreihe, die in Dichterlesungen oder Referaten über alte und heutige Dichter aus dem ostdeutschen Raum dieses künstlerische Gebiet besonders beleuchten soll. Am ersten Abend referierte Ministerialrat Matull über die beiden aus Ostpreußen stammenden Schriftsteller Johannes Bobrowski und Siegfried Lenz.

Wolle man beide Dichter künstlerisch einordnen — so erklärte der Referent — so gewiß nicht mehr in die klassische ostdeutsche Dichtung, wie man sie gewohnt sei. Sie seien heutig, modern, ohne jedoch zu den Experimentatoren zu gehören. Johannes Bobrowski habe sein Werk immer wieder im Bereich zwischen den Völkern angelegt. Seine Erzählungen wollen betroffen machen und den Leser zu eigenen Entscheidungen vorbereiten. Bobrowski beherrsche die Technik der Verzögerung, die den Leser zur Mitarbeit nötige.

Wie den Tilsiter Bobrowski, der in Königsberg zur Schule ging, dort studierte, bis 1949 in russischer Kriegsgefangenschaft war, danach in Ost-Berlin lebte und allzufrüh starb, so stellte Wilhelm Matull auch den an Arbeiten und Ehrungen schon reichen Lebenslauf des 1926 in Lyck geborenen Siegfried Lenz vor. Er machte auf dessen Fleiß aufmerksam, ebenso auf die dichterische Kraft, die thematische Doppelstellung in seinen Arbeiten, die Attacken gegen die Gleichgültigkeit. Selbst für Ausnahmezustände verlange er Gerechtigkeitssinn und Verantwortungsgefühl. Darüber hinaus lege er Wert auf eine pointierte Darstellungsweise und das Ansprechen des Lesers auf eine persönliche Stellungnahme.

Wilhelm Matull las neben einigen Gedichten von Bobrowski auch das Anfangs- und das Schlußkapitel aus seinen „Litauischen Klavieren", sowie das Schlußkapitel aus „Levins Mühle". Siegfried Lenz kam mit der „Verfolgungsjagd" aus seinen charmant übertriebenen Erzählungen „So zärtlich war Suleyken" zu Wort.

Annemarie in der Au

Unsere Leser schreiben:

Stanislaus Cauer

Die auf Seite 8 des Ostpreußenblattes vom 21. Oktober abgebildete Kinder-Porträtbüste ist von Stanislaus Cauer im Jahre 1912 für meine Eltern geschaffen worden. Mein Vater, Dr. Richard Wünsch, war damals als ord. Professor für Klassische Philologie an der Albertus-Universität tätig. Dargestellt sind meine inzwischen verstorbenen Brüder Lutz, geboren 1905, und Erich, geboren 1910. Das Original befindet sich heute als Leihgabe in den Kunstsammlungen im Schloß Pillnitz bei Dresden.

Von der Büste sind, soweit ich mich erinnern kann, seinerzeit drei Gipsabgüsse genommen worden, von denen einer beim Künstler verblieb und ein zweiter von meinen Eltern dem „Albertinum" in Dresden geschenkt wurde.

Dr.-Ing. C. Wünsch
Provinzialbaurat a. D.
3 Hannover 1, Richard-Wagner-Str. 31



Den Abonnenten und Lesern unserer geliebten Zeitung

Das Ostpreußenblatt

wünschen wir

eine gesegnete und frohe Weihnacht und ein gesundes und erfolgreiches Jahr 1968

Unser Dank gilt besonders den treuen Abonnenten und all denen, die im letzten Jahre aus Liebe zur Heimat neue Bezieher geworben haben.

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung



Letztmaliges Sonderangebot!

ab 10 Stück fracht- u. verpackungsfrei. Schwere weiße Leghorn u. Kreuz.-Vielleger, fast legereif 6,50, legereif 7,50, teils am Legen 8,50 DM. Hybriden in rot u. braun je Stufe 1 DM mehr. Leb. Ank. gar. 3 Tg. z. Ansicht. **Landwirt Jos. Wittenborg, 4831 Kaunitz Postf. 110, Tel. 05 20 52 / 6 30.**

Fertige Betten u. Kopfkissen

Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern,direkt vom Fachbetrieb:

Rudolf Blahut

Gegr. 1882, Stammhaus Deschenitz/Neuern

jetzt: 8492 Furth i. Wald

Marienstraße 52

BLAHUT ausführl. Angebot u. Muster kostenlos

Leistenbruch-Leidende

finden endlich Erlösung. — Gratisprospekt durch

Böhm-Versand, 6331 Königsberg 71

Neue Serien
Memelland — Litauen
Dias u. Fotos, farbig u. schw.-weiß. Freiprospekt durch
Cinema-Verlag
3431 Ellingerode 1



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsfangnetze

Katalog frei!

Schutznetze gegen Vogelfraß

MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN KG
29 Oldenburg 23

Volles Haar verjüngt

und macht sympathisch, anziehend, schöner. Durch richtige Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchigem oder verdorbenem Haar, mit den Vitaminen und Wirkstoffen des Getreidekeims, können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. Die ausgezeichnete, manchmal auch überraschende Wirkung, wird immer wieder bestätigt. Mein „Vitamin-Haarwasser" (auf Weizenkeimöl-Basis) kostet DM 6,85 und Pto., zahlbar in 30 Tagen, also keine Nachnahme. Heute noch bestellen. Postkarte genügt. **Otto Blocherer, Hausfach 60 ZT, 89 Augsburg 2**

Verschiedenes

Biete Rentner(in) gute Unterkunft mit Vollpension oder großes Zimmer mit Badbenutzung (leer od. möbliert). Angeb. u. Nr. 75 977 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ich bin ganz allein in meiner 3-Zimmer-Eigentumswohnung, Nähe Kurpark Bad Homburg, Beamtenwitwe, bin mit meinen 82 Jahren rüstig und versorge mich, unterstützt durch eine Zugehfrau, selbst. Suche gesunde, verträgliche, gesellige Wohnungsgenossin (Rentnerin oder Pensionärin) ohne gegenseitige Verpflichtungen. Biete schönes, warmes Zimmer und Küchenbenutzung. Erbitte Zuschriften an meinen Schwiegersohn Dr. H. Mayer-Wegelin, 638 Bad Homburg v. d. H., Promenade 123 c.

Weihnachtswunsch: Welche edelmütigen Menschen verhelfen 60j. Ostpreußenpaar (Beamte) bis zu ihrem Tode zu wirklich ruhigem Allein-Heim? Angeb. u. Nr. 75 979 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Stellengesuche

Ernstgläubiges Mädel, 43 J., su. Arbeit im Haushalt bei gleichgesi. Menschen, mögl. Raum Hamburg/Lübeck. Angeb. u. Nr. 75 997 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

Frau Charlotte Maage, geb. Oehmeke, geb. am 5. 12. 1900 in Elbing als Tochter von Fritz Oehmeke und Elsbeth, geb. Karsten, ist am 15. 9. 1966 in Rønne (Dänemark) gestorben. Ihr letzter Wohnsitz war Essen, Ahornstraße 42.
Frau Gisela Metzger, geb. Schaar, aus Kassel, An der Hofstatt 8, eine Verwandte der Verstorbenen mütterlicherseits, hat als gesetzliche Erbin beantragt, ihr einen Erbschein des Inhalts zu erteilen, daß sie Alleinerbin der Erblasserin sei.
Diejenigen Personen, denen Erbrechte an dem Nachlaß der Erblasserin zustehen, werden hiermit aufgefordert, ihre Erbrechte innerhalb einer Frist von 6 Wochen, die am Tage der Veröffentlichung im Bundesanzeiger beginnt, bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden. Nach Ablauf der Frist wird der beantragte Erbschein erteilt werden.

Essen, den 8. Dezember 1967

Das Amtsgericht
59 VI 456/67

Bekanntschaften

Dame, 47/1,62, su. die Bekanntschaft eines ev., aufrichtigen, soliden Herrn zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 76 119 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Jagdkalender 1968



Wild und Hund

Abreißkalender mit 80 zum Teil farbigen Blättern nach ausgesuchten Fotografien und Gemälden bekannter Jagdmaler
Format 22.5 x 15.5 cm 5,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Ostpr. Witwe, 48/1,73, ev., vollschlk., mö. seriösen Herrn pass. Alters (55—60 J.) zw. Heirat kennenlernen. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 76 023 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Baden: Königsberger Marjell, ev., blond, schlank. Nichtraucherin, Sekretärin, sucht verträglichen, soliden „Lorbas", 42—55 J. alt, zum Ehebund. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 76 128 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Su. für unsere Tochter, Lehrerin, ev., 26 J., musik- und theaterliebend, Bekanntschaft eines pass. Herrn. Bildzuschr. u. Nr. 76 026 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Gebild. Danzigerin, 50, berufstätig, ev., m. gemütl. Wohnung im Nordseebad, sucht sympath., aufgeschloss. Lebenspartner bis 65. Zuschr. u. Nr. 76 094 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Landwirtstochter, 48 J., ev., led., su. Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 76 053 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 70 J., ev., rüstig, m. Rente, Haus u. Garten, möchte, da sehr einsam, Rentner bis 71 J. kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 75 872 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg .13.

Sympathische, nette, naturl. Ostpreußin, 44/1,70, ev., m. Hausbesitz, möchte einen lieben Herrn mit gutem Charakter u. Existenz kennenlernen und ihn in einer Ehe glücklich machen. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 74 655 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 62/1,78, ev., alleinstehend, in Frankfurt (Main) berufstätig, su. für den Lebensherbst nette Partnerin. Zuschr. u. Nr. 76 027 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 29/1,68, ev., etw. sprachbehindert, Wohnung, Einkommen u. Wagen vorh., su. nettes, einf. Mädel zw. Heirat. Bildzuschr. u. Nr. 75 856 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junger Winzer und Landwirt, 33/1,72, ev., gesund, des Alleinseins müde, bietet solidem, braven Mädel Einheirat in mittleren Betrieb an der Nahe. Zuschr. u. Nr. 75 993 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum ND: Witwer, Angestellter, 38/1,72, ev., ohne Anhang, ruhiger, solider Typ, möchte wieder heiraten. Wer möchte mit mir eine glückliche Ehe führen, auch Witwe mit Kind. Zuschr. u. Nr. 75 992 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst. ehem. ostpr. Landwirt, ev., 68/1,72, noch sehr rüstig, m. eig. schuldenfr. neuem Häuschen (Hessen), su. alleinst. Ostpreußin bis 58 J. m. Interesse f. Haus u. Garten zw. gem. Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 76 107 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Raum 5300: Berufstätiger Ostpreuße (Betriebsdienst), 44/1,76, ev., blond, verträglich, Nichtraucher, des Alleinseins müde, su. die Bekanntschaft solider Dame oh. Anhang zw. Heirat, gesch. zwecklos. Für ein nettes Zusammenleben ist alles vorhanden. Zuschr. u. Nr. 76 106 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Kinder geben bekannt

Lehrerin
Eva Kublun
geb. Papke

Bankdirektor
Gustav Ohlendorf
und Frau Dorothea
geb. Tacke

Alte Waage 21
früher Pr.-Eylau

Wir haben uns verlobt

Liane Kublun
Lehrerin

Peter Ohlendorf
cand. rer. oec.
Lt. d. Res.

Braunschweig, 22. Dezember 1967

Karlstraße 92

Die Verlobung unserer Kinder
ANGELIKA mit KARSTEN ESCHENBERG
HENRICH mit REINHILD BRANDT
geben wir bekannt.

Wynrich Heitmann-Pustnick
und Frau Margarete, geb. Rekittke

428 Gemen/W., Peterskamp 2

Ihre Vermählung geben bekannt

Malte Ahlmann
Renate Ahlmann, geb. Hoenck

2371 Gutsverwaltung Kluvensiek, Post Sehestedt
8. Dezember 1967



Jahre gemeinsames Leben in Freud und Leid
Hauptlehrer

Otto Glagau und Frau Margarete, geb. Weller
aus Neukuhren, Kreis Samland

Herzlich gratulieren alle Kinder und Enkel
Dietrich und Thelma Glagau in Kalifornien
Ingrid Plambeck mit Petra und Harald
Karin und Karl Lauer mit Martina in Hamburg
Hannelore und Wolfgang Kligge mit Wolfram
Kalifornien
Sieglinde Glagau

2085 Quickborn, den 26. Dezember 1967

Am 26. Dezember 1967 feiern unsere lieben Eltern, der
Bundesbahn-Oberbetriebsmeister a. D.

Wilhelm Wengelewsky
und Frau Emma
geb. Schelongowski
aus Biessellen
und Mohrungen, Bahnhofstr. 10

ihre Goldene Hochzeit.

Wir wünschen weiterhin alles Gute.
In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
und Enkelkinder

414 Rheinhausen
Breitenbachallee 7

Am 26. Dezember 1967 begehen unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Drews
und Frau Johanna
geb. Herrmann
aus Landsberg, Ostpr.
Röhrenteichsiedlung

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Sohn Werner Drews
und Frau Irmgard
geb. Schulz
und Detlef

7831 Wasser
Weidenmattenstraße 4

Am 26. Dezember 1967 haben wir Silberhochzeit.

Emil May
Heidewaldburg bei Königsberg

und Frau Erna
geb. Käding
Amtal, Kr. Elchniederung

224 Heide
Rektor-Marten-Straße 25



So Gott will, feiern am 30. Dezember 1967 unsere lieben Eltern und Großeltern

Hermann Schöttke
und Frau Amande
geb. Thalmann
aus Zimmerbude
Kreis Samland

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen von ganzem Herzen die beste Gesundheit und Gottes Segen
in Dankbarkeit
ihre Tochter Hilde
Schwiegertochter Rosemarie
sowie Enkelkinder
Armin und Henningchen

2300 Kiel-Kronshagen
Grenzweg 1



Am 28. Dezember 1967 feiern

Karl und Toni Tobies
geb. Preuß
aus Bartenstein und Landsberg
Ostpreußen

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren
Tochter Gerda
und Kinder

221 Itzehoe
Oldendorfer Weg 17

50

Freunde und Bekannte unserer Familie möchten wir auf diesem Wege wissen lassen, daß unsere lieben, guten Eltern

Landwirt
Otto Goldbaum
und Frau Marie
geb. Schwentuchofski
aus Fuchsberg, Kreis Samland

am 25. Dezember 1967 das Fest der Goldenen Hochzeit begehen.

Helene Ritschny
geb. Goldbaum
Berthold Ritschny
Ruth Müller, geb. Goldbaum
Ralf Müller
Hildegard Knauer
geb. Goldbaum
Herbert Knauer
Kinder
Manfred, Wolfgang,
Christa, Hildegard
Werner Goldbaum
Aneliese Goldbaum
geb. Borg
Kinder
Detlef, Harald,
Anita Goldbaum
Renate Bunde
geb. Goldbaum
Siegfried Bunde
Kinder
Manfred, Carola, Angelika,
Gabriele

4156 Oedt, Kreis Kempen

Unser lieber Vater und Großvater

Otto Gilde
aus Neunassau, Kr. Insterburg

begeht am 26. Dezember 1967 seinen 65. Geburtstag.

Wir gratulieren von ganzem Herzen. Gleichzeitig geht unser Vater in den Ruhestand, und wir wünschen ihm und unserer lieben Mutter Gesundheit, Glück und viel Freude an Kindern und Enkeln.

Die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

24 Lübeck, Reetweg 12

Am 29. Dezember 1967 begehen unsere lieben Eltern das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Baron Robert Freytag v. Loringhoven
und Baronin Hella, geb. Herbst
aus dem Hause Ficht a. Ösel, ehemals Königsberg Pr.

Die Kinder:
Barbara Kadgien, geb. Bsse. Freytag v. Loringhoven
Baron Hanns Freytag v. Loringhoven

8801 Leutershausen, Nürnberger Straße 2

Zu Weihnachten auch dein Päckchen nach „drüben"!

Am 23. Dezember 1967 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Gertrud Schupp
geb. Joppien
aus Königsberg Pr.
Beethovenstraße 1

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen zu diesem Tage
ihre Kinder
Pastor Helmut Ockert u. Frau
Ursula, geb. Schupp
Rudolf Eber und Frau Gisela
geb. Schupp
Pfarrer Hartmut Schupp
und Frau Helga, geb. Böttner
Sabine Schupp, stud. phil.
und 12 Enkelkinder

89 Augsburg
Phil-Welser-Straße 6



Am 23. Dezember 1967 feiert der

Friseurmeister
Karl Kröhnert
aus Tilsit

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Kinder u. Enkelkinder
sowie seine Frau
Marta Kröhnert
geb. Pietsch
die am 30. Dezember 1967 ihren 72. Geburtstag feiert.

491 Lage (Lippe)
Triftenstraße 20



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Tempel
geb. Schiemann
aus Tapiau-Großhof
Ostpreußen

feiert am 28. Dezember 1967 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen auch im neuen Lebensjahr alles Liebe und Gute
ihre Kinder

29 Oldenburg
Niendorfer Weg 21



Am 25. Dezember 1967 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Paul Schikorr
aus Canditten, Kr. Pr.-Eylau
Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
seine Frau
und seine beiden Söhne
mit Familien

72 Tuttlingen, Wolfsbühl 28

75

Am 29. Dezember 1967 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Malermeister

Paul Bledau
aus Widminnen, Kr. Lötzen

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen von Herzen weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen.
Seine Frau Elsa
und sein Sohn Werner
mit Familie

2243 Albersdorf
Westerstraße

Am 23. Dezember 1967 feiert meine liebe Frau

Anna Czyborra
geb. Grunnack
aus Schöntal bei Drengfurth
Kreis Rastenburg

ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von Herzen die beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre in unserer Mitte
ihr Ehemann August Czyborra
Frieda, Anna und Liesbeth
als Töchter
sowie Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

46 Dortmund-Marten
Heribertstraße 73

Berichtigung
zu der Anzeige in Folge 49



Arthur Borbe
aus Königsberg Pr.

1 Berlin 27, Im Erpelgrund 45
und nicht im Erlengrund 45.

Wir grüßen alle bekannten Heimatfreunde und wünschen ein gesundes Weihnachtsfest sowie ein glückliches neues Jahr.

Wilhelm Telker
aus Weidicken bei Rhein
Kreis Lötzen

4131 Rheinkamp-Eick-Ost
Schillerstraße 26

FROHE WEIHNACHTEN und ein gutes neues Jahr wünschen allen uns bekannten Heimatfreunden

Erich Dommasch
und Frau Erika
geb. Ollesch
ehem. Tilsit und Königsberg
Luisenallee 111
sowie Wetzhausen und
Königsberg, Zellerstraße 4

jetzt 493 Detmold
Martin-Luther-Straße 45

Am 23. Dezember 1967 feiert unsere Mutti

Anna Kroehn

geb. Wist
aus Altenkirch
Kreis Tilsit-Ragnit

ihren 75jährigen Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich.

Erika Kaewel
Charlotte Böhnke
und Schwiegersöhne

338 Goslar, Okerstraße 41
Haus Abendfrieden

Wir wünschen alles Gute und gratulieren herzlich zum Geburtstag unseren lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern am 21. Dezember 1967

Grete Weinert

geb. Lang
72 Jahre

am 31. Dezember 1967

Ernst Weinert

75 Jahre
Ziegelei Neuhof
Kreis Mohrungen
jetzt 2139 Sittensen
Bez. Bremen, Nordstraße 4

3 Töchter
3 Schwiegersöhne
und 3 Enkelkinder
Hamburg
im Dezember 1967



Am 26. Dezember 1967 wird meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Schwester

Anna Müller

aus Königsberg Pr.
Powundener Straße 14
Liebenfelde und Puschdorf

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
Erich Roesler und Frau Maria
Nichte Annemarie
Großnichte Birgit

1 Berlin 51
Am Schäfersee 33

Am 26. Dezember 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Emilie Fuleda

aus Widminnen, Kr. Lötzen

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen.

Gustav Belusa und Frau Else
Ruth Grube mit Dorothee und Andreas
und Wolfgang Steinicke
Franz Maier und Frau Elly
mit Annelie und Hannelore
Jürgen Kröning und Frau Eva

2418 Ratzeburg/Lbg.
Stresemannweg 1



Am 29. Dezember 1967 feiert unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

David Trumpa

Landwirt
Prußellen bei Tilsit

seinen 80. Geburtstag bei seinem Sohn und dessen Familie.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute und beste Gesundheit.

Marta Kerbstakies
geb. Trumpa
Marie Petereit
geb. Trumpa
Friedrich Trumpa und Frau
Nichten und Neffen

6551 Pleitersheim
über Bad Kreuznach
Hauptstraße 56

Am 24. Dezember 1967 feiert Frau

Amalie Marzinzick

aus Hirschwalde, Ostpr.

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren mit den besten Wünschen fürs weitere Leben

Familie Franz Bronsart
und alle Kinder

2851 Midlum üb. Bremerhaven



Am 25. Dezember 1967 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Oma und Schwiegermutter

Ernstine Anker

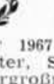
geb. Lapsien
aus Rastenburg, Ostpr.

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren in Dankbarkeit.

Ernst Anker
Adalbert Anker
Erika, geb. Götz
Siegfried Anker
Hildegard, geb. Bauer
Rosemarie - Jörg,
Uwe-Lars, als Enkelkinder

2392 Glücksburg (Ostsee)
Rathausstraße 19

Am 25. Dezember 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Magdalene Hahn

geb. Schwarz
aus Groß-Hanswalde
Kreis Mohrungen

in Essen ihren 84. Geburtstag.

Wir wünschen ihr weiterhin die beste Gesundheit sowie noch recht schöne Lebensjahre.
In Liebe und Dankbarkeit

ihre Kinder
Enkel und Urenkel
Familie Hans Hahn
2104 Hamburg 92
Dubben 60
Familie Hildegard Hintze
geb. Hahn
43 Essen-Süd
Friedrich-Küch-Straße 15

Herzlichen Glückwunsch und beste Gesundheit zum 85. Geburtstag am 26. Dezember 1967

Schmiedemeister i. R.

Otto Gronau

aus Brittanien
Elchniederung

jetzt 6442 Rotenburg (Fulda)
Weberpasse 1

Die Kinder
Enkel und Urenkel
aus Hamburg



Am 2. Weihnachtstag 1967 vollendet

Stadtinspektor a. D.

Richard Schundau

aus Königsberg Pr.
Powundener Straße 20
in Neumünster (Holst)
Sachsenring 32

sein 85. Lebensjahr.

Rüstig an Körper und Geist kann er seinen Ehrentag im Bewußtsein begehen, daß Angehörige, Verwandte und Freunde seiner in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Im Namen
der zahlreichen Gratulanten
Frau Christel Diemer
geb. Schundau
Madrid 4
Calle Fortuny 8
Spanien



Am 26. Dezember 1967 feiert Herr

Franz Jankowski

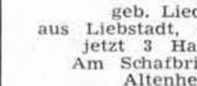
aus Ostseebad Cranz/Nußkern
Ostpreußen

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin die beste Gesundheit

seine Frau Wilhelmine
seine Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

2100 Hamburg 90
Gr. Schippsee 3



Am 18. Dezember 1967 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Elisabeth Maetzing

geb. Liedtke
aus Liebstadt, Ostpreußen
jetzt 3 Hannover
Am Schafbrinke 123
Altenheim

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

Sohn Heinz und Familie

3 Hannover
Mendelssohnstraße 55



Am 30. Dezember 1967 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Groppler

aus Rodental, Kreis Lötzen, Ostpreußen

seinen 94. Geburtstag.

Wir wünschen ihm auch weiterhin gute Gesundheit und einen schönen Lebensabend.

Seine dankbaren Kinder
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

5901 Wilnsdorf, Kreis Siegen (Westf), Steinkaute 12



Am 27. Dezember 1967 feiert Frau

Josefine Wagner

geb. Steinke
aus Süßenthal
Kreis Allenstein

bei bester Gesundheit bei ihrer ältesten Tochter Agnes Kleefeldt ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

588 Lüdenscheid
Wefelshohler Straße 30

Am 29. Dezember 1967 feiert meine liebe Mutter, Tante und Großtante, Kaufmannswitwe

Anna Muhlack

aus Seestadt Pillau

ihren 90. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Im Namen aller Angehörigen
Herta Kleiß als Tochter

237 Büdelsdorf, Lindenstraße 28



Am 23. Dezember 1967 feiert

Ernst Hinzke

aus Zinten, Ostpreußen
Lindenstraße 7
jetzt 2051 Dassendorf-Bergedorf

seinen 90. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihm einen gesunden und gesegneten Lebensabend.

Seine Kinder
Enkel und Urenkel

2073 Lütjensee, Bez. Hamburg
Pommernweg 15

Für die Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstage sage ich allen meinen Verwandten und Bekannten, insbesondere meinen einstigen Schülern, herzlichen Dank.

Ernst Freudenreich

Lehrer a. D.
aus Warschkeiten, Lewitten und Wöterkeim
Kreis Pr.-Eylau

215 Buxtehude
Dr.-Neucks-Heim

Nach einem arbeitsreichen, mit großem Fleiß geführten Leben verschied am 3. Dezember 1967 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gottliebe Opalka

geb. Wischnewski
aus Schützendorf
Kreis Ortelsburg

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Julius Opalka und Kinder

x 2821 Zapel, Kreis Hagenow

Wir haben sie am 7. Dezember 1967 auf dem Friedhof in Hagenow zur letzten Ruhe gebettet.

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der frühere

Gärtnereibesitzer

Franz Gudowius

aus Königsberg Pr.

im 77. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Johanna Gudowius

2304 Laboe
Heikendorfer Weg 16
den 9. Dezember 1967

Die Beerdigung fand am 14. Dezember 1967 in der Friedhofskapelle um 14 Uhr statt.

Statt Karten

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Anteilnahme, die mir beim Heimgange meiner lieben Frau und treuen Lebenskameradin

Anita Jodtka

geb. Reimer

durch herzliche Worte und Schriften, sowie durch Kranz- und Blumenspenden zuteil wurden und mir wohltuenden Trost gaben, sage ich allen hiermit meinen tiefempfundenen Dank.

Franz Jodtka

2 Hamburg 68 (Sasel)
Steinwegel 18

Am 26. November 1967 entschlief meine liebe Mutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Schwiegermutter, Frau

Henriette Pucknat

geb. Heinrich
aus Schirwindt, Kreis Pillkallen

im Alter von 81 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Herta Hess, geb. Pucknat

336 Osterode am Harz, Bremkestraße 17

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge nahm Gott am 1. Dezember 1967 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Loch

geb. Loch
aus Windau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im 89. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Makowka, geb. Loch

439 Gladbeck-Brauck, Kolberger Straße 4

Meine liebe, fürsorgliche Lebenskameradin

Marie Madeya

geb. Penner
* 27. 1. 1890 † 11. 12. 1967
aus Freiort, Kreis Lötzen

ist von mir gegangen.

In tiefer Trauer
Walter Madeya
Lehrer a. D.

2901 Edewechterdamm (Oldb)

Anna Zipplies

geb. Fischer
aus Seesken, Kreis Treuburg

verschied plötzlich im fast vollendeten 75. Jahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Herta Neumann, geb. Zipplies
mit Astrid
sowie Karin, Hansi und Gritli
als Enkel
in Limoges, Kanada

28 Bremen 2, Ortwisch 34, den 4. Dezember 1967

Freuet euch aber, daß eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind.
Luk. 10, 20 b

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Lydia Kühn

geb. Meyer
geb. 16. 2. 1895 gest. 25. 11. 1967
aus Kreuzingen, Insterburger Straße

ist nach schwerem, geduldig getragenem Leiden heimgegangen.

Im Namen aller Anverwandten
Frau Erna Meyer
5281 Wiedenest
Kölner Straße 40

Die Beerdigung fand am 29. November 1967 auf dem Friedhof in Wiedenest statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief fern ihrer geliebten Heimat, Gut Heinrichswalde, Ostpreußen, unsere liebe Kusine, herzensgute Tante, Großtante und unvergessene Freundin

Margarete Gutzeit

geb. Bierfreund
geb. 19. September 1880 gest. 20. November 1967

In stiller Trauer
Else Frettlöh, geb. Bierfreund
und Familie
Hedwig Krahmer und Familie
Paula Martens

335 Marburg (Lahn), Wilhelm-Roser-Straße 45
2352 Bordesholm über Neumünster, Kieler Straße
208 Pinneberg (Holst), Osterholder Allee 14 a

Sie ruht auf dem Stadtfriedhof in Pinneberg neben ihrem Bruder, Amtsgerichtsrat Hans Bierfreund aus Pr.-Holland, Ostpreußen.

Am 7. Dezember 1967 nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Bertha Messing

geb. Werner
aus Arnsdorf/Ermland, Kreis Heilsberg

im 85. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Adolf Messing und Frau Maria
geb. Prothmann
Otto Bartel und Frau Paula
geb. Messing

2056 Glinde bei Hamburg, Papendicker Redder 53

Das feierliche Seelenamt fand am Dienstag, dem 12. Dezember 1967, um 9 Uhr in der kath. Kirche zu Glinde statt. Anschließend haben wir die Verstorbene zur letzten Ruhe auf dem Glinder Friedhof beigesetzt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.
Jes. 43, 1

Nach kurzer Krankheit und schwerer Operation erlöste Gott der Herr am 4. Dezember 1967 meine liebe Schwester, Schwägerin und unsere Tante

Klara Heinrich

aus Wilkendorf, Kreis Rastenburg

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Heinrich und Familie

5609 Hückeswagen, Feldstraße 32

Am 8. Dezember 1967 fand sie ihre letzte Ruhestätte neben den Eltern auf dem Friedhof in Bäslack, Ostpreußen.

Am 7. Dezember 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Minna Mertins

geb. Engelke
aus Ehrenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Waltraut Kristen
Anton Kristen

3589 Caßdorf über Homberg, Kreis Fritzlar

Am 25. November 1967 entschlief friedlich im Altersheim Maria Rast, Damme i. O., unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Tante

Anna Nittka

geb. Adam

aus Sensburg, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else Nittka

Wiesbaden, Hauberrisserstraße 10

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 8. Dezember 1967 unerwartet meine liebe Mutter, unsere herzensgute Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Morenga

geb. Foerstnow
aus Lyck, Bismarckstraße 45

im Alter von 77 Jahren nach einem erfüllten Leben.

In stiller Trauer
Erna Krink, geb. Morenga
Sigrid Spangenberg, geb. Krink
Dagmar Krink
Siynet Spangenberg
Sharon Spangenberg
Dr. Franz Spangenberg
Georg Sausse
und alle Angehörigen

2 Hamburg-Wandsbek, Lesserstraße 53

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 15. Dezember 1967, auf dem Alten Wandsbeker Friedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 2. Dezember 1967 meine liebe Schwägerin, unsere liebe Tante und Großtante

Bertha Birth

aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 79 Jahren in Zweibrücken verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Birth

534 Bad Honnef, Auf der Helte 13

Am 8. Dezember 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Willy Hawacker

aus Königsberg Pr.

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gertrud Hawacker, geb. Alshudt
Willy Hawacker
Hans Litty und Frau Erna-Luise
geb. Hawacker
Hanns Hawacker
Edith Gekinski, geb. Hawacker
10 Enkelkinder und 8 Urenkel

2084 Rellingen, Büntloh 14

Ganz plötzlich und unerwartet entschlief am 30. November 1967 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa, guter Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Grontzki

aus Gutfeld, Kreis Neidenburg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Grontzki, geb. Krause
Kinder und Enkelkinder

x 1058 Berlin, Dunckerstraße 20

Die Beerdigung hat am 6. Dezember 1967 in Berlin-Weißensee stattgefunden.

Nach langer Krankheit verschied am 21. November 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Richard Rohde

aus Quilitten, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Rohde, geb. Rudorf
Horst Hirte und Frau Elisabeth
geb. Rohde
Kurt Hausmann und Frau Hanna
geb. Rohde
Enkelkinder und alle Angehörigen

3342 Schladen (Harz), Hasenspring 1

Am 28. November 1967 starb im 85. Lebensjahre

Hans Rasmussen-Bonne

Oberblankenau
Vorstandsmitglied der Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft

34 Jahre war der Verstorbene ehrenamtlich Vorsitzender der Finanzkommission. Seiner umsichtigen Tätigkeit verdanken die Herdbuch-Gesellschaft und viele ostpreußische Landwirte sehr viel. Konnte die Herdbuch-Gesellschaft doch für 564 Bullengenossenschaften gleichzeitig 750 200 DM zusätzlich zur Verfügung stellen.

Bei einer Besichtigungsreise stellte die landw. Buchführungsgenossenschaft Oberblankenau mit allen Unterlagen als einen ihrer Spitzenbetriebe vor.

Ehre seinem Andenken.

Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft
von Saint Paul

Müh' und Arbeit war sein Leben
Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet rief Gott der Herr unseren lieben, herzensguten Vater, Schwiegervater Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Sahm

aus Fichtenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Sahm und Frau Helga
geb. Pusch
Paul Sahm und Frau Auguste
geb. Stift
4 Enkel und Anverwandte

4032 Lintorf, Speestraße 53, den 7. Dezember 1967

Die Beisetzung hat am 12. Dezember 1967 auf dem Lintorfer Waldfriedhof stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein Mann

Dr. rer. pol. Dr. jur.

Herbert Ernst Kuessner

Kriminal-Direktor a. D.

* 29. 4. 1899 † 25. 11. 1967

Im Namen aller Angehörigen
Gertraud Kuessner
geb. Grundmann

3139 Breselenz, den 25. November 1967

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 29. November 1967 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Breselenz statt.

Am 1. Dezember 1967 entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Landwirt

Fritz Neumann

aus Köllmisch Damerau, Kreis Wehlau

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Neumann, geb. Frohnert
und Kinder

2409 Niendorf (Ostsee), Friedr.-Bebensee-Straße 6

Am 7. Dezember 1967 entschlief nach langer, schwerer Krankheit im 76. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

August Baltruschat

aus Grünrode, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Erich Baltruschat und Familie
Otto Baltruschat und Familie
Erna Puschnerus, geb. Baltruschat
und Familie
Gerda Gottwald, geb. Baltruschat
und Familie

4901 Bad Salzuflen, Waldstraße 53, den 12. Dezember 1967

Die Beisetzung fand am 11. Dezember 1967 auf dem Waldfriedhof am Obernberg statt.

Plötzlich und unerwartet wurde am 22. Oktober 1967, mitten aus einem schaffensfrohen Leben, nach kurzer Krankheit mein inniggeliebter Mann, mein treusorgender Sohn, unser lieber Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Fahrlehrer

Fritz Horn

aus Peyse, Kreis Fischhausen, Ostpreußen

im Alter von 50 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerda Horn, geb. Jessat

2407 Bad Schwartau, Eutiner Straße 21

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Biella

Bauer
aus Babrosten, Kreis Johannisburg

ist im Alter von 61 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
Erika Biella, geb. Eichmann
Harald Biella
Siegfried Biella und Frau Ingrid
geb. Merkordt

475 Unna, Mühlenstraße 2 a, im Dezember 1967

Am 13. Dezember 1967 starb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und liebevoller Opa, der

Mittelschullehrer a. D.

Eugen Bratkus

aus Königsberg Pr.

im Alter von 83 Jahren.

Er folgte seinem Sohn Horst, der 1939 in Polen gefallen ist.

In tiefer Trauer
Gertrud Bratkus, geb. Nelson
Dr. med. Werner Bratkus
Christa Bratkus, geb. Krause
Petra, Horst und Thomas

Donaueschingen, Marienburger Straße 41

Dein ist der Anfang und das Ende!

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft am 7. Dezember 1967 unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater

August Matzies

Bundesbahnsekretär i. R.
aus Königsberg Pr., Berliner Straße 5

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Walter Matzies
Frau Hedwig, geb. Alisch
und Enkel Dietrich
Kurt Matzies und Frau Sofie
geb. Eckhofer

623 Frankfurt (Main)-Nied, Rebhuhnstraße 5
89 Augsburg, Friedberger Straße 103 a

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
es bleibt gerecht sein Wille.

Nach einem langen, gesegneten, arbeitsreichen Leben hat es Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen, nach in großer Geduld ertragenem langem Leiden meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Großvater

Gustav Pakleppa

der letzte Besitzer des „Dessauer Hof", Insterburg

im Alter von 84 Jahren zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer
Luise Pakleppa, geb. Glomb
Paul Pakleppa
Ruth Proescher, geb. Pakleppa
Alfred Pakleppa
Erika Pakleppa
Ria Haupt, geb. Pakleppa
Siegfried Pakleppa
Helmut Pakleppa
Lotte Pakleppa, geb. Michel
Karlheinz Proescher
Wally Pakleppa, geb. Stegmann
Horst Haupt
Dr. Karin Pakleppa, geb. Haupt
Rosemarie Pakleppa, geb. Kloß
und 11 Enkelkinder

586 Iserlohn, Auf dem Winkel 9, den 30. November 1967
München, Bremen, Hamburg, Heidelberg, Windhoek, Kapstadt

Die Beerdigung hat am 4. Dezember 1967 in aller Stille stattgefunden.



Den Namen Emil von Behrings,

des in Hansdorf im Kreise Rosenberg geborenen großen Wissenschaftlers, des Besiegers der Diphtherie und des Wundstarrkrampfes, erhielt in diesen Tagen das neue Gymnasium in Großhandsdorf im schleswig-holsteinischen Kreis Stormarn (rechts). Über die Namensähnlichkeit zwischen Hansdorf und Großhansdorf hinaus wollten Gemeindeverwaltung, Schulverband und Schulleitung mit diesem Namen die Erinnerung an das ostdeutsche Geisteserbe wachhalten, denn das 7600 Bürger zählende Großhansdorf am Hamburger Stadtrand gehört zu den Gemeinden mit dem prozentual größten Vertriebenenanteil in der Bundesrepublik. Bürgermeister und Schulverbandsvorsteher ist der Königsberger Herbert Schlömp. Der Direktor des Emil-von-Behring-Gymnasiums, Heinrich Holz, unterrichtete einst am Hufen-Gymnasium in Königsberg, sein Vertreter Dr. Spiegelberg am Löbenichtschen Realgymnasium, wo auch der Bürgermeister zu seinen Schülern gehörte. Die Familie von Behring und die Marburger Behringwerke schenkten der Schule eine Büste des großen Arztes (links), die bei der Namensgebung enthüllt wurde. Die anschließend vom Feuerwehrmusikkorps im Schulhof gespielte Serenade dirigierte der Hansdorfer Max Kompert, der einst bei Emil von Behrings Bruder in die Schule ging.

„Devisenjagd" war kein Geschäft

Jagdsaison in Ostpreußen brachte nur 18 000 Dollar

In den Wäldern des Ermlandes und Masurens sei die „zweite Devisen-Jagdsaison" beendet worden, schreibt in einem umfassenden Bericht die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski". Die letzten ausländischen Gäste, hauptsächlich Österreicher, hätten Ostpreußen wieder verlassen. Die Gesamteinnahme aus dem diesjährigen „Jagdgeschäft" betrage „ganze 18 000 Dollar" und liege weit unter der des Vorjahres. Nur 65 Hirsche wurden in diesem Jahr von den Jagdgästen aus dem Westen geschossen. Im vergangenen Jahr waren es 128. In Anbetracht dieses starken Rückganges stellt die Zeitung Überlegungen an, ob sich die Devisenjagd überhaupt für Polen lohne.

Ein Urlaubstag mit Übernachtung und Vollpension koste für westliche Jäger „nur" 10 Dollar (40,— Mark). „Dieser Preis ist sehr niedrig, und es lohnt sich für einen Österreicher, nach Polen zu kommen, um in den herrlichen Wäldern Masurens eine Urlaubswoche zu verbringen", meint das Blatt. Die Gebühr für einen erlegten Hirsch werde nach dem Gewicht des Geweihs berechnet. Ein erfolgreicher Schuß auf ein Tier mit einem Geweih bis zu vier Kilo kostet den Schützen 50 Dollar. Damit ist der Jäger zugleich Besitzer des Geweihs, nicht aber des erlegten Tieres. Das wird meistenteils abermals für Devisen in westliche Länder verkauft. Je schwerer das Geweih also, um so höher der Preis. Ein Hirsch mit einem Geweih von 7,5 Kilo kostet bereits 500 Dollar. Ein Kapital-Hirsch mit einem über 10 Kilo schweren Geweih kann schon einen Jäger „fast an den Rand der Verzweiflung bringen". Er muß bei einem treffenden Schuß auf ein solches Tier annähernd 2000 Dollar entrichten. So sei es kein Wunder, schreibt die Zeitung wieder, daß ein österreichischer Jäger, der einen Hirsch mit einem 10,5 Kilo schweren Geweih erlegt hatte, „einen Weinkrampf bekam bei dem Gedanken, daß ihn dieser Vergnügungsausschuß rund zwei Autos kostet".

So bedauerlich es für jenen österreichischen Jäger auch sein möge, „wir sind in erster Linie daran interessiert, unsere Ware für einen guten Preis zu verkaufen." Leider stammten „unsere ausländischen Jagdkunden" hauptsächlich aus „Arbeiter- und Handwerkerkreisen", bedauert die Zeitung. „Sie alle möchten für wenig Geld einen angenehmen Urlaub in Polen verbringen und obendrein bei passender Gelegenheit billig einen Hirsch schießen."

In der ganzen Welt fordere man allein für das „Betreten eines Jagdreviers" eine sogenannte „Lizenzgebühr". Bei uns sei „leider bis jetzt niemand auf diese Idee gekommen", eine solche Gebühr zu erheben. Es stecke halt alles noch in den „Anfangsschuhen". Um das Jagdgeschäft schließlich rentabel zu gestalten, meint die Zeitung, sollte man westlichen Ausländern „nur teure Hirsche" für den Abschuß freigeben, solche „mit einem schweren Geweih". Die „billigen" könnten ja die Mitglieder der örtlichen Jagdvereinigungen selbst ins Visier nehmen.

Doch werden sich die dollarbringenden Jäger mit solchen offenkundigen Schröpfmethoden einverstanden erklären? Es ist kaum anzunehmen, daß eine Verteuerung des Jagdaufenthaltes in Ostpreußens Wäldern mehr westliche Jäger ins Land ziehen wird, zumal man den Jagdgästen „nicht gerade ideale Jagdverhältnisse" bietet, wie die Zeitung abschließend kritisch zum Ausdruck bringt. „In diesem Jahr wurden verschiedene Jäger, die im Kreise Braunsberg jagen sollten, in Sensburg untergebracht." Schuld an dieser Mißorganisation sei das staatliche Reisebüro „Orbis" in Warschau. Von hier aus werde alles gelenkt, „obwohl man in Warschau nicht die örtlichen Möglichkeiten kennt". Die einmal eingeführte „Bürokratisierung" erschwere die reibungslose Durchführung der Jagdaufenthalte von Devisen-Jägern. „Die simple polizeiliche Anmeldung eines Gastes ist ein Problem. Man muß mit ihm zu mehreren Gemeindebehörden fahren, was eigentlich alles zentral aus Warschau erfolgen sollte."

Doch gebe es noch andere Dinge, die die Jäger vergrämen. „Orbis" weise wahllos Ausländer zur Jagd in Waldgebiete ein, in denen Waldarbeiter auf Hochtouren arbeiteten, Traktorenlärm das Wild vertreibe und Pilzsammler scharenweise die Jagd störten. Hier habe der Gastjäger keine große Chance, einen Hirsch zu schießen. Bei einigermaßen guter Organisation dürfe es so etwas nicht geben, denn schließlich gehe es um „zusätzliche Deviseneinnahmen".

Damit beschließt die polnische Zeitung den Bericht und bringt die Hoffnung zum Ausdruck, daß künftig die „Devisenjagd" in Ostpreußen doch noch zu einem Geschäft werden möge.

H. K.

Der Katamaran - das Zukunftsschiff der Hochseefischerei?

Zum Königsberger Doppelrumpf-Stapellauf

Der Stapellauf des aus zwei Rümpfen bestehenden (Katamaran) Fischereimotorschiffs in Königsberg ließ die Fischereifachleute in der Welt aufhorchen. (Wir berichteten in der letzten Folge darüber.) Was hat es für eine Bewandtnis damit, daß ausgerechnet die UdSSR mit einem solchen Fahrzeugtyp zu experimentieren anfängt? Dazu schreibt unser Mitarbeiter, Kapitän Werner Muschkeit:

In der westlichen Welt, wo alles auf Wirtschaftlichkeit ausgelegt werden muß, ist das Schiff einfach zu teuer. Trotzdem seien hier einige Gedanken über die Zweckmäßigkeit dieses Fahrzeugtyps geäußert.

Die Urform der Katamarane sind die bereits sehr alten, aber noch in Gebrauch befindlichen Typen von Auslegerbooten der Südsee, sehr schnelle und seetüchtige Fahrzeuge. Eigentliche Katamarane (Doppelrumpfschiffe) bauten schon die Polynesier. Im Gebiet des Segelbootbaus ist die Katamaranbauweise auf der ganzen Welt verbreitet. Auch Motorschiffe, z. B. 1874 die „Kastalia", hat es schon gegeben, die aber bisher keinen Erfolg gebracht haben. In neuerer Zeit sind von der UdSSR doppelrümpfige Spezialhebeschiffe gebaut worden. Jetzt werden also auch Fischereifahrzeuge mit zwei Rümpfen in Fahrt gebracht.

Im allgemeinen nahm man an, daß nur für kleinere Fischereifahrzeuge die Katamaranbauweise bedeutende Vorteile bringt.

Durch die Rumpfanordnung werden die Fahrzeuge außerordentlich kentersicher (stabil). Sie weisen ein großes Arbeitsdeck auf, sozusagen eine Plattform, durch zwei separate Antriebsanlagen (in jedem Rumpf eine Maschine) wird eine große Betriebssicherheit und ausgezeichnete Manövrierfähigkeit erreicht. Auch sind die Schiffe durch mehrfache Unterteilung sehr sinksicher.

Aus all diesen Gründen eignen sich die Fahrzeuge zur Schleppnetzfischerei, ebensogut für den Betrieb mit der Ringwade- oder Licht- bzw. Elektrofischpumpe.

Man kann große Gewichte an Oberdeck lagern, ohne die Stabilität zu gefährden. Das heißt, große Mengen Fisch können z. B. von Zubringern, das sind Fahrzeuge, die ein Mutterschiff mit Rohware beliefern, übernommen und an Deck gelagert werden. Andererseits hat ein solches Fahrzeug große Laderäume, so daß auch für die Eigenproduktion, wie z. B. das Frosten, mannigfache Möglichkeiten bestehen.

Da die beiden Rümpfe durch eine Plattform verbunden sind, wird angestrebt, diese möglichst hoch über dem Wasserspiegel anzuordnen. Aus diesem Grunde sind die Schiffe sehr hochbordig und besitzen eine enorme Reservetragfähigkeit, die vor allem in ruhigeren Gewässern, wo die Plattform nicht so schnell zu Wasser kommt, genutzt werden kann.

Die Rümpfe sind sehr schlank gehalten, um eine gute Geschwindigkeit zu erzielen. Man muß ja immerhin zwei Einzelfahrzeuge, allerdings als Einheit, durch das Wasser bewegen.

Ein Katamaran ist also, grob gesehen, eine vielseitig verwendbare, außerordentlich bewegliche und stabile Arbeitsplattform, die auf Grund dieser mannigfachen Verwendbarkeit in der Fischerei fast allen Fangmethoden gewachsen ist.

Das in Königsberg vom Stapel gelaufene Fahrzeug ist schon fast als übergroß zu bezeichnen, mit einer Seitenhöhe von etwa 10 Metern, einer Breite von über 20 Metern und einer Länge von mehr als 70 Metern, gehört es zur Klasse der großen selbstfangenden Fabrikschiffe. Die große Dimensionierung läßt vermuten, daß die Fabrikanlagen auch noch Fänge anderer Schiffe (Zubringer) mit verarbeiten können.

Ostdeutsche Traditionswettkämpfe 1968 in Berlin

Ostpreußens Altersklassenmannschaften über 4 x 100 m haben dreizehnmal in ununterbrochener Folge von 1955 bis 1967 den Wanderpreis (Relief der ostdeutschen Gebiete mit einem aus dem Breslauer Stadion geretteten Staffelstab) des Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Max Danz, gewonnen. Jetzt soll den alten Läufern dieser Preis genommen werden. Es verlautet, Dr. Danz wolle die Verleihung jährlich für einen verdienten ostdeutschen Sportler vornehmen. Daraufhin hat der Sportverein Lötzen den silbernen Staffelstab, der von Lötzener Mannschaften in den zwanziger Jahren bei den Hindenburgkampfspielen in Allenstein endgültig gewonnen wurde, als Ersatz zur Verfügung gestellt. Die Lötzener Stadt- und Kreismannschaften hatten beide Staffelstäbe, von Hindenburg und dem Heimatverein Ostpreußen gestiftet, gewonnen. Ein Stab ist gerettet worden.

Weitere Beschlüsse in der Vorstandssitzung der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten in Hannover: Im Vorstand fallen der Pressewart, Grundwald-VfB Königsberg, und der Vertreter für Berlin, Rechtsanwalt Lingnau-VfB Königsberg, aus. An die Stelle von Grunwald soll der Pommer Eichhorn treten, während der Berliner Vertreter im August in Berlin gewählt werden soll. Der 1. Vorsitzende, Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing-Lötzen, der wegen Überbelastung ebenfalls um Ablösung gebeten hatte, verbleibt bis zur Jahreshauptversammlung im August in Berlin im Amt.

Die Traditionswettkämpfe der ostdeutschen Leichtathleten im Rahmen der Deutschen Meisterschaften werden am Sonnabend, 17. August, im Berliner Mommsenstadion zum Austrag gelangen. Ein Organisationsausschuß, dem vorerst Hasenjäger-Pommern sowie Kerner und Frau Kenneweg, beide Asco Königsberg, angehören werden, soll die umfangreichen Vorarbeiten in Berlin treffen.

W. Go.

Geringere Feuerschäden in den Oder-Neiße-Gebieten

Warschau (hvp) — Die polnische Wirtschaftszeitung „Zycie gospodarcze" untersuchte die Frage, warum es in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten bei weitem nicht so häufig zu Feuerschäden auf dem Lande komme wie in Polen: Dies sei darauf zurückzuführen, daß es in den „Westgebieten" weniger Häuser mit Stroh- bzw. Schilfdächern gebe als in Polen. Während in der Wojewodschaft Bialystok 56 v. H. aller ländlichen Gebäude Stroh- oder Schilfdächer aufweisen, in der Wojewodschaft Warschau sogar 68 v. H. und in der Wojewodschaft Lodz 55,5 v. H., lauten die entsprechenden Prozentzahlen für die „Wojewodschaften" Breslau: 1,6 v. H., Oppeln: 1,8 v. H. und Köslin (Ostpommern): 7,3 v. H.

Entsprechend groß waren auch die Unterschiede bei den Verhältniszahlen hinsichtlich der ländlichen Gebäude, die im Jahre 1966 niederbrannten: In der Wojewodschaft Warschau brannten von je 10 000 ländlichen Gebäuden im Vorjahre 20 ab, in der Wojewodschaft Bialystok 14,9 und in der Wojewodschaft Lodz 12. Demgegenüber waren die Feuerschäden in den „Wojewodschaften" Köslin (7 niedergebrannte Gebäude auf 10 000), Oppeln (1) und Breslau (2,3) weitaus geringer.

Trakehner Brand in holländischer Standarte

Das Trakehner Brandzeichen schmückt die Standarte des Aufklärungsbataillons 103 der Königlich Niederländischen Armee. „Legerkoerier", das offizielle Organ des niederländischen Heeres, brachte das hier im Ausschnitt gezeigte Foto vor einiger Zeit als Titelbild und gab seinen Lesern unter der Überschrift „Trakehner Brandzeichen" dazu folgende Erläuterung: „Die Standarte, die vor dem Husarenchor von der Balustrade niederhängt, ist die des 103. Aufklärungsbataillons. Die Elchschaufeln sind das Brandzeichen der Trakehner, eines von Ursprung preußischen Pferdes, das einst in einem Gebiet lebte, in dem auch viele Elche vorkamen. Der Trakehner ist bekannt wegen seiner Anspruchslosigkeit, Schlichtheit und Treue. Diese Eigenschaften werden auch im 103. Aufklärungsbataillon anerzogen und angestrebt, so daß sich das Bataillon das Brandzeichen der Trakehner zu seinem Symbol gewählt hat."

Die Deutschen sparen ...

hvp. — Die Bauern in der ‚Wojewodschaft' Oppeln haben doppelt soviel gespart wie die Landwirte in den sonstigen Wojewodschaften Polens und der Oder-Neiße-Gebiete, wie die polnische Wirtschaftszeitung ‚Zycie gospodarcze' bekanntgab. Gegenüber der Wojewodschaft Bialystok seien im Oppelner Gebiet die von den Bauern angesparten Summen sogar dreimal so hoch. Bei den Bauern in West-Oberschlesien handelt es sich in der Hauptsache um deutsche Staatsbürger, da die ländliche Bevölkerung in den Jahren 1945/46 von den Massenaustreibungen ausgenommen wurde. Diese Oberschlesier werden im amtlichen polnischen Sprachgebrauch Autochthone (bodenständige Bevölkerung) genannt.